

Augsburger Volkskundliche Nachrichten

Was uns die Zukunft bringt

Peter Glotz: Seine Zukunft –
Unsere Wirklichkeit?
von Ina Jeske

Der Wolpertinger

Ein bayerisches Phänomen oder
doch nur eine Kopie?
von Andrea Hartl

„Spanisch für Sie“

Zum Wandel des Spanienbilds in
Spanischlehrwerken (1980-
2004)
von Sibyl Latte

Universität Augsburg - Europäische
Ethnologie/Volkskunde
11. Jahrgang - Heft 1 - Nr. 21
Juli 2005 - Preis: 5,-

Berichte

Publikationen

Veranstaltungskalender

Liebe Freunde der Volkskunde!

In diesen Wochen und Monaten verändert sich so vieles an den Hochschulen des Landes, dass es manchmal schwerfällt, in die Zukunft zu blicken. Ein ehemals kleines Fach wie unseres, das sich längst zu einer der großen Disziplin ausgewachsen hat, erfüllt eine breite Palette von Aufgaben, die ebenso aus dem Kontakt zu Museen, Bildungseinrichtungen, Schulen und Medien bestehen, wie aus Forschung und Lehre. In Augsburg studieren in der Zwischenzeit rund vierhundert junge Leute im Haupt- oder Nebenfach, die alle nach einer guten beruflichen Perspektive suchen und auf Beratung und Betreuung angewiesen sind. Wir dürfen diese Generation nicht nachhaltig in ihren Erwartungen enttäuschen. Deshalb gilt unsere Devise umso mehr, neben der wissenschaftlichen eine praxisnahe Ausbildung mit Museumspraktika, Exkursionen und Kontakten anzubieten.

An dieser Stelle möchte ich unserer langjährigen Mitarbeiterin Andrea Hartl dafür danken, daß sie dieses Konzept mitgetragen und entscheidend geprägt hat. Ihr Einsatz wurde nun unmittelbar nach Abschluß ihres Studiums mit einer Volontärstelle am Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart belohnt. Dazu gratulieren wir ihr herzlich und wünschen ihr für den Berufseinstieg alles Gute!

Im vergangenen halben Jahr haben wir versucht, die Weichen für eine Neuordnung des Faches zu stellen. Ein erster Schritt bestand in der Umbenennung: die Augsburger Volkskunde trägt seit Beginn des Semesters eine neue Bezeichnung, sie heißt nun Europäische Ethnologie/Volkskunde. Damit wollten wir einerseits zu einer Vereinheitlichung der Fachbezeichnung speziell in Bayern beitragen, und andererseits einen neuen Weg markieren. Künftig werden wir dem europäischen Kulturvergleich mehr Raum geben, wie er durch eine ganze Reihe von hochgeschätzten Forschern bereits vor Jahrzehnten besritten wurde; man denke nur an Persönlichkeiten wie Rudolf Kriss und Lenz Kriss-Rettenbeck. Die Region aus europäisch-globaler Perspektive zu betrachten, und umgekehrt das Europa der Regionen zu bestimmen, wird künftig unser Lehrprogramm stärker prägen als bisher. Deshalb wird die

VORWORT

Vorlesung des kommenden Wintersemesters lauten: „Von der Volkskunde zur Europäischen Ethnologie“. Wir werden uns vor allem mit der Frühzeit unserer Disziplin befassen, dem 18. und dem 19. Jahrhundert. Die vielen volkskundlich-ethnographischen Facetten, welche in dieser Epoche geprägt wurden, bilden den Ausgangspunkt neuer Überlegungen zur Zukunft des Faches im 21. Jahrhundert. Da wir uns mehr und mehr mit unseren Nachbardisziplinen vernetzen werden, gilt es zwar, gemeinsame Perspektiven zu entwickeln, aber die fachliche Mitte nicht vollständig aufzugeben. Es ist uns ein Anliegen, hier klare Konzepte vorzulegen.

Am Fach ist wieder einmal einiges im Fluss. Ausstellungen werden vorbereitet, besonders das Bauernkriegsmuseum in Leipheim hat es den Studierenden angetan. Susanne Fuder arbeitet mit einer Gruppe an der Einrichtung der „Blauen Ente“ und wir hoffen, dass bis zur Eröffnung am 27. Juli 2005 alles fertig sein wird. Andere haben wieder an Ausstellungen der Augsburgs Puppenkiste mitgewirkt, Michael Schwendinger etwa steuerte eine kleine Kunde der Hexenkräuter für die Spukausstellung bei, Miri Wiebusch fertigte Fahnen für die derzeit laufende Ausstellung „Märchen der Völker“. Das sind erste Erfahrungen mit Bildern, Objekten und Texten, die für eine breite Öffentlichkeit – und in diesem Fall auch für Kinder und Erwachsene – verständlich sein sollen. Nur mit Übung kommt man ans Ziel.

So langsam lösen wir uns aus dem Stillstand, der in den vergangenen zwei Jahren wegen vieler Unsicherheiten in der Hochschulpolitik auf uns lastete: ab dem Winter werden wir in gewohnter Weise voranschreiten mit unseren Projekten und Plänen, mit Arbeitsgruppen und Anträgen für Forschungsprojekte. Ich bin immer wieder darüber erstaunt, mit welchem Elan unsere Studierenden trotz der wenig rosigen Perspektiven mitarbeiten. Zudem ändert sich auch etwas unter den Studierenden: Seit ca. zwei Semestern können wir einen sehr deutlichen Anstieg von Studierenden aus den neuen Beitrittsländern der EU und aus Südosteuropa feststellen. Auch aus den Teilstaaten der ehemaligen Sowjetunion kommen Studierende zu uns. Aus der arabischen Welt und dem Fernen Osten nimmt der Anteil an Studierenden ebenso zu. Zwanzig verschiedene Sprachen haben wir in der Vorlesung des

Sommersemesters 2005 gezählt. Jeder und Jede bringt Erfahrungen und Träume, Geschichte und Geschichten mit. Es gehört zu unseren Aufgaben, das Gespräch zu suchen und das Verständnis für die unterschiedlichen Kulturen zu fördern. Deshalb haben wir uns auch dazu entschlossen, uns im Augsburger Friedensjahr 2005 am Islam-Symposium, welches die Stadt Augsburg gemeinsam mit Hans-Joachim Ruile vom Kulturhaus Kresslesmühle veranstaltet, aktiv zu beteiligen. Unter dem Titel „Fremde Religionen in der Stadt“ werden Christiane Lemberg-Dobler und ich am Nachmittag des 8. Juli 2005 eine Diskussionsveranstaltung im Rathaus moderieren und kommentieren. Gerade auf dem Feld der Religionen und Konfessionen gibt es viel Gesprächsbedarf, sind wir doch alle an einem friedlichen Miteinander im zukünftigen Europa interessiert.

Dies ist übrigens die Nr. 21 der „Augsburger Volkskundliche Nachrichten“ und somit das 10jährige Jubiläum unserer Zeitschrift. Ihnen sei Dank für Ihre Treue und allen Mitarbeitern sei Dank für die erfolgreiche Arbeit der vergangenen Jahre!

Es grüßt Sie nun wieder zukunftsfröher
aus der Europäischen Ethnologie/Volkskunde

Me
Sabine Döing-Mantuffel

Aufsätze

Was uns die Zukunft bringt

Peter Glotz: Seine Zukunft – Unsere Wirklichkeit?

von Ina Jeske 6

Der Wolpertinger

Ein bayerisches Phänomen oder doch nur eine Kopie?

von Andrea Hartl 20

„Spanisch für Sie“

Zum Wandel des Spanienbilds in Spanischlehrwerken (1980-2004)

von Sibyl Latte 40

Berichte

Einführung in die praktische Museumsarbeit

Ausstellungsprojekt des Faches Europäische Ethnologie/Volkskunde
mit dem Heimat- und Bauernkriegsmuseum Leipheim

von Susanne Fuder 67

Amerika in Augsburg: 1945-2005

Re-education & Rock'n'Roll

von Peter Bommas 69

Das Deutsche Hopfenmuseum in Wolnzach feiert seine Einweihung

Spektakulärer Neubau mit 1000 Quadratmetern Ausstellungsfläche

von Katrin Rebl 76

Publikationen

Walks on the Wildside

Eine Geschichte der Stadtforschung

besprochen von Peter Bommas 81

Islam und Bildung

Interkulturelle Studien

besprochen von Peter Bommas 83

Neu bei 54

vorgestellt von Gerda Schurrer 85

Veranstaltungskalender.....88

Impressum.....116

Was uns die Zukunft bringt

Peter Glotz: Seine Zukunft – Unsere Wirklichkeit?

von Ina Jeske

Ist es nicht eine verlockende Vorstellung, ins Jahr 2080 zu reisen und dort ein Geschichtsbuch über das zurückliegende 21. Jahrhundert zu lesen? Das hieße „Zurück in die Zukunft“ zu blicken. Unmöglich? Nein! Peter Glotz hat diese Reise gedanklich angetreten.

Der Aufsatz „Rückblick auf das 21. Jahrhundert“ des ehemaligen SPD-Politikers und jetzigen Professor am Institut für Medien und Kommunikationsmanagement in St. Gallen ist ein Entwurf für ein Geschichtsbuch der Auflage 2080, in welchem rückblickend die politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Ereignisse und Veränderungen des 21. Jahrhunderts behandelt werden:

„Die folgende kleine Utopie der Arbeit und der Ökonomie formuliert weder ein Best- noch Worst-Case-Szenario. Sie fantasiert eine mittlere Möglichkeit herbei, bei der Warnkatastrophen zu einem neuartig moderierten Kapitalismus führen. Diese Warnkatastrophen sind heute noch verhinderbar.“¹

Neben vielen anderen Aspekten ist in diesem Aufsatz von einer **Medienwende** hin zum **digitalen Kapitalismus**, von einer **Zweidrittel-Gesellschaft** sowie von **Kulturkämpfen** die Rede.

Im Folgenden werde ich diese Begriffe näher beleuchten und hierzu ein weiteres Werk von Peter Glotz „Die beschleunigte Gesellschaft – Kulturkämpfe im digitalen Kapitalismus“, heranziehen. Es geht mir aber nicht nur um eine Darstellung der Perspektive von P. Glotz, sondern auch um eine kritische Reflexion seiner Gedanken aus der Sicht meiner Generation, der Studenten des Jahres 2005.

1. Medienwende

P. Glotz beschreibt unsere jetzige Situation folgendermaßen:

Sei es Gutenbergs Erfindung der beweglichen Lettern, die Erfindung des Telegrafens durch Samuel Morse oder die der Fotografie durch Niepce, all

diese Entwicklungen haben Medienwenden angestoßen, welche den Umgang der Menschen miteinander tiefgreifend verändert haben.

Technische Innovationen werden oft anders verwendet, als sie geplant waren, und technische Neuerungen ändern die Welt nicht auf einen einzigen Schlag.

Es müssen mehrere Kulturtechniken zusammenkommen und ineinandergreifen, bis sich die Art und Weise, wie Menschen miteinander kommunizieren, schließlich ändert. Es ist ein vielfältiger und schwieriger Prozess, an dem viele Wissenschaftler, Erfinder, Unternehmer und auch Politiker mitwirken. Wir befinden uns derzeit mitten in einem solchen Prozess, einer so genannten Medienwende.²

Diese entscheidende Veränderung geht von zwei Entwicklungen aus: Das ist zum einen die mikroelektronische Wende, die von der Einführung der Personalcomputer Anfang der achtziger Jahre verursacht wurde. Vorher standen Computer in Rechenzentren hinter mehrfach gesicherten Türen und wurden von EDV-Spezialisten bedient. Der PC als potenzieller Integrator aller vorheriger Medien ist inzwischen an die Stelle eines zentralisierten Mediums nach dem hierarchischen Modell getreten.

„Die technische Dezentralisierung kann als großer Befreiungsschlag verstanden werden. Es hat zwar noch keine Kulturrevolution stattgefunden aber die Voraussetzungen für eine Kulturrevolution sind geschaffen.“³

Die andere entscheidende Entwicklung ist die der Digitalisierung. Nach dem heutigen Stand der Technik bringt die Digitalisierung zum Beispiel eine Vervielfachungsmöglichkeit der angebotenen Programme in einem Kabelkanal. Die Verbreitung von audiovisuellen Botschaften wird extrem preiswert. Multifunktionalität, Mehrfachverwertung, Miniaturisierung – und damit Individualisierung – sind die Konsequenzen.

Die Medienwende äußert sich in einer Fülle von Apparaten und Techniken. Man kann das Mobiltelefon, auch Handy genannt, als eines der Symbole dieser ‘Kommunikationsrevolution’ bezeichnen. Die Zahl transportabler Kommunikation wird sich weiterhin vergrößern. Das unterstützt den nomadischen Lebensstil, der sich bei der Mehrheit der Gesellschaften, die man vormals ‘industrialisiert’ nannte, derzeit durchzusetzen beginnt. Dieser Nomaden-Typus, sei es ein Programmierer

oder Web-Designer, braucht also zum Arbeiten hauptsächlich Strom, Netzzugang und Computer. Gefällt es ihm in Deutschland nicht mehr, steigt er ins Flugzeug und verschwindet nach Spanien – nicht, um dort Urlaub zu machen. Er geht seiner Arbeit nach, nur an einem anderen Ort. Was also bewirken Elektronisierung, Digitalisierung und Vernetzung?

„Sie machen Menschen, die die Techniken intelligent nutzen, orts- und zeitunabhängiger, beweglicher, schneller, autarker, aber auch stärker auf sich gestellt.“⁴

Die alte Massenmedien-Gesellschaft hatte eine „Punkt-an-viele-Struktur“⁵: Einer strahlte aus, die anderen wurden bestrahlt. Die Logik der Telematik führt zu einer „Punkt-zu-Punkt-Struktur“⁶. Das kann Freiheit, aber auch Risiko bedeuten. So entstehen zum Beispiel einerseits fast unbegrenzte Möglichkeiten der Kopierbarkeit und andererseits Schwierigkeiten mit der Sicherung geistigen Eigentums. Dadurch können sich Ortssinn und Zeitgefühl, Geistesgegenwart, Geduld und Beweglichkeit verändern.

Deshalb lautet die Einschätzung von P. Glotz:

„Die neuen Kommunikationsverhältnisse, derzeit symbolisiert durch den Prototyp Internet, werden die Wirklichkeit des Menschen stärker verändern, als die (seriösen) Beobachter heute glauben; aber nicht so schnell, wie die meisten behaupten.“⁷

2. Der digitale Kapitalismus

Die Medienwende verändert natürlich nicht nur die Wirklichkeit eines jeden Einzelnen, sondern auch die Gesellschaft als Ganzes:

„Der digitale Kapitalismus löste den Industriekapitalismus ab; den Abschluss dieses Prozesses kann man etwa auf die Jahre 2014 und 2015 terminieren“⁸,

so P. Glotz in seinem Geschichtsbuchentwurf.

Warum verwendet P. Glotz den Terminus ‘digitaler Kapitalismus’ und nicht etwa die bereits bekannten und oft verwendeten Begriffe ‘Informations- oder Wissensgesellschaft’?

Um Gesellschaften zu bezeichnen, die die neueste Medienwende vollzogen haben, hält P. Glotz aus bestimmten Gründen den Terminus 'Informationsgesellschaft' für unpassend. Zum einen ist die wirtschaftsstatistische Begründung, die von der Beschäftigung ausgeht und behauptet, dass inzwischen die meisten Menschen in Informationsberufen arbeiten, seiner Meinung nach willkürlich. Zwar gibt es eine allgemeine Tendenz, die sich weg von der Stoffbearbeitung hin zur Informationsbearbeitung bewegt, jedoch sind diese Analysen nicht differenziert nach Berufsgruppen. Obwohl der wirtschaftliche Wertezuwachs immer stärker von kognitiven Faktoren wie Wissen und Information bestimmt wird, sprechen für P. Glotz einige Gründe gegen den Begriff 'Wissensgesellschaft':

„Klingt der Begriff 'Wissensgesellschaft' nicht so, als ob es in dieser Gesellschaft nur so von Wissenden wimmelte?“⁹,

so fragt sich P. Glotz.

Arbeit und Eigentum haben immer noch gesellschaftsstrukturierende und organisierende Kapazität. Das wissenschaftliche und technische Wissen ist zwar bedeutsamer geworden, jedoch ist der Wissensbegriff als alleiniges Leitprinzip für Chancenverteilung, Klassenstruktur und politische Machtausübung keineswegs geeignet.

Der Begriff 'digitaler Kapitalismus' mag anfangs etwas schwerfällig und altertümlich wirken, jedoch ist es laut P. Glotz an der Zeit, sich dazu zu bekennen, dass das Kapital in einer freien Wirtschaft eine entscheidende Rolle spielt. Durch den Kapitalismusbegriff wird das Element 'Geldwirtschaft' betont. Das Medium Geld wird das Beziehungsgefüge der entstehenden Gesellschaft mindestens genauso bestimmen wie das der Industriegesellschaft.

“Wer nur von Information und Wissen redet, drückt sich, er offenbart ein schlechtes Gewissen.”¹⁰

Die von der modernen Informationstechnik geprägte Ökonomie wird von einigen Grundtendenzen bestimmt, die mit den Begriffen Dematerialisierung, Dezentralisierung, Globalisierung und Beschleunigung beschrieben werden können. Diese Grundkonstellationen ergreifen niemals die ganze Gesellschaft, denn Gesellschaften sind zu vielschichtig,

als dass diese Tendenzen verallgemeinernd übertragbar wären. Noch heute arbeitet ein relativ großer Anteil der erwerbstätigen Bevölkerung der westlichen Welt in der Landwirtschaft und in der Bau- und Metallindustrie. Allerdings ist die informationstechnische Industrie seit 1993 die größte Industriebranche der Welt.¹¹ Deshalb beeinflussen die Grundkonstellationen ein immer größeres Segment moderner Gesellschaften. ‘Dematerialisierung’ bedeutet, dass ein immer größer werdender Teil der wirtschaftlichen Tätigkeit im digitalen Kapitalismus nicht mehr von der Verwertung von Bodenschätzen, Stoffumwandlungsprozessen und Energie getragen wird, sondern von der Verwertung von Informationen.

„Die hardware-orientierte Industriegesellschaft verwandelt sich zu einer software-orientierten telematischen Gesellschaft.“¹²

Zur ‘Dezentralisierung’ hat vor allem die Einführung des Personalcomputers beigetragen. Die Zahl der Haushalte, in denen ein PC steht, wird sich immer mehr vergrößern.

„Die heute mögliche Dezentralisierung rüfelt den organisierten Kapitalismus auf. Wir bekommen neue Unternehmen: mit flachen Hierarchien, Just-in-Time-Produktion, der Auslagerung wichtiger Produktionsprozesse oder Dienstleistungen und weit größerer Verantwortung an der Front.“¹³

In einer globalisierten Welt gibt es wachsende Sektoren der Wirtschaft, die zunehmend mit Ländern wie Malaysia oder Singapur konkurrieren müssen. Den oft zitierten Software-Programmierer aus Indien, der für ein Minimum der Entlohnung seiner europäischen Kollegen gleichwertige Arbeit leistet, gibt es wirklich.

Darüber hinaus setzen sich laut Glotz noch weit radikalere Tendenzen durch: Während die Kulturdominanz Europas endet, wächst die Individualisierung. Kollektive Lebensmuster verlieren ihre Verbindlichkeit.

„Plötzlich besteht eine Gesellschaft nicht mehr aus drei oder fünf Gesellschaften, die man früher Schichten nannte, sondern aus fünfzehn oder zwanzig, die man jetzt Milieus nennt.“¹⁴

Die Macht der Nationalstaaten, solche Entwicklungen zu steuern, schwindet immer mehr. Ob eine internationale Politik bewirken kann, dass sich Transnationalstaaten bilden, bleibt noch offen. Die Bemühun-

gen zur Schaffung eines europäischen Staatenverbunds und die Einführung der Währungsunion gehen in diese Richtung. Noch ist die 'global governance' dürftig. Wie die Weltfinanzströme demokratisch kontrolliert werden sollen, weiß niemand so recht. Der digitale Kapitalismus beruht immer mehr auf der Ausnutzung von Unterschieden bei Zinsen oder Wechselkursen.

Den Begriff 'Globalisierung' muss man auch kommunikativ fassen, nicht nur ökonomisch. So sieht P. Glotz aufgrund der verstärkten internationalen Kommunikation neue Entwicklungschancen für die unterentwickelten Länder: Durch den Computer ist die gehemmte, oft auf lokale, regionale oder nationale Räume beschränkte Kommunikation befreit worden.

„Jetzt entsteht die Frage, ob irgendwann durch die Zahl der international vernetzten Kommunikatoren eine neue Qualität der Kommunikation entsteht, oder ob sich die mächtigen Anbieter – die die wichtigen Orte im Netz etablieren – so durchsetzen wie eh und je.“¹⁵

Für P. Glotz ist die wichtigste Grundtendenz der digitalen Gesellschaft die 'Beschleunigung'. Die Zeitorganisation einer Gesellschaft ist eines ihrer wichtigsten Charakteristika, unter anderem deshalb ist 'Zeit' eines der am häufigsten verwendeten Substantive der deutschen Sprache.¹⁶ Unter dem Einfluss der derzeitigen Medienwende ändert sich diese Zeitorganisation: Ein ungeheurer Geschwindigkeitsimpuls geht durch die Informationswirtschaft. Aktuelle Themen sind unter anderem 'Time-Based-Management' oder 'Verkürzung der Entwicklungszeiten'. Spürbar verkürzen sich Marktpräsenzzeiten der Produkte.

„Inzwischen frisst nicht mehr der Große den Kleinen, sondern der Schnelle den Langsamen.“¹⁷

Dieses Tempo ist keineswegs nur angenehm. Viele Firmen haben trotz hoher Wachstumsraten wenig Gewinn. Die Produkt-Lebenszyklen sind angesichts der teuren Entwicklungsaufwendungen zu kurz. Doch auch der digitale Kapitalismus hat seine Großkonzerne. So wuchs Bill Gates' Microsoft Corporation innerhalb von zwanzig Jahren von drei Mitarbeitern und einem Umsatz von 16.005 Dollar auf knapp 30.000 Mitarbeiter, die 14,5 Milliarden Dollar erwirtschafteten.¹⁸ Werden und Vergehen be-

schleunigen sich, und die Phasen der inneren Stabilität und Sicherheit werden immer kürzer – für Manager wie auch für Mitarbeiter.

Diesem Beschleunigungsdruck werden nicht alle Bevölkerungsschichten standhalten können und wollen.

Nach P. Glotz' Einschätzung wird es in einem international stark konkurrierenden Arbeitsmarkt Kernjobs geben. Sie erzwingen lebenslanges Lernen und werden noch zeitintensiver und schneller werden. Hinzu kommt, dass sie kaum teilbar sind, da die Koppelung von immer mehr Informationen in einem Gehirn sehr wirkungsvoll ist und immer mehr verlangt werden wird.

“Damit zerstiebt nicht nur die Hoffnung der Gewerkschaften auf eine solidarische Arbeitspolitik, sondern erst recht die vieler Frauen auf emanzipatorische Muster der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern.”¹⁹

3. Die Zweidrittel-Gesellschaft

Die großen und mächtigen Volkswirtschaften „...entwickelten sich mehr und mehr zu dem, was der vergessene deutsche Politiker und Sozialtheoretiker Peter Glotz schon 1984 als ‘Zweidrittel-Gesellschaften’ bezeichnet hatte“²⁰, so er in seinem “Rückblick auf das 21. Jahrhundert”.

Laut Peter Glotz deutet also alles auf eine verschärfte Spaltung der Gesellschaft hin: In Kern- und Randbelegschaften, in wertschöpfende und abgeleitete Arbeit, in eine Elite der Wissensarbeiter und eine neue ‘Underclass’, die sich allerdings von den Unterklassen des Industrialismus deutlich unterscheiden wird. Peter Glotz nennt diese neue Unterschicht deshalb bewusst verfremdend, das ‘dritte Drittel’. Dieses wird sich, unbeeinflusst von den klassischen Arbeiterorganisationen, aus einem hohen Anteil gut ausgebildeter, aber wachstums- und geschwindigkeitskritischer Dissidenten zusammensetzen.²¹

P. Glotz' Modell der „Zweidrittelgesellschaft“ sieht folgendermaßen aus: In der Mehrheitsgesellschaft liegt die formelle wirtschaftliche Macht bei einer schmalen Schicht, einem halben Prozent von Vermögensbesitzern und ihren angestellten Top-Unternehmern. In harten Konfliktfällen kann sich diese Gruppierung meistens durchsetzen.

Trotzdem ist diese bei der alltäglichen Arbeit weitgehend abhängig von der wachsenden Zahl der Symbolanalytiker, welche das zweite Drittel bilden. Zum Kern dieser Gruppe gehören Web-Designer, Internet-Berater, Multimedia-Unternehmer, Programmierer und Finanzdienstleister. Rechtsanwälte, Architekturberater, Kameraleute oder Produktionsdesigner mögen mit diesem Kern nur lose verkoppelt sein, jedoch haben sie alle etwas gemeinsames: Sie lösen, identifizieren und vermitteln Probleme.

„...die Symbolanalytiker müssen schnell, mobil, flexibel, und ubiquitär sein. Ihr Symbol sind die Senatorenkarten unterschiedlicher Luftfahrtgesellschaften, vielleicht auch gesicherte Wohnungen in den feineren Ghettos verschiedener Kontinente.“²²

Sie spielen im digitalen Kapitalismus die gleiche Rolle wie Drucker, Bergleute oder Bauarbeiter im Industriekapitalismus: Sie sind Leitfiguren. Im Unterschied zum dritten Drittel, der Underclass, bleiben sie bei den Arbeitstugenden des Industrialismus.²³

Interessant ist nun, dass es den oberen Tausend und ihren Symbolanalytikern nahezu problemlos gelingt, die Kernbelegschaften des frühen digitalen Kapitalismus an sich zu binden. Das ist eine sehr gemischte Gesellschaft, bestehend aus selbstständigen Handwerkern, Zahntechnikern, denjenigen, die in der Stoffbearbeitung tätig sind, ja sogar Landwirten.

Diesem produktivistischen Mehrheitsblock steht in der Zweidrittel-Gesellschaft das dritte Drittel gegenüber, wobei es sich nicht immer exakt um ein Drittel handeln muss. Die Machtverhältnisse würden sich nicht ändern, stünde die Unterklasse anstatt bei 30, bei 25 Prozent. Zu dieser Unterschicht gehören die Arbeitslosen und ihre Familien, Sozialhilfeempfänger, Obdachlosen, Kleinrentnerinnen und Kleinrentner, Jugendliche ohne Ausbildungsplatz, also auch diejenigen, die man schon im Industrialismus zur Unterklasse gerechnet hat.

„Ihre Zahl wächst durch die Marginalisierung der Vernetzungsverlierer. In der Zukunft wird diese Armee durch viele ‘Selbstbeschäftigte’ verstärkt; diejenigen nämlich, die zu wenige Aufträge haben, um vernünftig leben zu können.“²⁴

Laut Glotz sind das meistens die, deren Ausbildung nicht die beste ist oder die, die nicht fähig oder nicht willens sind, sich lebenslang weiterzubilden. Diejenigen, die den digitalen Kapitalismus nicht aushalten oder nicht akzeptieren wollen, bezeichnet Glotz als „Entschleuniger“²⁵. Der digitale Kapitalismus wird mit seinen Zwängen zur Schnelligkeit, Mobilität und Vielseitigkeit den Zustrom zur Underclass, also dem dritten Drittel, erheblich vergrößern.

Das eigentlich Neue aber an dieser Formation ist der freiwillige Zuzug. In die industrielle Unterklasse wurde man verdammt. Man gehörte dort hin, weil man entweder schon aus der Unterschicht stammte, keine Ausbildung hatte, oder weil man die falsche Hautfarbe besaß oder die falsche Religion hatte.

Anders aber im digitalen Kapitalismus: Es will zwar niemand freiwillig unter das Existenzminimum fallen, die Haltung aber, dass junge Leute den Aufstieg verweigern, sich statt für Gehaltserhöhung lieber für längere Freizeit entscheiden, ihre Vollzeitstellen freiwillig in Teilzeitstellen verwandeln und bewusst die Arbeitstugenden des Industrialismus abstreifen, ist schon in den letzten Jahren immer stärker geworden.²⁶

„Im dritten Drittel werden Frauen eine wichtige Rolle spielen, als Sauerteig, als treibende Kräfte. Der digitale Kapitalismus wird einige von ihnen zu Vorstandsvorsitzenden und Ministerinnen machen, viele aber ausgrenzen.“²⁷

Nach P. Glotz' Einschätzung wird es in der oberen Etage der Zweidrittelgesellschaft keine Chance für die schöne Vorstellung vom jeweils halbtags arbeitenden Ehepaar, das sich Kindererziehung und Arbeit teilt, geben. Sie wird angebrochene oder zerbrochene Frauenbiografien produzieren. Aus diesen Brüchen wird Zwietracht, Wut und Hass aufsteigen. Es wird auch andere Treiber geben, zum Beispiel Intellektuelle, die den Sechzehn-Stunden-Tag verweigern und die einem Leben für Kinder und Haushalt viel mehr Wert zugestehen.

Je mehr der digitale Kapitalismus unsere Wirklichkeit bestimmen wird, desto größer wird die Zahl freiwilliger Um- oder Absteiger werden. Es ist eher unwahrscheinlich, dass das dritte Drittel revolutionärer wird als die alten Unterklassen. Glotz ist sich jedoch sicher, dass es militanter, aggressiver, sprunghafter werden wird. Das dritte Drittel wird sich großteils für die Besseren, jedenfalls für die Glücklicheren halten.²⁸

Aus dem dritten Drittel wird eine neue Weltanschauung aufsteigen. Als geballte Macht wird es aber kaum einsetzbar sein, da sich die neue Unterschicht aus zu unterschiedlichen Gruppen zusammensetzt:

„Hochkommen kann vielerlei: sozialpolitische Druckkulissen, eine rechtsradikale Jugendkultur, sogar punktuelle Aufstände.“²⁹

Im Zweifel werden die Symbolanalytiker die Zahl ihrer Bodyguards erhöhen und die Polizei militarisieren. Die Gefahr der Konfrontation wird verschärft durch die Tendenz vieler Symbolanalytiker, sich nicht mehr um den Rest der Gesellschaft zu scheren.³⁰

4. Kulturkampf

Peter Glotz schreibt in seinem Geschichtsbuchentwurf:

„Zu Beginn des Jahrhunderts entwickelte sich ein zunehmender Kulturkampf zwischen beiden Blöcken, der sich um ein ganzheitliches Lebenskonzept drehte.“³¹

Dieser Kampf zwischen den beiden Lagern der Zweidrittelgesellschaft wird sich also nicht um technokratische und ökonomische Einzelkonzepte drehen, sondern um die gefühlbeladene Grundsatzfrage der Lebensführung. In seiner Zukunftsvision steht die ganze Sozialethik des modernen Kapitalismus zur Debatte: Die innerweltliche Askese, die Konzentration auf Arbeit, die Entwicklung besonderer Arbeitstugenden, die genaue Einteilung der Zeit, das Konzept der Spezialisierung. Es geht natürlich weiterhin um Geldverteilung, materielle Interessen, aber die Moral ist nicht nur scheinbar vorgeschoben; es geht ums Ganze.³²

Die Hoffnungen vieler Politiker auf die Arbeitsplatz schaffenden Wirkungen der Informations- und Kommunikationstechniken werden nicht in Erfüllung gehen: Die Wissensökonomie bringt Berufsbilder hervor, welche keineswegs von jedem erlernt und ausgeübt werden konnten. Die These, dass jeder durch eine gute Bildungschance zum Symbolanalytiker ausgebildet werden könne, erweist sich als falsch. Zwischen 2015 und 2035 führt diese Entwicklung zu wachsender Arbeitslosigkeit und sozialen Auseinandersetzungen.³³

5. Die Gesellschaft im Jahre 2080

Diese Konflikte wurden erst in der Mitte des Jahrhunderts durch technische Entwicklungen gemildert. In dieser Zeit wurden immer mehr Arbeiten von Robotern, so genannten Cyborgs übernommen. Durch transdisziplinäre Kommunikation von Quantenphysik, Computertechnik und Biotechnologie wurde ein mächtiger Produktivitätsschub ausgelöst. Das Elend in den unteren Schichten wurde durch das faire Verteilen des Produktivitätszuwachses abgebaut.³⁴

In der Weltwirtschaft wurde eine neue Entwicklung eingeleitet: Der US-Dollar wurde von einer Weltwährung abgelöst, die internationalen Kapitalmächte wurden unter anderem durch die Einführung einer 'Tobin-Tax' (Steuer auf Kapitaltransaktionen) entmachtet, und Überschussländer wurden zum Abbau ihrer Überschüsse verpflichtet.³⁵

Durch dieses politische Eingreifen entstand eine neue Gesellschaft:

Das Bürgergeld als Grundeinkommen verhindert ein Leben unterhalb der Armutsgrenze, Massenarbeitslosigkeit gibt es nicht mehr, Elendszonen sind in Europa verschwunden. Die Zweidrittelgesellschaft ist zu einer Dreidrittelgesellschaft geworden. Den produktivistischen Block gibt es weiterhin: Er besteht nun hauptsächlich aus Symbolanalytikern wie Finanzdienstleistern, Beratern, Managern sowie Ärzten, Lehrern, Wissenschaftlern, etc. Diese 'globale Klasse' spricht mindestens drei Sprachen, bewegt sich zwischen verschiedenen Kulturen und schickt ihre Kinder in besondere private Schulen.³⁶

Menschen, die im produktivistischen Sektor keine Arbeit finden, bilden eine neuartige Gemeinwirtschaft – eine 'Economie sociale'. Diejenigen, die die hohe Geschwindigkeit und Präzision der Wissensarbeit nicht aushalten oder nicht akzeptieren wollen, sind ehrenamtlich tätig, zum Beispiel in der Sozialarbeit, der Ausbildung, dem Umweltschutz oder der Rechtshilfe. Diese gemeinnützige Arbeit ist finanziert durch die Einführung von einer besonderen Steuer auf High-Tech-Produkte und Dienstleistungen. Zwischen dem produktivistischen Block und dem Economie sociale gibt es Übergänge und vielfältige Beziehungen.³⁷

Das dritte Drittel bietet nach wie vor Anlass zu gesellschaftlichen Konflikten. Es verfügt über eine ausformulierte und fast systematische Ideologie, die von Begriffen wie Selbsttätigkeit, Zeitsouveränität und

‘gutes Leben’ bestimmt wird. Konsum, Karriere, Arbeitsdisziplin gelten in dieser Ideologie als Schimpfworte. Sie verachten und verweigern jegliche Arbeit.³⁸

6. Fazit

Zu Beginn seines Geschichtsbuchentwurfs weist P. Glotz darauf hin, dass die von ihm geschilderten Warnkatastrophen heute noch zu verhindern sind.³⁹ Der Aufsatz kann also als Warnung vor allem an die Mächtigen der Politik und Wirtschaft, aber auch an die Gesellschaft als Ganzes gesehen werden. Die „Utopie der Arbeit und Ökonomie“⁴⁰ ist auch ein sehr geschicktes Stilmittel, dem Leser eigene Lösungsvorschläge zu vermitteln. So sind die Entwicklungen, die am Ende eine Dreidrittelgesellschaft ermöglichen, ganz klar als solche zu erkennen. Diese Lösungsvorschläge kann man eindeutig als sozialdemokratische Ansätze identifizieren – zumindest vor der Regierung Gerhard Schröders. Das ist keineswegs verwunderlich, kennt man Peter Glotz’ Biografie. Er war 26 Jahre für die Sozialdemokraten in der deutschen Politik tätig, unter anderem als Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft sowie als Bundesgeschäftsführer der SPD. Die ‘neuen’ Lösungen sind zum Teil bereits ‘ältere’ Gedanken: So wurde die ‘Tobin-Tax’ bereits 1972 von James Tobin entwickelt.⁴¹ Auch über das ‘Bürgergeld’ wird bereits längere Zeit heiß diskutiert. Das zeigt, wie lange schon nach angemessenen Lösungen für die von Glotz geschilderten Probleme gesucht wird.

Bei P. Glotz benötigt die Politik 75 Jahre – soviel sind es bis zum Jahr 2080 – um weltweit geltende Gesetze zu schaffen, welche die von Konflikten bestimmte Zweidrittelgesellschaft schließlich zu einer Dreidrittelgesellschaft zusammenwachsen lässt. Man kann die Probleme der Gesellschaften unserer Zeit nur lösen, wenn man global handelt. Das wiederum erfordert eine weltweite Zusammenarbeit. P. Glotz’ Aufsatz macht deutlich, dass die Menschheit die von Konflikten geprägte Zeit durchleben muss, um diese Erkenntnis zu erlangen und dann in Taten umzusetzen. Im Prinzip besteht die Zweidrittelgesellschaft schon heute. Es fällt nicht schwer, Peter Glotz’ Argumentation zu folgen, so unangenehm der Gedanke an Kulturkämpfe in der Zweidrittelgesellschaft

auch sein mag. Sollte sein Szenario wirklich eintreffen, so hieße dies für meine Generation, dass sie die Hauptbetroffene wäre. Jedoch wünsche ich mir, dass die Unruhen erst gar nicht aufkommen werden. Ich verstehe das geschilderte Zukunftsszenario als Warnung und bin nicht dazu bereit, diesen sich anbahnenden Gesellschaftskonflikt einfach hinzunehmen. Um diesen zu vermeiden, müssen geeignete politische Entscheidungen schneller eingeleitet werden. Das wird die Aufgabe meiner Generation sein. Um das dafür notwendige Verständnis der Menschen zu erlangen, ist eine umfassende Information erforderlich. Aufsätze, wie der von Peter Glotz, sind hierfür ein Anfang.

Anmerkungen

- 1 Siehe Glotz, Peter: Rückblick auf das 21. Jahrhundert. S. 21
- 2 Vgl. Glotz, Peter: Die beschleunigte Gesellschaft. S. 17
- 3 Siehe Ebd. S. 19
- 4 Siehe Glotz, Peter: Die beschleunigte Gesellschaft. S. 20
- 5 Siehe Ebd.
- 6 Siehe Ebd.
- 7 Siehe Ebd. S. 21
- 8 Siehe Glotz, Peter: Rückblick auf das 21. Jahrhundert. S. 22
- 9 Siehe Glotz, Peter: Die beschleunigte Gesellschaft. S. 30
- 10 Siehe Ebd. S. 30
- 11 Vgl. Ebd. S. 92
- 12 Siehe Glotz, Peter: Die beschleunigte Gesellschaft. S. 93
- 13 Siehe Ebd. S. 96
- 14 Siehe Ebd.
- 15 Siehe Glotz, Peter: Die beschleunigte Gesellschaft. S. 93
- 16 Vgl. Ebd.
- 17 Siehe Ebd.
- 18 Vgl. Ebd. S. 94
- 19 Siehe Glotz, Peter: Die beschleunigte Gesellschaft. S. 119
- 20 Siehe Glotz, Peter: Rückblick auf das 21. Jahrhundert. S. 23
- 21 Vgl. Glotz, Peter: Die beschleunigte Gesellschaft. S. 120

- 22 Siehe Glotz, Peter: Die beschleunigte Gesellschaft. S. 125
- 23 Vgl. Ebd. S. 125
- 24 Siehe Ebd. S. 127
- 25 Siehe Glotz, Peter: Rückblick auf das 21. Jahrhundert. S. 24
- 26 Vgl. Glotz, Peter: Die beschleunigte Gesellschaft. S. 127
- 27 Siehe Ebd. S. 128
- 28 Vgl. Ebd. S. 128
- 29 Siehe Ebd. S. 129
- 30 Vgl. Ebd.
- 31 Siehe Glotz, Peter: Rückblick auf das 21. Jahrhundert. S. 24
- 32 Vgl. Glotz, Peter: Die beschleunigte Gesellschaft. S. 131
- 33 Vgl. Glotz, Peter: Rückblick auf das 21. Jahrhundert. S. 28
- 34 Vgl. Ebd. S. 29
- 35 Vgl. Glotz, Peter: Rückblick auf das 21. Jahrhundert. S. 27
- 36 Vgl. Ebd. S. 30
- 37 Vgl. Ebd.
- 38 Vgl. Ebd. S. 31
- 39 Vgl. Glotz, Peter: Rückblick auf das 21. Jahrhundert. S. 21
- 40 Siehe Ebd. S. 21
- 41 Vgl. Gabler Wirtschaftslexikon. Stichwort: Tobin, James. S. 3061

Literatur

Gabler Wirtschaftslexikon, Band 4, 15. Auflage. Wiesbaden 2000.

Glotz, Peter: „Die beschleunigte Gesellschaft: Kulturkämpfe im digitalen Kapitalismus.“ Hamburg 2001.

Glotz, Peter: „Rückblick auf das 21. Jahrhundert: Entwurf für ein Schweizer Geschichtsbuch Auflage 2080.“ In: Renaissance der Utopie. Hrsg. Maresch, Rudolf und Rötzer, Florian. Frankfurt 2004.

Der Wolpertinger

Ein bayerisches Phänomen oder doch nur eine Kopie?

von Andrea Hartl

Wolpertinger sind „sehr scheue Pelztiere in der Größe eines Marders oder Iltisses, die als solche ausschließlich in Bayern beheimatet sind“,¹ stellt Alfons Schweiggert fest und das wird auch für viele Leser einleuchtend sein. Doch bereits bei der Behauptung, dass der Wolpertinger eine Erfindung der Bayern sei, gehen die Meinungen weit auseinander. Der Wolpertinger ist zwar ein Fabeltier, dem durch die unbegrenzten Möglichkeiten der Fantasie Leben eingehaucht werden kann, doch gibt es auch ähnliche Fantasiegeschöpfe in anderen Regionen und Ländern. Während der Wolpertinger hauptsächlich in Bayern beheimatet ist, sollen zum Beispiel die Elbentritsche, bekannt als seltsame Vogelwesen in der Pfalz, oder ein Tier namens Jackalope in den USA existieren. Der Jackalope ist eine Kreuzung aus einem Jackrabbit, einer speziellen Hasenart, und einer Antilope.

Was war aber nun zuerst da, der Wolpertinger, der Jackalope oder gar ein anderes „Tier“? Um dieser Frage genauer auf den Grund gehen zu können, sollen der Wolpertinger selbst und einige seiner „Brüder“ und „Schwestern“ vorgestellt werden.

Der Wolpertinger: seine Erscheinung, seine Jagd und sein Leben

Die Definition der Wolpertinger von Alfons Schweiggert ist nicht voll und ganz treffend, da jene keineswegs nur Pelztiere sind. Bei der Entstehung eines Wolpertingers kann ebenso ein Fisch wie auch ein Iltis beteiligt sein. Auch die Größe der Wolpertinger ist schwierig einzugrenzen, denn in den nahe München gelegenen Ortschaften Garching und Mintraching sollen Wilpertinger, Ungeheuer mit der Größe und Gefährlichkeit eines Wolfes, ihr Unwesen treiben.² Einigkeit besteht jedoch darin, abgesehen von so manchem Lügenezähler, dass der Wolpertinger eine „scherzhafte Vorstellung eines Jagdtieres“³ und aus mehreren verschiedenen Tieren zusammengesetzt ist. Hier sind der

Fantasie keine Grenzen gesetzt; und bei der Gestaltung „echter“ Wolpertinger ist die Kunstfertigkeit eines Tierpräparators besonders gefragt, durch die ein „echter“ Wolpertinger von einem „unechten“ zu unterscheiden ist. „Unechte“ Wolpertinger sind in diesem Sinne Exemplare mit schlecht verarbeiteten Übergängen, die meist in Windeseile zusammengeflickt worden sind. Der wohl bekannteste Phänotyp ist durch die Grundform eines Hasenleibes mit Rehbockhörnern und Adlerflügeln gekennzeichnet. Aber wie bereits erwähnt, gibt es unzählige Variationsmöglichkeiten. Vorstellbar sind unter anderem: ein mit einem Hahnenkamm und einem Eichhörnchenschweif verschmolzener Iltiskörper, oder eine Kombination von mehr als drei verschiedenen Tieren.



*Abb. 1: Wolpertinger, Privatbesitz
Dr. Wehse, München*

Ebenso unzählig sind die Geschichten, die sich um den Wolpertinger ranken, wobei die Jagd nach diesem Tier als das älteste, bekannteste und wichtigste Element des Mythos bezeichnet werden kann. Das Wolpertingerfangen geht häufig mit einem Neckbrauch⁴ von Ortsfremden oder Laien einher, welche auf die Pirsch nach dem sagenhaften Tier geschickt werden. Herbert Rosendorfer spricht dabei sogar von einem weit verbreiteten Sport der Bayern.⁵ Ebenso wie bei einzelnen Sportdisziplinen gibt es verschiedene Techniken, die zu einer erfolgreichen Jagd eines Wolpertingers führen sollen.

Die bekannteste Jagdtechnik beginnt bei einer bayerischen Stammtischrunde, die einen Gast unter sich hat, der meist kein Einheimischer ist. In der Runde wird über ein ganz besonderes und wertvolles Tier getuschelt und geraunt, bis das geheimnisvolle Gespräch die volle Aufmerksamkeit des Gastes auf sich gezogen hat und dieser seine Neugier kaum mehr

zügeln kann und möglichst alles darüber erfahren möchte. Hier ist der Zeitpunkt des Fabulierens der Stammtischler gekommen, die sich mit den unglaublichsten Geschichten gegenseitig übertreffen und schließlich dem Neuling vorschlagen, selbst auf die Jagd zu gehen oder zumindest einen Termin dafür zu vereinbaren. Bei Kälte und Dunkelheit wird der Jäger nun mit einem Kartoffelsack (als Lockduft und Falle), einer Bienenwachskerze (als Lockduft und Sehhilfe) und einer Kohlschaufel (für den Stoß des Tieres in den Kartoffelsack) ausgerüstet und muss zusehen, dass er den Wolpertinger einfängt, während die restliche Jagdgesellschaft versucht, ihm das Tier mit möglichst großem Getöse zuzutreiben. Die Treiber aber gehen mit der Zeit immer weiter auseinander, bis der Jäger kaum noch einen Laut vernehmen kann. Tatsächlich aber kehren die vermeintlichen Treiber ins Wirtshaus zurück und warten ab, wie lange es der Jäger in der tiefschwarzen und kalten Nacht aushält. Über kurz oder lang sieht sich der Jäger erfolglos und geht ebenfalls in das Wirtshaus zurück, wo er mit schallendem Gelächter empfangen wird.

Bei Peter Kierein können „erfolgversprechendere“ Methoden nachgelesen werden, wie die 1964 erstmals in Tirol eingesetzte Ultraschallmethode, die aber, bedingt durch diverse Steinschläge, wieder eingestellt werden musste, oder die Kastenfalle mit Baldrian⁶, die allerdings nur heterosexuelle Männchen und homosexuelle Weibchen anziehen soll. Die restlichen Tiere können schließlich später mit einem an die Falle angebundenen Lockmännchen gefangen werden.⁷ Auch bei Alfons Schweiggert sind einige neuere „Jagdmethoden“ zu finden, der das seit 1756 gebräuchliche Schießbeil, die WoFaZu – die Wolpertinger Fang- und Zuchtmaschine –, der Gnackschnapper oder das NaWoFa – das Nato-Wolpertinger-Fanggerät – vorstellt.⁸ Außerdem benötigt man laut Alfons Schweiggert bei jeder Jagd, die nur in Vollmondnächten kurz vor dem nächsten Gewitter zulässig ist, einen Wolpertinger-Jagdschein, um nicht als Wilderer verhaftet zu werden.⁹

Wichtig bei allen Fangmethoden ist, dass der Wolpertinger nicht erlegt, sondern lediglich ohne Fluchtmöglichkeit gefangen wird – selbst das Schießbeil betäubt nur, worauf das Tier in einen Sack befördert wird –, wodurch es in Schreckstarre fällt, die einem Winterschlaf ähnelt.¹⁰ Sich in Schreckstarre befindliche Wolpertinger sind ein beliebtes Dekorationsobjekt in bayerischen Häusern.

Der Wolpertinger ist nicht nur als „Kunstobjekt“ begehrt, sondern auch als Scherztier in der Homöopathie geschätzt. Sein Speichel soll „Verhärtungen in den Talgdrüsen des menschlichen Haarbodens auflösen“¹¹ und somit den Haar- und Bartwuchs fördern. Belegbar ist dies nach Peter Kierein bei den Oberammergauer Passionsspielern, deren Markenzeichen ihre kunstvollen Bärte sind.¹² Das Bauchfett des Wolpertingers soll schwachen und kraftlosen Menschen helfen, was „Prof. Dr. Orasmus Aphrodisiacum“ erforscht haben will.¹³ Neben der Heilkraft des wundersamen Tieres sind noch die Losungen des Wolpertingers erwähnenswert, mittels denen das Wetter vorhersagbar sein soll.¹⁴

Entgegen aller Vermutungen, dass der Wolpertinger nicht existiert, führt Peter Kierein seine „Forschungsergebnisse“ als Beweis einer Existenz des Tieres an. Er bezeichnet die Wolpertinger als Lebewesen mit ausgeprägtem Gemeinschaftssinn in Familienverbänden von bis zu zwölf Tieren, die nur während der Ranzzeit kämpferische Auseinandersetzungen aufweisen.¹⁵ In freier Wildbahn erreichen die Wolpertinger ein Alter von bis zu fünf Jahren, Tiere in der Pelzzucht leben hingegen nur sechs bis acht Monate.¹⁶ Alfons Schweiggert dagegen vermutet die Lebenserwartung der Wolpertinger zwischen 18 und 25 Jahren.¹⁷

Auch bei der Nahrungsaufnahme gehen die Meinungen der Pseudowissenschaftler stark auseinander. Die einen sprechen von einer Hauptnahrungsquelle in Form von Schneemäusen, Dachsjungen und Eidechsen, wobei die Tiere hier kannibalistische Züge aufweisen, da mancher Wolpertinger zum Teil einen Dachs als Vorfahren haben kann, was den „Forschern“ bisher jedoch nicht aufgefallen zu sein scheint. Andere setzen dabei „Gämseneier“ auf den Speiseplan des Wolpertingers.¹⁸ Peter Kierein ist neben einem ausführlichen Züchterleitfaden¹⁹ auch eine Ausarbeitung der Wohnsituation des Wolpertingers zu verdanken. „Forscher“ sollen einen Wolpertingerbau mit verschiedenen Eingängen, die durch bewegliche Steinplatten verschließbar sind, und mehreren „Zimmern“ gefunden haben. Der Wolpertinger lebt demnach äußerst kultiviert in einem Bau mit Schlaf- und Wohnzimmer sowie einer Küche mit Abfallgrube und einer Toilette mit mittels eines unterirdischen Wasserlaufs eingebauter Wasserspülung.²⁰

Der Wolpertinger ist nicht nur ein äußerst sauberes Tier, sondern er hat

es auch von bayerischen Stammtischen in die pseudowissenschaftliche „Forschung“ geschafft. Darüber hinaus ist er nicht nur eingefleischten Bayern ein Begriff; er ist manchem Nordlicht und selbst in Übersee bekannt. Aber wie steht es mit seinen Verwandten, von denen er zahlreiche hat. Sind diese ebenfalls über ihre regionalen oder nationalen Grenzen hinaus bekannt?

Verwandte des Wolpertingers: historische und moderne Verwandte

Historische Verwandte des Wolpertingers gibt es in verschiedenen Ausführungen, denen teilweise eine tatsächliche Existenz zugesprochen werden kann. Zwei Beispiele hierfür sind der gehörnte Hase und der gehörnte Hahn. Beide finden sich bereits in historischen Naturgeschichten, wie sie Konrad Gessner²¹ (Historia animalium, Zürich 1563), Ulisses Aldrovandi²² (Monstrorum Historia, Bonn 1642) oder Johannes Jonstonus²³ (Animalium Quadrupedum, Heilbronn 1755) herausgegeben haben. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass in diesen frühen Naturgeschichten zahlreiche Fabeltiere Eingang gefunden haben, was unter anderem mit dem Glauben an seltsame (Fabel-)Gestalten, aber auch mit der nur eingeschränkten Möglichkeit zur Überprüfung von Berichteten zusammenhängt. Heute kann durch elektronische Medien äußerst schnell ein Fachmann kontaktiert oder aber auch vor Ort nachgeforscht werden, was den frühen Forschern aus dem 16. bis zum 19. Jahrhundert und teilweise



Abb. 2: „Lepus Cornutus“ (gehörnter Hase), von Johannes Jonstonus, 1755

auch noch später vorenthalten geblieben war. Ein weiterer Faktor, weshalb sich Fabelgestalten sehr lange in den verschiedenen Naturgeschichten gehalten haben, ist das eifrige und gegenseitige Kopieren oder zumindest eine starke Anlehnung an bereits publizierte Werke.

Wie lange ohne große Überprüfung voneinander abgeschrieben worden ist, beweist eine Publikation aus dem Jahre 1817, als Ludwig Karl von Wildungen erstmals durch fundierte Nachforschungen mit dem Phänomen des geweihtragenden Hasen aufgeräumt hat, dem er anfänglich selbst aufgesessen war.²⁴ Seit dieser Zeit war es lange still um den gehörnten Hasen, dem man sich erst wieder im 20. Jahrhundert mehr gewidmet hat. Die jüngste Arbeit auf diesem Gebiet hat Erwin Pokorny im Rahmen einer Ausstellung geliefert. Hier kann das Vorkommen des gehörnten Hasen bis zu Kaiser Maximilian I. zurückverfolgt werden, der 1517 in den Besitz eines ausgestopften Tieres gekommen war; möglicherweise ist dies aber nur ein Bild gewesen – genaueres ist heute leider nicht mehr feststellbar. Sehr wahrscheinlich hat es sich bei diesem Tier, ob nun präpariert oder nur gezeichnet, um keines mit einem aufgesetzten Geweih gehandelt, da stets von Hörnern in einem Kopf die Rede ist.²⁵ Spätestens hier wird deutlich, dass der gehörnte Hase kein eindeutig definierbares Tier ist. In den meisten Fällen dreht es sich um ein Wesen mit aufgesetztem Hirsch- oder Rehweweih, das im Reich der Fabel beheimatet ist. Andererseits gibt es auch Berichte von Hasen mit Hörnern in einem Kopf, das auf eine anatomische Fehlbildung hinweisen kann oder aber auch auf einen Virus (Shope Papilloma)²⁶, den US-amerikanische Forscher entdeckt haben wollen.

Ein Gegenstück zum gehörnten Hasen ist der gehörnte Hahn, der früher als Synonym für einen Kapaun verwendet worden ist, wobei ein Kapaun ein kastrierter Masthahn ist.²⁷ Im 19. Jahrhundert sind zur sichtbaren und deutlichen Unterscheidung von Mast- und Zuchthähnen jeweils den Masthähnen die Sporen entfernt und in den Hahnenkamm „transplantiert“ worden, die dort später als „Hörner“ angewachsen sind.

Ein anderer historischer Verwandter ist der Doppelhase, der sich durch vier zusätzliche Läufe auf dem Hasenrücken auszeichnet und ebenfalls in den frühen Naturgeschichten Erwähnung findet, wie zum Beispiel bei Ulisses Aldrovandi oder Johann Elias Ridinger.²⁸ Die bekannteste Verwendung des Doppelhasen findet sich jedoch bei Freiherr Karl Friedrich

Hieronymus von Münchhausen, der in seinen wunderbaren Reisen berichtet²⁹, tagelang hinter einem Hasen hergejagt zu sein, bevor er ihn erlegen konnte. Erst in diesem Moment sah Münchhausen die acht Läufe des Tieres, worauf ihm klar wurde, warum der Hase so ausdauernd gewesen war. Das Tier konnte schließlich jeweils vier Pfoten auf dem Rücken ausruhen lassen.

Trotz dieser fantastischen Münchhausiade lässt sich etwas Reales am Doppelhasen vermuten. Besonders bei Hasen, die sehr viele Nachkommen zeugen können, besteht ein größeres Risiko an Fehlbildungen, die u.a. als siamesische Zwillinge bekannt sind. Dass diese Tiere aber länger als ein paar Wochen überlebensfähig sind, ist sehr stark zu bezweifeln. Vor allem aber ist eine lange Flucht vor dem Feind, wie sie uns Münchhausen vorgaukeln möchte, kaum vorstellbar.



Abb. 3: „Gallus Cornutus“ (gebörnter Hahn), Adriaen Collaert

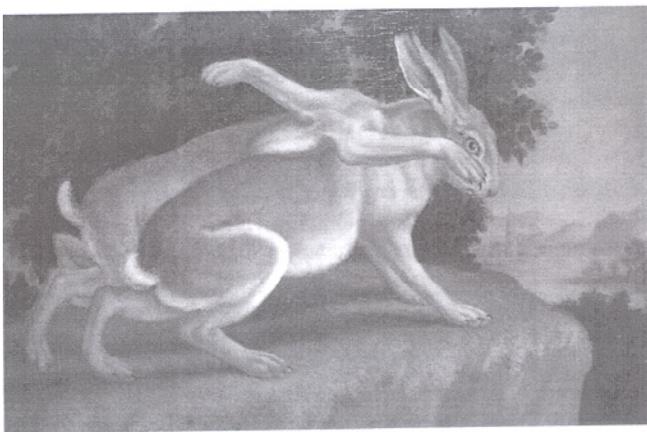


Abb. 4: „Hase mit zwei Leibern und acht Läufen“, Johann Elias Ridinger

Mit dem Kreißl³⁰ wird zu den deutschsprachigen fantastischen Verwandten übergegangen. Der Kreißl taucht bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts im bayerischen Chiemgau auf und wird als eine Art Fischotter beschrieben.³¹ In Altenerding soll ebenfalls der Kreißl gesichtet worden sein, der dort allerdings als abscheulicher Vogel beschrieben wird und in Berchtesgaden wiederum zu einer Art Fuchs mutiert.³² Von Bernd E. Ergert hingegen wird der Kreißl als „angriffslustiges Mischwesen“³³ beschrieben, das seit 1900 überall in Bayern auftaucht.

Um den Kreißl ranken sich ähnliche Jagdgeschichten wie um den Wolpertinger, weshalb die Vermutung naheliegt, dass es sich beim Kreißl um einen direkten Vorläufer des Wolpertingers handelt. Der Kreißl verschwand, als sich der Wolpertinger durchgesetzt hatte.

Die nach dem Wolpertinger bekanntesten, jedoch weiter in die Vergangenheit reichenden Vertreter sind die Elbentritsche, die hauptsächlich in der Pfalz anzutreffen sind. Hierbei handelt es sich um einen fabelhaften Hahn oder Vogel, der je nach Fantasie in seiner Gestalt ausgeschmückt werden kann.³⁴ Heute scheint klar zu sein, dass die Elbentritsche seltsame Vögel sind, was aber zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch nicht eindeutig war. Zuvor waren diese Tiere Wesen mit undefiniertem

Äußeren und sie dienten eher dazu, andere zu narren. Bereits 1852 wird von der Jagd nach dem „Elbertrötsch“³⁵ berichtet, bei der ein einfältiges Mädchen während der Arbeit in der Spinnstube von den anderen weniger einfältigen



Abb. 5: Elbentritsche-Brunnen in Neustadt

jungen Frauen mit einem Sack zum Elbertrötschjagen geschickt wird. Nach langer und nicht erfolgreicher Jagd kehrt die Jägerin schließlich in die Spinnstube zurück und wird von den anderen verlacht und „Elbertrötsch“ geheißen. Dies macht deutlich, dass sich zwar der Jäger den Elbertrötsch als undefinierbares Tier vorstellt, andere Beteiligte damit aber einen Dummen oder Törichten betiteln.

Dass die Elbentritsche heute als eigenartige Vögel bekannt geworden sind, mag vermutlich an Max Slevogt liegen, der in einem Gedichtbändchen eine Zeichnung zu den „Tieren“ veröffentlicht hat. Möglich ist aber auch, dass Max Slevogt eine Zeichnung nach dem Gedicht von Eugen Fried angefertigt hat, der die Elbentritsche als eine „andere Art Vögel“³⁶ bezeichnet.

Genauere Forschungen zur Verbreitung des Wortes und Neckbrauches der Elbentritsche hat Rudolf Mulch vorgenommen, der diese in den Hessischen Blättern für Volkskunde³⁷ 1958 und 1960 publiziert hat. Hier werden zahlreiche Namen und deren Etymologie sowie deren Verbreitung zusammengetragen, wobei ein Schwerpunkt auf dem pfälzischen Gebiet liegt.

Die Neckbräuche scheinen heute in Vergessenheit geraten zu sein und den zahlreichen fantastischen Konstruktionen, die die Elbentritsche oder auch den Wolpertinger weit in die Vergangenheit zurückverfolgen wollen, Platz gemacht zu haben. Hier scheint jedoch wieder ein wenig das Kopieren, wie bei den frühen Naturgeschichten, in Mode gekommen zu sein. In Verbindung mit Peter Kierein und dem großen „Wolpertingerforscher“ Alfons Schweiggert haben zahlreiche Veröffentlichungen zu den Verwandten des Wolpertingers den Buchmarkt überschwemmt, wobei die Mehrzahl den Wolpertingern selbst gewidmet ist.

Weitere Unterarten in der Reihe der Wolpertinger sind der Rasselbock, der



Abb. 6: Rasselbock

Dilldappe und das Hanghuhn. Der Rasselbock ist teilweise ein mit Reißzähnen³⁸ versehener Hase und wird bereits von Rudolf Mulch eingehend untersucht. Seine Heimat ist hauptsächlich Thüringen, wobei er auch in Mecklenburg und Ostpreußen³⁹ angesiedelt ist. Die Jagd nach dem fabelhaften Tier zeigt sich heute sogar in einer Touristenattraktion, wenn alljährlich auf dem Gelände der Sitzendorfer Porzellanmanufaktur das mehrtägige Rasselbockfest⁴⁰ mit einer Jagd stattfindet. Für die durstigen Jäger wird der „Waldrassler“, ein Kräuterlikör, oder das „Rassel-Bock-Bier“⁴¹ ausgeschrieben.

Auch der Dilldappe wird bereits bei Rudolf Mulch genauer betrachtet, der die Dappen und das Dappenfangen in das Gebiet des hessischen Odenwaldes einordnet. Die Erscheinung ist hier jedoch unklar, die zwischen Vögeln und Pelztieren variiert.⁴² Mitte der 1990er Jahre hat sich Matthias Kringe⁴³ nach dem Muster von Peter Kierein und Alfons Schweiggert dem Dilldappen angenommen und diesem eine Gestalt in Form eines Hamsters mit einem Nasenhorn gegeben.

Das Hanghuhn⁴⁴ ist ebenfalls wie der Rasselbock in Thüringen angesiedelt, jedoch sehr selten. Es handelt sich um Hühner, die vornehmlich an Hängen leben, da eines ihrer Beine kürzer ist als das andere. Von einer besonderen Jagd wird nicht berichtet, weshalb davon auszugehen ist, dass das Hanghuhn eine neuere Erfindung ist und lediglich als Touristenattraktion ausgeschlachtet wird.

Neben dem Wolpertinger ist der Jackalope ebenfalls ein international bekanntes sagenhaftes Tier, das in Nordamerika, vor allem in den westlichen Gebieten der USA oder vereinzelt in Kanada, bekannt ist.⁴⁵ Der Jackalope ist die amerikanische Variante des gehörnten Hasen und eine bereits erwähnte Kreuzung aus Jackrabbit und Antilope, woher sich auch sein Name ableiten lässt.⁴⁶ Ähnlich wie die bereits vorgestellten Verwandten des Wolpertingers ranken sich um den Jackalope zahlreiche Geschichten, vor allem aber wird versucht, Touristen hereinzulegen. Die



Abb. 7: Dilldappe

Stadt Douglas, Wyoming, hat sich selbst den Beinamen „Home of the Jackalope“ gegeben, da sie sich den sonderbaren Tieren besonders verschrieben hat und jedes Jahr die Jackalope-Days zelebriert.⁴⁷

In den USA ist der Jackalope so bekannt, dass sogar Produkte, Firmen, Vereine, Musikgruppen, Bars, etc. nach ihm benannt sind. Vielerorts erregt der Jackalope auch als bloßes Accessoire oder Wappentier Aufsehen und ist auf zahlreichen Postkarten abgebildet.

Innerhalb Europas stößt man unter anderem auf den schwedischen Skvader⁴⁸, der durch seine Gestalt dem Wolpertinger am ähnlichsten ist. Der Skvader zeichnet sich als Hase mit Flügeln und dem Schwanz eines weiblichen Auerhahns aus. Ein Exemplar kann im Handwerksmuseum in Sundsvall besichtigt werden. Der Skvader soll auf den Jäger Håkan Dahlmark zurückgehen, der den Skvader 1874 gesehen haben will. Nach seinen Beschreibungen soll ein Gemälde angefertigt worden sein, das 1912 in die Hände des Handwerksmuseums gelangt ist. 1918 soll schließlich nach diesem Bild ein Tierpräparator beauftragt worden sein, einen „echten“ Skvader zu gestalten. Jagdgeschichten zum Skvader sind bisher leider unbekannt.

Der französische Daru, in neueren Publikationen auch Dahu genannt, ist sowohl in Frankreich als auch in der Schweiz verbreitet. Rudolf Mulch beschränkt das Vorkommen auf Wallonien, Lothringen, die Vogesen und einige kleinere Regionen. Neben deutschsprachigen Gebieten sind die französisch-sprachigen besonders bekannt für die bereits

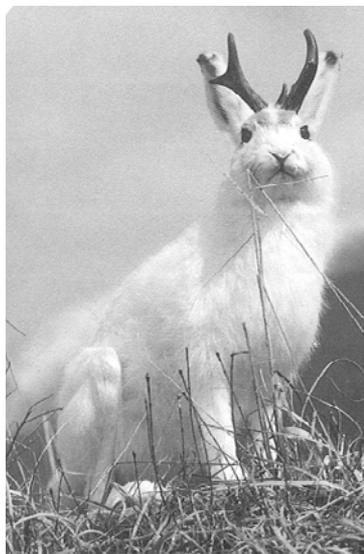


Abb. 8: Jackalope



Abb. 9: Skvader

erwähnten Neckbräuche. In Frankreich kennt man Synonyme für den Dahu wie Taran, Bitarde, Chastre usw., mit deren Hilfe sich die Franzosen so manchen Scherz erlaubt haben. Im Jahr 2001 hat Patrick Leroy⁴⁹ ein kleines Büchlein zum Dahu herausgegeben, das mit zahlreichen Bildern geschmückt ist und den Dahu als eine 1,60 Meter große Gämse mit Kuhschwanz und Bernhardinerohren darstellt. Eine weitere Besonderheit des Tieres ist die von den Hanghühnern bereits bekannte Verkürzung der Beine. Der Dahu kann sogar vier verschieden lange Beine besitzen, die seine Bewegungsfreiheit jedoch sehr stark beeinträchtigen, weshalb diese Variation sehr selten vorkommt.⁵⁰



*Reconstitution d'après le témoignage de René Espinasse
(Petit Mary, Cantal)*

Abb. 10: Daru

Als Beispiele für die moderne Variante des Wolpertingers sollen der Wilde Waldmops und Rumo angeführt werden. Im Gegensatz zu den vorher genannten Exemplaren können diese modernen Arten auf einen bestimmten Erfinder zurückgeführt werden. Der Wilde Waldmops⁵¹ ist eine Erfindung Loriots. Es soll ihn bereits seit 500 Jahren geben. Dem Elch nicht unähnlich, habe der Wilde



Abb. 11: Waldmops

Waldmops allerdings mit der Zeit seine Schaufeln, seine Nase und seine Größe immer mehr eingebüßt, bis er sich zum schlichten Mops gewandelt hat.

Rumo⁵² ist eine fiktive Gestalt, die Walter Moers geschaffen hat. Rumo ist ein Wolpertinger, wobei Walter Moers diesen als eine Mischung aus Wolf und Reh beschreibt, die neben vielen anderen sagenhaften Gestalten in einer fantastischen Welt in der fiktiven Stadt Wolperting lebt und viele Abenteuer erlebt.

Etymologie und Erklärungsversuche

Die bisher angeführten Verwandten des Wolpertingers sind nur die bekannteren. Es gibt zahlreiche andere Gestalten, die einerseits durch Publikationen zugänglich sind, andererseits aber in Vergessenheit gerieten und heute für uns fast verloren scheinen. Heute ist bekannt, dass ebenso viele Varianten an Neckbräuchen existieren, wie es Namen für fabelhafte Gestalten gibt. Besonders Rudolf Mulch hat vieles vor dem Vergessen bewahrt und die sachliche und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit solchen Phänomenen wie den Elbentritschen, Wolpertingern und Co. aufgenommen. Selbst heute versuchen nur wenige, den sagenhaften Gestalten ernsthaft auf den Grund zu gehen. Dies liegt aber weniger am guten Willen, sondern vielmehr an ihrem Entstehungshintergrund, der nur schwer zu erschließen ist. Rudolf Mulch sieht diesen vor allem in den Neckbräuchen, die eigentlich den Tölpel, der hereinfällt, bezeichnen und erst später zu tatsächlichen Tiergestalten übergegangen sind,

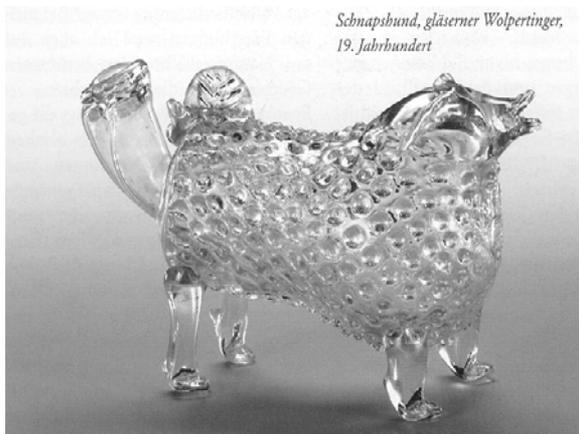


Abb. 12: Der Snappshund, gläserner Wolpertinger. 19. Jahrhundert

während sich die Gestalt vom Neckbrauch langsam zu lösen begonnen hat.

Speziell zum Wolpertinger gibt es die Theorie von Lautverschiebungen⁵³, wobei deren Ernsthaftigkeit bezweifelt werden sollte. Eine andere, glaubwürdigere Theorie baut auf den sog. Schnapshunden⁵⁴, das sind kunstvoll gefertigte Gefäße in Tiergestalt, aus Wolterdingen auf. Die Schnapshunde sind schnell beliebt und bekannt geworden und wurden bald „Wolterdinger“ genannt. Aus diesen Wolterdingern, die historisch belegbar sind, können später die Wolpertinger entstanden sein.

Bayerisches Phänomen oder Plagiat?

Es steht außer Frage, dass der Wolpertinger in Bayern beheimatet ist. Seine genaue Herkunft und seine Ursprünge sind jedoch nicht bekannt und können nur vermutet werden. Eine von Alfons Schweiggert erdichtete Geschichte besagt sogar, dass die Bayern von dem Herzogengeschlecht der Wolpertinger abstammen. Hierbei sind die Waisen Wolper und Wittel im Säuglingsalter von einem seltsamen Tier, das nach dem Erstgeborenen benannt worden ist, aufgenommen sowie aufgezogen worden und haben den Grundstein für das bayerische Volk gelegt.⁵⁵ Doch auch solche Geschichten können den Entstehungshintergrund nicht erhellen. Außerdem haben die obigen Ausführungen deutlich gemacht, dass unter anderem die Elbentrutsche viele Jahre vor den Wolpertingern bekannt gewesen sind. Es handelt sich also um eine fabelhafte Neckgestalt unter vielen anderen.

Aus diesem Grund ist der Wolpertinger aber keineswegs eine simple Kopie, denn die meisten älteren Arten beziehen sich auf gehörnte Hasen oder seltsame Vögel. Erst im Wolpertinger werden mehr als nur zwei Tiergestalten, und vor allem nicht nur Hasen und Rehe, miteinander verbunden. Daneben ist äußerst fraglich, ob der schwedische Skvader tatsächlich Ende des 19. Jahrhunderts „gesichtet“ worden ist; ist doch kaum etwas über ihn bekannt. Außerdem ist der Wolpertinger nicht nur ein Gegenstand des Neckbrauchs, sondern wurde höchst ausführlich mit seinem „Leben“ und „Wirken“ bei Peter Kierein beschrieben. Dies alleine kann als bayerisches Phänomen bezeichnet werden, da sich der Wolpertinger dadurch rasch verbreiten konnte und vielerorts bekannt

wurde. In diesem Fall müssen die anderen Publikationen, die nach dem Muster von Kierein zu den Rasselböcken und vielen anderen erschienen sind, als Nachahmungen angesehen werden.

Zusammenfassend kann mit Recht behauptet werden, dass der Wolpertinger kein ausschließlich bayerisches Phänomen ist. Die fantasievolle, eigenwillige und einzigartige Ausgestaltung des Wolpertingers ist aber sehr wohl auf das Wirken von so manchem Bayern zurückzuführen – Peter Kierein gebührt hier sicherlich den größten Dank. Vor allem diese Tatsache hat den Wolpertinger, von Bayern ausgehend, weltweit bekannt gemacht. Heute dient er sogar häufig sowohl in seiner Heimat als auch in anderen Regionen und Ländern als Publikumsmagnet. Der Wolpertinger war zwar nicht zuerst da, er inspirierte jedoch viele Autoren und Geschichtenerzähler zu neuen fantastischen Tiergestalten dieser Art.

Anmerkungen:

1 Schweiggert 1988b, 8

2 Vgl. Mulch, 1960, 184f

3 Petzoldt 1990, 192; vgl. auch Mulch, 1960, 184

4 Vgl. Petzoldt 1990, 193

5 Vgl. Rosendorfer 1984, 92

6 Nach Kierein stößt das Wolpertingerweibchen während der Ranzzeit einen Baldriangeruch aus, um das Männchen anzulocken. Siehe Kierein 1968, 68ff

7 Vgl. Kierein 1968, 71ff

8 Vgl. Schweiggert 1994b, 91ff

9 Vgl. Schweiggert 2001, 12ff

10 Vgl. Schweiggert 1988b, 8f

11 Kierein 1968, 7

12 Vgl. ebd., 46

13 Vgl. Schweiggert 2001, 11

14 Nach Heim 1983

15 Vgl. Kierein 1968, 66

16 Ebd., 68ff

17 Vgl. Schweiggert 1986, 29

18 Vgl. Kierein 1968, 78f; Schweiggert 1986, 24

-
- 19 Vgl. Kierein 1968, 77ff
20 Vgl. Kierein 1968, 56ff
21 Vgl. Gessner 1563
22 Vgl. Aldrovandi 1642
23 Vgl. Jonstonus 1755
24 Vgl. Wildungen 1798 und 1817, 59ff
25 Vgl. Pokorny 2004, 64
26 Vgl. <http://ww2.lafayette.edu/~hollidac/jackalope.html>; Journal of Mammalogy 1947, 405f
27 Siehe diverse Lexika unter dem Stichwort „Kapaun“
28 Vgl. Aldrovandi 1642; Ridinger 1768
29 Vgl. Bürger 1788, 19f; vgl. auch Schenda 1995, 141
30 Der Einfachheit halber wird hier nur eine Schreibvariante verwendet. Bei Mulch (Mulch 1960, 182) wird auch von „Greiß“ oder „Kreiß“ gesprochen, bei anderen Varianten wird „Kreis“ oder „Kreiß“ verwendet.
31 Becker 1925, 121
32 Vgl. Mulch 1960, 182
33 Ergert 2003, 132
34 Vgl. Petzoldt 1990, 59
35 Vgl. Meier 1852; vgl. auch Laistner 1879, 328f
36 Vgl. Fried 1922, 15
37 Vgl. Mulch 1958 und 1960
38 Vgl. Pokorny 2004, 68
39 Vgl. Mulch 1960, 176f; vgl. auch Treichel 1893, 110ff
40 Vgl. <http://www.sitzendorfer-porzellan.de>
41 Vgl. <http://www.rassel-bock.de>
42 Vgl. Mulch 1958, 185ff
43 Vgl. Kringe 1996
44 Vgl. Wennrich 1997, 37ff
45 Vgl. Wehse 1993, 142f; <http://www.museumofhoaxes.com/tall-tales/jackalope.html>; Münchner Abendzeitung vom 10.02.1977
46 Vgl. Münchner Abendzeitung vom 10.02.1977, <http://en.wikipedia.org/wiki/Jackalope>
47 Vgl. <http://www.jackalope.org>; <http://www.museumofhoaxes.com/tall-tales/jackalope.html>
48 Vgl. <http://www.museumofhoaxes.com/tall-tales/jackalope.html>, <http://www.skvadern.com/Sajten/skvadern2.htm>, <http://sv.wikipedia.org/wiki/Skvader>

- 49 Vgl. Leroy 2001
- 50 Vgl. Mulch 1960, 188ff; Spitzer 1922, 199
- 51 Vgl. Bülow 1983, 251ff
- 52 Vgl. Moers 2003, 71f
- 53 Vgl. Schweiggert 1994b, 46
- 54 Vgl. Ergert 2003, 137; Schweiggert 1994a, 36
- 55 Vgl. Schweiggert 1986, 7ff

Literatur:

- Aldrovandi, Ulisses: *Monstrorum Historia*. Bonn 1642.
- Becker, Albert: *Pfälzer Volkskunde*. Bonn und Leipzig 1925, 120ff.
- Bülow, Vico von: *Loriots Dramatische Werke*. Verbesserte Neuauflage Zürich 1983, 251-254.
- Bürger, Gottfried August: *Wunderbare Reise zu Wasser und zu Lande*. Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen wie er dieselbe bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt. Mit 12 Illustrationen von Alfred Kubin. München 1966 (Vollständiger Text nach der Ausgabe von 1788, unter Berücksichtigung des Erstdrucks von 1786 mit der Beibehaltung des genauen Wortlauts und der Zeichensetzung des Originals).
- Collaert, Adriaen: *Avium vivae icones in aes incisae et editae ab Adriano Collardt*. Brüssel 1967 (Nachdruck).
- Ergert, Bernd E.: *Der Stammbaum der Wolpertinger*. Eine historische Betrachtung über ein bayerisches Urviech und seine Verwandten in anderen Ländern. In: Fromm, Hans, Nevala Maria-Liisa und Schellbach-Kopra, Ingrid (Hg.): *Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen*. Bd. 35. Helsinki 2003, 130-137.
- Fried, Eugen: *Die Elwetritchejagd*. Gedichte in Pfälzer Mundart. Landau/Pfalz 1922.
- Gessner, Conrad: *Thierbuch*. Zürich 1563.
- Gessner, Conrad: *Allgemeines Thierbuch*. Frankfurt am Main 1669.
- Heim, Michael und Reiser, Hans: *Mit dem Wolpertinger leben*. Ein Verhaltensratgeber. München 1983.
- Jonstonus, Johannes: *Theatrum universale omnium animalium quadrupedum*. Heilbronn 1755.
- Journal of Mammalogy*: 28 (1947), 405f.
- Kirein, Peter: *Der Wolpertinger lebt*. Warum die Bayern mehr Haare haben. Ein Beitrag zur Jagdkunde. München 1968.
- Kringe, Matthias: *Handbuch der Dilldappenforschung*. Netphen-Herzhausen 1996.
- Laistner, Ludwig: *Nebelsagen*. Stuttgart 1879, 328f.

- Leroy, Patrick: *Le Dahu. Légende vivante des montagnes*. Annemasse 2001.
- Meier, Ernst (Hg.): *Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben*. Stuttgart 1852. 1. Bd. Nr. 100, Nr. 101 und Nr. 102.
- Moers, Walter: *Rumo & Die Wunder im Dunkeln*. München 2003.
- Münchner Abendzeitung, 10.02.1977, 24: Eberle, Bernd: Auch in Kanada gibt's den Wolpertinger.
- Mulch, Rudolf: *Elbentritschen und Verwandtes*. In: Heilfurth, Gerhard (Hg.): *Hessische Blätter für Volkskunde* 49/ 50 (1958), 176-194 und 51/52 (1960), 170-217.
- Petzoldt, Leander: *Kleines Lexikon der Dämonen und Elementargeister*. München 1990.
- Pokorny, Erwin: *Der gehörnte Hase. Von der kaiserlichen Rarität zum Wolpertinger*. In: Seipel, Wilfried (Hg.): *Herrlich Wild. Höfische Jagd in Tirol. Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien. Schloss Ambras vom 16. Juni bis 31. Oktober 2004*. Innsbruck 2004, 64-80.
- Ridinger, Johann Elias: *Das in seiner großen Mannigfaltigkeit und in seinen schönen Farben nach Original-Zeichnungen geschilderte Thier-Reich*. Herausgegeben von Martin Elias und Johann Jacob Ridinger. Augsburg 1768.
- Röhrich, Lutz (Hg.): *Witz, Humor und Komik im Volksmärchen. Veröffentlichungen der Europäischen Märchengesellschaft*. Bd. 17. Regensburg 1993, 139-146. Rosendorfer, Herbert: *Königlich bayerisches Sportbrevier*. München 1984, 92f.
- Schenda, Rudolf: *Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten*. München 1995.
- Schweiggert, Alfons: *Alles über den Wolpertinger oder Bayerns heimliches Wappentier ist unter uns*. 3. Auflage Pfaffenhofen/Ilm 1986.
- Schweiggert, Alfons: *Das endgültige Wolpertinger-Handbuch*. München 1988.
- Schweiggert, Alfons: *Und es gibt sie doch! Die Wahrheit über die Wolpertinger*. Pfaffenhofen/Ilm 1988a.
- Schweiggert, Alfons: *Der gehörnte Hase oder Eine Chance für den Wolpertinger*. In *Charivari*. Jg. 20. Bd. 1/2. München 1994a.
- Schweiggert, Alfons: *Der Wolpertinger oder der gehörnte Hase. Eine ernsthafte Untersuchung eines bayerischen Phänomens*. München 1994b.
- Schweiggert, Alfons: *Bayerische Wunder- und Fabelwesen. Mit Illustrationen von Egbert Greven*. Dachau 2001.
- Spitzer, Leo: *Französische Etymologien*. In: *Zeitschrift für romanische Philologie*. Bd. 17 (1922), 199f und Bd. 18 (1923), 326ff.
- Treichel, A.: *Das Rosbock-Jagen. Ein Sylvesterbrauch im Oberlande*. In: Krauss, Friedrich S.: *Am Ur-Quell. Monatsschrift für Volkskunde*. Bd. 4. Hamburg 1893, 110-112.
- Wehse, Rainer: „... so heiß, daß die Eidechsen ins Feuer krochen, um den Schatten der Bratpfanne zu genießen...“ *Lügenmärchen und ihr Umfeld*. In: Kuhlmann, Wolfgang und Wennrich, Walter: *Der Rasselbock. Er treibt sein Wesen im Thüringer Wald. Eine Monographie der Rasselwildfamilie*. Sitzendorf 1997.

Wildungen, Ludwig Karl E. H. F. von (Hg.): Neujahrsgeschenck für Forst und Jagdliebhaber. Marburg 1798, 1-7.

Wildungen, Ludwig Karl E. H. F. von: Weidmanns Feierabende. Ein neues Handbuch für Jäger und Jagdfreunde. Bd. 3. Marburg 1817, 21-62.

Verein zur Pflege der Geschichte, des Brauchtums und der Landschaft im mittleren Schwarzwatal e.V., 14.08.2004.

<http://www.rassel-bock.de>

Sitzendorfer Porzellanmanufaktur, (Linkreihenfolge: Touristik – Regionales – Hanghuhn bzw. Rasselbock), 14.08.2004.

<http://www.sitzendorf-porzellan.de>

Museum of Hoaxes, San Diego/ Kalifornien, Stichwort „Jackalope“, 14.08.2004.

<http://www.museumofhoaxes.com/tall-tales/jackalope.html>

Lafayette College Easton/ USA, Verantwortlicher der Website: Chuck Holliday, 14.08.2004.

<http://ww2.lafayette.edu/~hollidac/jackalope.html>

Stadt Douglas, Wyoming/ USA, 14.08.2004.

<http://www.jackalope.org>

Handwerksmuseum Sundsvall/ Schweden, 24.08.2004.

<http://www.skvadern.com/Sajten/skvadern2.htm>

Freie Enzyklopädie „Wikipedia“, 24.08.2004.

<http://sv.wikipedia.org/wiki/Skvader>

Abbildungen:

Abb. 1: Privatbesitz, Dr. Rainer Wehse, München. Foto: Andrea Hartl

Abb. 2: aus Jonstonus 1755, Tab. LXV, „Lepus Cornutus“

Abb. 3: aus Collaert 1967, ohne Seitenangaben

Abb. 4: aus Ergert 2003, 131

Abb. 5: aus Werbelow, 29

Abb. 6: <http://www.rassel-bock.de/index.htm>

Abb. 7: aus Kringe, ohne Seitenangaben

Abb. 8: aus Schweiggert 1988a, 3

Abb. 9: aus <http://sv.wikipedia.org/wiki/Skvader>

Abb. 10: aus Leroy, ohne Seitenangabe

Abb. 11: aus Bülow 1981, 254

Abb. 12: aus Ergert 2002, Titelseite

Sightseeing:

Jagd- und Fischereimuseum in München

ZAM (Zentrum für außergewöhnliche Museen) in München, Verkauf von Wolpertingern aus dem früheren Wolpertingerzweigmuseum

Vergangene Sonderausstellungen:

Jagd- und Fischereimuseum in München

Karl Valentin Museum in München

Sitzendorfer Porzellanmanufaktur „Jagdfabelwesen“

Naturparkhaus des Volkskundemuseums Oberschönenfeld (2002)

Schloss Ambras „Herrlich Wild – Höfische Jagd in Tirol“ (2004)

„Spanisch für Sie“

Zum Wandel des Spanienbilds in Spanischlehrwerken deutscher Verlage (1980-2004)

von Sibyl Latte

Der folgende Aufsatz stellt einen Ausschnitt aus der Magisterhausarbeit zum Thema „Das Spanienbild in Spanischlehrwerken deutscher Verlage (1980-2004)“ dar. Hier möchte ich exemplarisch anhand zweier Lehrwerke verschiedener Jahrzehnte Tendenzen und Schwerpunkte der inhaltlichen Gestaltung sowie einige Aspekte dieser Lehrwerkrealitäten analysieren. Dabei soll die „Realität“ der Lehrwerke verglichen werden mit den Entwicklungen Spaniens der vergangenen Jahrzehnte seit dem Ende der Franco-Zeit.

Unter dem Begriff „Spanienbild“¹ soll dabei jene Vorstellung über das Zielland Spanien fallen, welche sich über die Lehrwerkspersonen bzw. über die durch diese präsentierte Informationsmenge und Themenauswahl ergibt; ob sich dieses Bild einseitig oder vielseitig, subjektiv oder objektiv, verzerrt oder realitätsgetreu darstellt, ist je nach Fall zu untersuchen. Mit Sicherheit aber sind besagte Bilder dynamisch und werden dem jeweiligen Jahrzehnt entsprechend von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Zu diesen Faktoren, auf die bei der Analyse aber nicht im gleichen Maße eingegangen werden kann, zählen neben den außenpolitischen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ausgangs- und Zielland auch die bildungspolitischen Vorstellungen im eigenen Land, der allgemeine historische Kontext sowie spezifische Bedingungen des Fremdsprachenunterrichts, wie beispielsweise Abgrenzung zur eigenen Kultur oder sprachliche Vereinfachungen im Anfangsunterricht.

Selbstverständlich kann die Summe der über die Lehrwerkspersonen vermittelten Informationen und Themen schon allein aufgrund des eingeschränkten Umfangs der Lehrwerke kein Gesamtbild der spanischen Gesellschaft ergeben; von Bedeutung ist aber, ob bei diesen gewählten Ausschnitten der spanischen Wirklichkeit Relevanz, Authentizität, Aktualität und Richtigkeit derselben sowie eine Ausgewogenheit zwischen

den dargebotenen Themenbereichen spürbar wird.

In die Analyse des so vermittelten Spanienbildes einbezogen wurden hier der erste Band des in den 1980er Jahren neu aufgelegten, insgesamt dreibändigen Lehrbuchs „Spanisch für Sie“² des Max Hueber Verlags sowie die 2004 im Verlag digital publishing bereits in vierter Auflage erschienene CD-ROM „Basiskurs Spanisch“³.

Die Darstellung der Lehrbuchpersonen in „Spanisch für Sie“, Band 1

Der erste von den Autoren Wolfgang Halm, Alfonso Abeijón und Máximo Stürckow stammende Band setzt sich aus insgesamt 24 Lektionen zusammen, von denen drei nur der Wiederholung von Grammatik und Vokabular dienen. Die übrigen 21 Kapitel bestehen aus dem zu analysierenden Lektionstext sowie einem Grammatik- und einem Übungsteil. Auf den Umschlagseiten befinden sich geografische Karten von der Iberischen Halbinsel sowie von Süd- und Mittelamerika, im Anhang des Buches zusätzlich farbige Abbildungen von spanischen Landschaften und Sehenswürdigkeiten aus Granada, Toledo und Madrid. Als Titelbild wählten die Autoren den Eingangsbereich eines alten Gebäudes, vielleicht einer Kirche, was allerdings kein unbedingt spanien-spezifisches Motiv darstellt. Als Begleitmaterialien zu dem Lehrwerk sind neben einem Arbeits- und Lehrerbuch sowie verschiedenen Tonträgermaterialien auch Diapositive verfügbar, die vollständig neben den einzelnen Lektionstexten abgebildet sind.

Bei Band 1 des Lehrwerks „Spanisch für Sie“ steht die Vermittlung sprachlicher Fertigkeiten, die eine mündliche Kommunikation auf elementarer Ebene ermöglichen, im Vordergrund, so dass 95% der Textteile ausschließlich aus direkter Rede bestehen. Veranschaulicht werden die Dialoge durch Diapositive bis einschließlich Lektion 15, die, schwarz-weiß im Lehrbuch neben dem jeweiligen Lektionstext abgebildet, laut Lehrerheft⁴ der ersten Einführung sowie als Verständnishilfe und Gedächtnisstütze dienen sollen. Die Zeichnungen und Fotos ab Lektion 17 haben vorwiegend illustrativen Charakter.

Das Lehrbuch „Spanisch für Sie“⁵ ist für den Erwachsenenunterricht konzipiert, besonders für Lernende ohne Vorkenntnisse in einer anderen Fremdsprache und orientiert sich dabei bezüglich seiner Auffassung von

Landeskunde und damit verbundenen Präsentation derselben an den Richtlinien, die der Deutsche Volkshochschul-Verband für das VHS-Zertifikat Spanisch 1971 erarbeitet hat. Danach ist Landeskunde aus verschiedenen Gründen nicht Gegenstand der Zertifikatsprüfung und wird daher nicht explizit im Fremdsprachenunterricht gelehrt⁶, so dass im vorliegenden Lehrbuch verschiedene Möglichkeiten, landeskundliche Informationen einzuführen, ungenutzt bleiben, so zum Beispiel in L3, wo der Reisende Peralta die Speisekarte des Hotels studiert und, statt eines typisch spanischen „desayuno“, ein englisches Frühstück bestellt; oder in L14, der die Autoren den viel versprechenden Titel „toros, a 2000 metros“⁷ gegeben haben, ohne aber weiter auf den Stierkampf, eine zweifellos charakteristische Attraktion Spaniens, einzugehen.⁸ Aber auch bei den Lektionen, bei denen die Priorität auf sprachlichen Fertigkeiten und Kenntnissen gelegt wird, werden über die Sprachinhalte ständig Aussagen über die Wirklichkeit des fremden Landes getroffen und spezifische Vorstellungen und Wertsetzungen impliziert. Es handelt sich dabei nicht um reine Fakteninformationen, sondern vielmehr um die Vermittlung gesellschaftlicher Normen und kulturabhängiger Verhaltensweisen.

Die ledige Lehrbuchfrau

Jung und berufstätig sind die meisten der in diesem Band dargestellten Lehrbuchfrauen. Einzige Ausnahme stellt doña Natividad (L22+23) dar, eine freundliche und mittellose alte Dame, die im hohen Alter von 112 Jahren in Begleitung ihres Enkelsohns nach fast einem Jahrhundert im mexikanischen Exil in ihre Heimatstadt Toledo zurückkehrt und am Madrider Flughafen von einer Menschenmenge, von den Medien sowie einer Emigrantenvereinigung, die ihr zu ihrem 113. Geburtstag ein Haus schenkt, empfangen wird. Über die Gründe ihrer Emigration erfährt der Lernende nichts. Berücksichtigt man aber das Erscheinungsjahr des Lehrbuchs „Spanisch für Sie“ und zieht besagtes Jahrhundert ab, so liegt eine Verbindung zu den politischen Wirren der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – der revolutionäre Aufbruch zwischen 1868 und 1874, der zur Abdankung Amadeos I. und zur Etablierung eines republikanischen Systems führte; der Militäraufstand von 1874, der die Restauration mit

der Inthronisierung von Alfonso XII. einläutete – nahe.

In Lektion 1 tritt eine namenlose und nach den abgebildeten Dias zu urteilen junge Stewardess der Fluggesellschaft Iberia in Erscheinung, die den Reisenden Peralta, den Protagonisten der ersten drei Lektionen, freundlich während des Fluges bedient.

(L4+6) Carmen ist eine Büroangestellte in der Butangasfabrik von Castellón, die sich in ihrer Mittagspause mit ihrem Freund Roberto trifft, um sich mit ihm anlässlich ihrer bevorstehenden Geburtstagsfeier, zu der sie einige ihrer Kollegen zu einem Picknick einladen möchte, einen neuen Rock zu kaufen. Da Roberto wegen einer Reise nach Barcelona nicht an ihrer Geburtstagfeier teilnehmen kann, überreicht er ihr bereits am Vortag sein Geschenk: ihr Lieblingsparfüm.

(L8+18+19) Eine sprachbegabte Stenotypistin im Madrider Kongresspalast und engagierte Gruppenbegleiterin von überwiegend männlichen Kongressteilnehmern ist Montserrat. Sie ist, wie sie die Autoren im Lektionstext sagen lassen, mit ihrer momentanen Situation äußert zufrieden; besonders gefällt ihr an ihrem Beruf, dass sie dabei Menschen aus aller Welt kennenlernen und die Sprachen üben kann. Da sie im Rahmen des bevorstehenden UNESCO-Kongresses auch im Fernsehen erscheinen wird, geht sie zuvor zum Friseur, um für den Auftritt gut auszusehen.

In den Lektionen 13 bis 15 begleitet der Lerner die Reiseleiterin Conchita mit ihrer Gruppe durch die Umgebung von Granada. Conchita, wie Montserrat Raucherin, wird auf den Abbildungen als junge attraktive Frau im kurzen Kleid dargestellt. Als sie am Morgen vor dem geplanten Aufstieg auf den Mulhacén in Hosen und Stiefeln den Frühstücksraum des Hotels betritt, erntet sie nach anfänglichem Erstaunen über ihr ungewohntes Aussehen Komplimente von Seiten der männlichen Gruppenmitglieder. Auch dass sie trotz männlicher Skepsis als erste den Gipfel des Berges erklimmt, wird von diesen mit Staunen und Bewunderung wahrgenommen.

(L20+21) Amparo ist eine Madrider Journalistin – vermutlich von Radio Madrid –, die mit ihrem Kollegen José Luis für Interviews, über deren Zweck und Inhalt man leider nichts erfährt, in Südfrankreich, in der Nähe von St. Jean de Luz, unterwegs ist. Beide kennen Gegend und Menschen und scheinen dort öfters dienstlich oder auch privat auf Reisen zu sein. Auf den Abbildungen trägt Amparo scheinbar praktische Klei-

dung ohne Schmuck, schminkt sich aber laut Lektionstext vor dem letzten Interview, das sie an einer Tankstelle führen, die Augen. Auch nutzt Amparo, als sie sich bereits wieder auf dem Rückweg nach Madrid befinden, eine Pause, um für sich Strümpfe und für eine befreundete Sprecherin von Radio Madrid, Sarita, Parfüm zu kaufen.

Weitere, weniger genau skizzierte Lehrbuchfrauen sind eine Verkäuferin in der „Boutique el 95“, die mit Carmen und Roberto befreundet ist (L4); eine Telefonistin oder Sekretärin in einer Madrider Schokoladenfabrik (L5); Luisa, die Köchin der Butangasfabrik (L6); Ana, die Friseurin und Freundin von Montserrat (L8) sowie Sarita, die bereits erwähnte Sprecherin von Radio Madrid (L20).

Allen dargestellten Lehrbuchfrauen gemeinsam sind ihre unermüdliche Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft, ihre Jugendlichkeit (eine Ausnahme bildet doña Natividad) und ihre Stellung als unverheiratete Frauen sowie ihr gutes und gepflegtes Aussehen.⁹ So machen sich Montserrat und Amparo vor ihrem jeweiligen Erscheinen in den Medien zurecht, Carmen kauft sich für ihre Geburtstagsfeier einen neuen Rock und scheint auch ebenso wie Sarita Parfüm zu benutzen. Auch auf den Bildern tragen die meisten der skizzierten Frauen Rock und Bluse oder Kleid sowie Schmuck und auch der 112-jährigen doña Natividad, bekleidet mit einer Art Tracht, sieht man die Mühen ihrer langen Flugreise nicht an.

Die genannten Merkmale und Eigenschaften der Frauen stehen im Einklang mit den im Lehrbuch für sie ausgewählten Berufen, die überwiegend dem Dienstleistungsbereich angehören und typische Frauenberufe mit Auxiliarfunktion und zeitlicher Begrenztheit darstellen. Für diese Berufe kommen nur junge Frauen in Frage, die sich nach ihrer Heirat oder der Geburt des ersten Kindes aus dem Berufsleben zurückziehen und so ihre Arbeitsstelle für andere junge Frauen freimachen.

Die einzige der weiblichen Lehrbuchpersonen, die sich vom Niveau und der Temporalität der übrigen Berufe abhebt, ist die Reporterin Amparo. Sie steht als einzige der genannten Frauen auf einer beruflichen Ebene mit ihrem männlichen Kollegen José Luis. Wenn die genannten Interviews nicht nur an die Leser bzw. Hörer von Boulevardmagazinen adressiert sind, könnte ihr Beruf auch einen gewissen intellektuellen Anspruch implizieren. Interessant in dieser Hinsicht ist auch das bereits erwähnte

Aussehen Amparos, die legere und praktische Kleidung und, soweit zu erkennen, dass sie keinen Schmuck trägt, und sich somit auch hierin von den übrigen Lehrbuchfrauen unterscheidet.

Inwieweit stimmt dieses im Lehrbuch vermittelte Bild „der“ spanischen Frau nun mit der damaligen Realität überein?

Nach Bernecker¹⁰ lässt sich für die erste Dekade nach dem Ende der Franco-Herrschaft zwar ein stetiger Anstieg des weiblichen Anteils an der Bildung konstatieren; so lag der Prozentsatz der Mädchen im Bereich der Sekundarstufe, die das Gymnasium sowie den universitätsvorbereitenden „curso preuniversitario“ einschließt, für das Schuljahr 1982/1983 bei 53,1% (Abiturklasse) bzw. 54,3 % („curso preuniversitario“) und überstieg damit erstmals den der Jungen. Auch im Bereich der universitären Bildung sowie der Berufsschulen, die in den 60er Jahren noch einen weiblichen Anteil von 0% auswiesen, und Technischen Hochschulen war eine starke weibliche Zuwachsrate zu verzeichnen. Allerdings offenbaren Zahlen aus dem Studienjahr 1981/1982 von Berufsschulen eine unterschiedliche geschlechtsspezifische Auffächerung im Bezug auf die Fächer: Während die Sparten Verwaltung (Büro), Mode bzw. Textil, Friseur bzw. Kosmetik, Krankenpflege und Hauswirtschaft zu 92% bis 98% von Frauen okkupiert waren, besetzten Männer Sparten wie Bauwesen, Automechanik, Agrarwirtschaft, Metall- und Elektrobranche oder Holzverarbeitung zu 98%.

Bezüglich ihrer Berufswahl tendierten also Frauen von sich aus immer noch stark zu Ausbildungen bzw. Berufen, die unter Franco als typisch weiblich propagiert wurden wie zum Beispiel Sekretärin, Stenotypistin, Friseurin, Verkäuferin, Schneiderin oder Krankenschwester. Ein Grund für diese Tendenz mag in der zu diesem Zeitpunkt negativen Entwicklung der Arbeitsmarktlage mit einer höheren Rate an Frauenarbeitslosigkeit und einem größerem Angebot an minderqualifizierten Jobs für Frauen liegen.

Ein Blick auf die demoskopischen Basiswerte bestätigt, dass im Jahr 1981 von einer allgemeinen Arbeitslosenquote von 14,17% (der Anteil der arbeitenden Bevölkerung lag bei 48,25%) 15,98% der Frauen, deren Gesamtanteil an der arbeitenden Bevölkerung nur 26,81% betrug, und 13,43% der Männer, deren Gesamtanteil an der aktiven Bevölkerung im selben Jahr aber bei 71,49% lag, betroffen waren.¹¹

Betrachtet man nun die Beschäftigungsstruktur in den einzelnen Sektoren, lässt sich zunächst einmal allgemein ein beträchtlicher Zuwachs an Arbeitsplätzen im Dienstleistungsbereich (von 41,66% im Jahr 1977 auf 47,38% im Jahr 1982), verbunden mit einem Rückgang derselben in der Industrie (1977: 27,37%, 1982: 25,35%), im Bausektor (1977: 9,79%, 1982: 8,60) und vor allem im Landwirtschaftsbereich (von 21,12% im Jahr 1977 auf 18,53% im Jahr 1982) feststellen. Der absolute Anteil der im Dritten Sektor tätigen Frauen lag dabei im Jahr 1982 bei 63,80% (1977 noch 55,64%) mit steigender Tendenz (1992 bereits 75,83%) gegenüber 40,84% (1977: 36,05%) bei den Männern mit fallender Tendenz, so dass einige Autoren von einer Verweiblichung des Dienstleistungssektors sprechen. Die massive Eingliederung der Frau in die Arbeitswelt wurde also hauptsächlich durch die Schaffung von Arbeitsplätzen im Dritten Sektor ermöglicht, wobei ein Charakteristikum dieser Berufe ihre überwiegende Hilfsfunktion (Stenotypistin, Sekretärin, Friseurin, Reinigungskräfte, Verkäuferin etc.) darstellt. Bezeichnend ist außerdem, dass auch in diesen typisch weiblichen Berufssparten Frauen keine oder nur selten Führungspositionen innehaben.

Weiterhin ergibt ein Vergleich der variablen Alterszugehörigkeit und Familienstatus, dass die Zahl der in einem Arbeitsverhältnis stehenden 16- bis 24-jährigen Frauen im Untersuchungszeitraum bis 1984 zwar höher war als die der Männer, aber rund 70% der Frauen mit der Heirat oder der Geburt des ersten Kindes aus dem Berufsleben ausschieden, sich also Ehe und Mutterschaft auch noch Anfang der 80er Jahre negativ auf den Faktor Arbeit auswirkten.¹² Einschränkend muss aber hinzugefügt werden, dass die Zahl der Eheschließungen seit 1975 von 271.347 auf 188.837 im Jahr 1982 gesunken ist.¹³ Parallel dazu stieg das durchschnittliche Alter der Brautleute zum Zeitpunkt der Eheschließung an: Waren 1970 die Männer durchschnittlich 27,4 Jahre und die Frauen 24,6 Jahre alt, ist das Alter von Bräutigam und Braut bis 1991 auf 28,8 bzw. 26,2 Jahre gestiegen.¹⁴

Insgesamt und pauschal gesehen deckt sich das in „Spanisch für Sie“, Band 1, vermittelte Bild „der“ berufstätigen ledigen Durchschnittsspanierin mit der Realität, auch wenn neuere Tendenzen – z.B. der weibliche Zuwachs an Hochschulen, die „Eroberung“ vormals typisch männlicher Berufsfelder durch Frauen, der Anstieg nichtehelicher Lebens-

gemeinschaften etc. – und andere weibliche Gruppen außer Acht gelassen werden und daraus ein sehr einseitiges Gesamtbild resultiert.

Was im Lehrbuch „Spanisch für Sie“ praktisch keine Erwähnung findet, ist die Freizeitgestaltung der Frauen, möglicherweise ein Effekt der Landeskundeauffassung des VHS-Zertifikats Spanisch. Einzig erwähnte (Freizeit-) Beschäftigungen sind ein Schaufensterbummel (L4), die Geburtstagsfeier Carmens (L6), der Friseurbesuch von Montserrat (L8), ein Einkauf (L20), die alle – mit Ausnahme der Geburtstagsfeier – dem Aussehen der Frauen dienen, während Hinweise auf Lesen oder Fortbildung völlig fehlen, und so der Eindruck einer unkritischen Spanierin in einer harmonischen, problemlosen Gesellschaft erweckt wird. Die erwähnten Probleme der Frauen beschränken sich denn auch auf kleinere Unannehmlichkeiten mit Wagen und nicht empfangbaren Radioprogrammen sowie die momentane Arbeitsüberlastung von Montserrat, was aber ihrer Zufriedenheit keinen Abbruch tut (L8).

Der ledige Lehrbuchmann

Auch die vorgestellten Lehrbuchmänner arbeiten vorwiegend im Dienstleistungsbereich, allerdings ist die hier skizzierte Berufspalette breiter und vielschichtiger als bei den Lehrbuchfrauen. So begegnet dem Lernenden in den ersten drei Lektionen Miguel Peralta, ein Fotograf aus Madrid, der aus beruflichen Gründen mit dem Flugzeug nach Sevilla gekommen ist. Während des Fluges trinkt er einen Aperitif und liest die Herrenzeitschrift „Usted. Una revista para señores“; im Flughafen kauft er sich einen Stadtführer von Sevilla und raucht eine Zigarette.

Auf den Abbildungen ist er als gut gekleideter Herr mittleren Alters mit Anzug und Krawatte dargestellt, der diese Kleidung auch trägt, als er zu Fuß durch Sevilla auf der Suche nach passenden Motiven für seinen Auftraggeber geht.

(L4+6) Roberto ist ein höflicher junger Mann in Jeans und Hemd, der seiner Freundin Carmen im Café den Stuhl zurecht rückt. Über seine Arbeit erfährt man leider nichts, nur dass er, vermutlich aus beruflichen Gründen – er trägt auf den entsprechenden Abbildungen Anzug und Krawatte sowie eine Aktentasche –, nach Barcelona reisen muss. Roberto und Carmen sind ein junges Paar, das aber scheinbar nicht zusammen

lebt, da sie sich nach der gemeinsamen Mittagspause mit den Worten „hasta mañana“ – bis morgen – voneinander verabschieden.

(L5) Zwei Maschinenspezialisten aus Madrid, die sich beruflich in Cádiz aufhalten, sind Legazpi und Viñas. Sie sollen für eine Schokoladenfabrik einen LKW reparieren, kommen aber unverhofft wegen einer Panne des Lasters zu drei Tagen Urlaub, die sie damit verbringen, den, wie sie sagen, hübschen, braungebrannten Mädchen am Strand nachzusehen. Auf den Zeichnungen trägt Viñas einen Overall, Legazpi einen Anzug mit Baskenmütze, die neben seinem Namen ein Hinweis auf seine euskadische Herkunft gibt.

José Luis ist Journalist und zusammen mit seiner bereits erwähnten Kollegin Amparo auf Dienstreise durch das grenznahe Frankreich. Bekleidet ist er mit einem Hemd, dessen Ärmel er hochgekrempelet hat; außerdem ist er Brillenträger (L20+21).

Mit Marcelino, dem aus Navarra stammenden Kellner einer südfranzösischen Bar, wird ein Hinweis auf die spanischen Gastarbeiter gegeben. In diesem Kontext entwickelt sich zwischen Amparo, José Luis und Marcelino ein Gespräch über die in Pamplona stattfindenden „fiestas de San Fermín“, ohne aber diese genauer zu erläutern (L20+21).

Weitere, wenn auch nur unscharf skizzierte Lehrbuchmänner sind ein älterer Hotelportier (L1+2), ein Hotelkellner (L3), ein ebenfalls älterer Pensionsportier (L5); Paco, der Chauffeur der Butangasfabrik (L6); die beiden nur namentlich erwähnten Freunde Carmens Pepe und Juan, wobei letzterer die einzige Lehrbuchperson ist, die ein eigenes Auto besitzt, was auf ein ansehnliches Gehalt hindeutet (L6); südamerikanische Kongressteilnehmer (L8+18); ein junger Verkäufer im Corte Inglés, einer spanische Warenhauskette (L12); Lucho und Pepe, zwei befreundete Teilnehmer aus Conchitas Reisegruppe (L14+15); Andrés Marañón, ein Skilehrer (L15) sowie der Flugzeugpilot Suárez von Iberia (L22).

Vertreten sind also neben den unteren Berufssparten mit niedrigeren Verdienstmöglichkeiten wie Kellner, Portier oder Chauffeur auch die oberen Sparten wie Flugzeugkapitän oder Journalist, die auf eine höhere soziale Stellung hindeuten. Unterstrichen wird diese durch das Tragen einer Brille, die als ein Kennzeichen von Bildung, Stand und geistiger Kompetenz gilt.¹⁵ Von den beschriebenen Lehrbuchmännern sind neben dem Journalisten José Luis und einigen der Kongressteilnehmer, die

Montserrat durch Madrid geleitet, ein Hotelportier (L1+2) Brillenträger, wobei dies bei letzterem wohl auf sein Alter zurückzuführen ist, sowie der Geschäftsmann Crone, um auf den folgenden Abschnitt vorzugreifen. Der in Lektion 3 auftretende Kellner im Hotel Alcázar ist teils mit, teils ohne Brille abgebildet, vermutlich Folge einer inkonsequenten Bildgestaltung. In diesem Punkt bezeichnend für das vermittelte Bild ist, dass die auftretenden Lehrbuchfrauen lediglich Sonnenbrillen tragen.

Mit Ausnahme von Roberto, Carmens Freund, sowie Lucho und Pepe, die ihren Familien Urlaubspostkarten schreiben (L14+15), scheinen alle genannten Lehrbuchmänner unverheiratet bzw. nicht in anderer Form mit einer Frau liiert zu sein. Zumindest lassen sich diesbezüglich keine Andeutungen in den entsprechenden Lektionstexten finden. Legazpi und Viñas freuen sich sogar darüber, am Strand den hübschen Mädchen nachsehen zu können (L5). Wem die Kongressteilnehmer in Lektion 19 Postkarten schreiben und warum sich José Luis auf seine Rückkehr nach Madrid freut, wird leider nicht weiter ausgeführt (L20).

Wie die Lehrbuchfrauen werden auch die Männer primär im Berufsleben bzw. auf Dienstreisen gezeigt. Ihre Freizeitbeschäftigungen sind jedoch vielseitiger als die der Frauen und erstrecken sich vom Lesen einer Zeitschrift und eines Stadtführers (L1) über Aktivitäten wie einkaufen (L4+20), am Strand liegen (L5), gelegentliche Treffen mit Freunden (L4+6), Gitarre spielen (L6), verreisen (L13-15) und dabei eingeschlossenen Beschäftigungen wie Besichtigungen, Wanderungen, Sport oder einfach nur fernsehen, bis hin zum Besuch von folkloristischen Veranstaltungen (L21). Wie bei der Analyse der Lehrbuchfrauen, kristallisiert sich auch hier eine unkritische Haltung der Männer heraus, die im Einklang mit einem scheinbar sorglosen, unkomplizierten Leben steht.

Die Lehrbuchfamilie

Die in den Lektionen 10 bis 12 auftretenden befreundeten Ehepaare Carreño und Crone stellen die einzigen im Lehrbuch „Spanisch für Sie“, Band 1, näher beschriebenen Ehepaare dar.

Herr Carreño ist Geschäftsführer der katalanischen Filiale einer deutschen Firma, über die er den Deutschen Crone, einen Experten für Fotomaterial, kennen gelernt und ihm eine Arbeitsstelle in seiner Zweig-

niederlassung angeboten hat. Die Carreños besitzen neben ihrem eigenen Weinladen in zentraler Lage ein großzügiges Einfamilienhaus mit großem Garten, vermutlich im Großraum Barcelona. Zu den Hobbies von Herrn Carreño zählen neben der Arbeit in seinem Garten auch die für Spanien eher untypische Freizeitbeschäftigung der Saunabesuche, die er hauptsächlich mit dem Ziel, abzunehmen, verfolgt.

Seine Frau Maruja hat weder Kinder noch Beruf und widmet sich scheinbar ausschließlich der Hausarbeit; so ist es auch sie, die bei einem Besuch der Crones die Gäste aufmerksam und gastfreundlich bedient sowie, zum Teil auf Anweisung ihres Mannes, das Wohnzimmer für die geplante Vorführung der Urlaubsdias vorbereitet. Auch Karin Crone scheint nicht berufstätig zu sein, lässt sich allerdings von ihrem Mann ein Fotoatelier einrichten, der sich diesbezüglich von Herrn Carreño beraten lässt. Als das Gespräch zwischen den beiden Männern geschäftlicher wird, gehen die Frauen zunächst in die Sauna, wo ihr Gespräch um das Thema „Abnehmen“ kreist, darauf folgt ein Einkauf im Corte Inglés. Zu den weiteren Freizeitaktivitäten des gemeinsam verbrachten Tages der beiden Ehepaare zählen am Abend ein Restaurant- sowie ein anschließender Kinobesuch.

Die Dias zeigen zwei attraktive Frauen in Minirock und Stöckelschuhen sowie ihre Männer mittleren Alters, bekleidet mit einem Anzug, den Herr Crone auch während des Umzugs nach Spanien nicht gegen bequemere Kleidung tauscht.

Insgesamt repräsentieren die Ehepaare Carreño und Crone die in gut situierten Verhältnissen lebende gehobene Mittelschicht bzw. Oberschicht Spaniens, deren kinderlose Frauen nicht arbeiten müssen, und die ein zufriedenes Leben führt.

Zu den weniger genau gezeichneten Familien des Lehrbuchs gehört Lola, die ihre Eltern besucht, während ihr Mann die defekte Waschmaschine repariert und sich Paco, der Sohn im Teenageralter, zusammen mit seinen Freunden ein Fußballspiel ansieht (L7). Paco stellt neben dem Enkelsohn von doña Natividad, über den allerdings keine weiteren Angaben gemacht werden, den einzigen Jugendlichen der Lehrbuchwelt in „Spanisch für Sie“ dar (L22). Als Vertreter des landwirtschaftlichen Bereichs erscheint der nach der Überschrift „el baturro en la feria“ zu urteilen aus Aragón stammende Bauer Roque, der auf den Viehmarkt Eier

und Käse verkauft und seine Frau Juana bittet, ihm Wäsche für die Fahrt zurecht zu legen (L17). In derselben Lektion tritt schließlich ein Herbergepaar in Erscheinung: Während der Mann mit dem Neuankömmling die Modalitäten der Übernachtung klärt, bereitet seine Frau Celestina das Essen zu.

Die bei den hier dargestellten Ehepaaren ins Auge fallende Rollenverteilung zwischen Mann und Frau entsprach im wesentlichen der allgemeinen Praxis der damaligen Zeit: Während sich der Mann um geschäftliche und finanzielle Dinge sowie Reparaturen im Haus kümmerte, gehörten Einkäufe, Haushalt sowie gesellschaftliche und soziale Tätigkeiten zu den Aufgaben der Frau.

Aber auch hinsichtlich der Lehrbuchfamilien wurden leider neuere Tendenzen in Richtung eines Umdenkungsprozesses außer Acht gelassen, der sich beispielsweise in Bezug auf Haushaltsführung und Berufstätigkeit nach den Zahlen des Meinungsforschungsinstitutes ECO folgendermaßen ausdrückt: Befürworteten 1974 noch 82% der Befragten die alleinige Zuweisung der Haushaltung an die Frau und sprachen sich 68% gegen die Berufstätigkeit von verheirateten Frauen aus, so taten dies 1985 nur noch 9% der Frauen (18% der Männer), während 88% bzw. 77% ihre Berufstätigkeit befürworteten. Außerdem hielten 58% der Frauen bzw. 42% der Männer Hausarbeit auch für den Mann für angemessen, während aber real nur 14% der Männer nach der Geburt des ersten Kindes die Frau im Haushalt unterstützten. Diese noch immer aktuelle Thematik der Rollenverteilung zwischen Frau und Mann wird auch in der Lernsoftware „Basiskurs Spanisch“ aufgegriffen.¹⁶

Das vermittelte Spanienbild

Wie bereits mehrfach angedeutet, wird im ersten Band des Lehrbuchs „Spanisch für Sie“ der Eindruck einer „stereotypen Sonnenschein-gesellschaft“¹⁷ erweckt, in der es scheinbar weder Kriminalität noch andere Formen von Problemen oder Schwierigkeiten gibt. Die vorwiegend aus der Mittelschicht stammenden und im Dienstleistungsbereich arbeitenden Lehrbuchpersonen führen ein zufriedenes und angenehmes Leben und zeigen sich betont unkritisch und unpolitisch; in diesem Leben nehmen Jugendliche nur einen geringen Platz ein, eine Tatsache, die aus

der Überrepräsentation der ledigen, berufstätigen Frauen resultiert. In den Lektionstexten behandelt werden vorwiegend Alltagssituationen, gelegentlich mit Andeutungen auf soziale, politische und wirtschaftliche Probleme sowie geografische und touristische Aspekte, ohne aber diese weiter auszuführen oder zu vertiefen – eine Konsequenz der Landeskundeauffassung des VHS-Zertifikats.¹⁸

Auch wenn explizit keine Klischees über Spanien aufgebaut oder bestätigt werden¹⁹, wirkt das vermittelte Bild insgesamt doch unter Auslassung neuer Strömungen extrem einseitig, konventionell und „lehrbuchhaft“.

Die CD-ROM „Basiskurs Spanisch“ als ein Beispiel für ein modernes Lehrwerk

Der Sprachkurs setzt sich zusammen aus einem Basiskurs, welcher ausschließlich Gegenstand dieser Analyse sein soll, einem Aufbau- und Expresskurs sowie einer das Lektionsvokabular enthaltenden Audio-CD und einem Aussprachetrainer mit intelligenter Spracherkennung auf CD-ROM.

Zur weitgefassten Zielgruppe der Lernsoftware zählen die Autoren sowohl Anfänger und Wiedereinsteiger als auch Fortgeschrittene.

Als Eingangsbild für den „Basiskurs Spanisch“, der als Reise durch elf spanische Städte – welche im Folgenden als elf Lektionen behandelt werden – konzipiert wurde, wählten die Autoren eine geografische Karte der Iberischen Halbinsel mit Fotografien typischer Bauwerke der elf Städte, wie zum Beispiel der Sagrada Familia für Barcelona oder der Alhambra für Granada. Neben diesen buttons finden sich solche, die unter „básicos“ die Grundzüge der spanischen Sprache, und unter „pronunciación“ das spanische Alphabet vermitteln, in beiden Fällen mittels Sprechrecorder und intelligenter Spracherkennung.

Durch den Sprachkurs führt als interaktive Hilfe die junge Spanierin Gloria, deren Bild stets in der linken oberen Ecke des Bildschirms zu sehen ist, und die auch, der grammatischen Progression der einzelnen Lektionen folgend, eine Reiseroute vorschlägt. Klickt man auf ihre Fotografie, erscheinen neben den bereits vorgestellten buttons unter „contenido“ ein Inhaltsverzeichnis der CD-ROM sowie unter „plan de estu-

dios“ ein Lehrplan, der als Anhaltspunkt für den Lerner die grammatischen Inhalte des gymnasialen Lehrplans für das Fach Spanisch vor- sowie bei einem Klick auf die entsprechende Grammatik darstellt, in welchen Kapiteln diese innerhalb des Softwarepakets zu finden sind.

Neben der Programmsteuerung mittels Tastatur hat der Lernende außerdem die Option der Sprachkommandos, welche unter dem button „voice pilot“ trainiert werden können: Hier erfährt er, welchem Aufbau seine Instruktionen folgen müssen, damit die interaktive Hilfe Gloria darauf reagieren kann.

Die elf Lektionen, zu der Gloria jeweils als Einstieg einige grundlegende Informationen vermittelt, folgen weitgehend demselben Aufbau: So setzen sie sich aus drei Unterlektionen zusammen, welche im Folgenden mit a, b und c gekennzeichnet werden sollen. Bei den Unterlektionen handelt es sich ausschließlich um Dialoge mit – auch ausblendbaren – Sprechblasen, die durch entsprechende Fotografien der Dialogpartner bzw. Gegenstände der Gespräche verdeutlicht werden. In der unteren Hälfte des Bildschirms findet sich dabei eine Navigationsleiste mit den üblichen Befehlen wie play oder stop sowie einem Sprechrecorder.

Die Übungen mit automatischem Korrektur- und Lösungsprogramm und zum Teil auch knappen Grammatikerklärungen werden mit, nicht immer passenden, Fotografien aus den verschiedenen Lektionen untermalt. Gloria gibt dabei, durch einen entsprechenden Klick auch auf deutsch, auf witzige Art und Weise Anweisungen zu den Aufgabenstellungen und kommentiert den Lernerfolg. Erhält man bei den Lektionstexten durch Drücken der Alt-Taste lediglich die Übersetzung der einzelnen Sprechblasen, kann der Lernende hier auf eine Art Wörterbuch zurückgreifen. Welches Spanienbild vermitteln nun die Autoren dieser in vierter überarbeiteter Auflage vorliegender Software durch die Darstellung ihrer Lehrwerkpersonen?

Die ledige Lehrwerkfrau

(L1b) Eine junge Frau aus Sevilla ist die Verlagsangestellte Adela, die in Vertretung ihrer erkrankten Arbeitskollegin Alicia den jungen Mann Pedro aus nicht näher erläuterten Gründen trifft. Neben ihrer Tätigkeit in der Finanzbuchhaltung des Verlags, die sie aber nicht zufrieden stellt,

organisiert sie in Zusammenarbeit mit Alicia einen Stand auf der in Frankfurt stattfindenden Internationalen Buchmesse und belegt aus diesem Grund einen Deutschkurs an der Universität. (L1c) Zusammen mit Pedro besteigt Adela die Giralda, einen Turm im arabischen Stil, und genießt den Blick über Sevilla.

(L2a) María und Marisa sind zwei Mallorquinerinnen mittleren Alters, die sich zufällig am Flughafen von Palma de Mallorca treffen. Beide haben das Flugziel Paris – Marisa, um dort ein Seminar zu belegen, María, um eine Freundin zu besuchen – und verabreden sich für einen gemeinsamen Abend in der französischen Hauptstadt. Mit den Hinweisschildern der Wartehalle, in der die Fotostory spielt, wird ein Hinweis auf die Koexistenz des Spanischen mit der autochthonen Sprache der Balearen, dem Mallorquinischen – einer Variante des Katalanischen – gegeben. Auch wenn das Statut der autonomen Region der Balearen, das die Existenz einer eigenen Sprache und deren Ausübung im privaten und öffentlichen Bereich anerkennt, bereits 1983 verabschiedet wurde, drückt sich das kulturelle und gesellschaftliche Leben aufgrund des Tourismus aus dem In- und Ausland und nicht zuletzt der Tatsache, dass sich die Sommerresidenz des spanischen Königs auf Mallorca befindet, verstärkt auf das Spanische aus.²⁰

In Valencia trifft, nach den Fotos zu urteilen, ein zirka 16-jähriges Mädchen ihre Schulkameradin Marta auf der Straße, die schon seit längerem aus Desinteresse die Schule schwänzt – nach den Angaben der OECD trifft dies auf 34% der Schüler Spaniens zu und weist somit die höchste Quote aller OECD-Mitgliedsstaaten aufweist.²¹ Marta befindet sich gerade auf der Suche nach einem geeigneten Motiv für ihre Hausaufgabe in Kunst, das einzige Fach, das ihr noch Spaß bereitet.

(5a) Mit Maribel, die sich mit einem Bekannten in einem Lokal in Oviedo über die bevorstehende Scheidung ihrer Eltern unterhält, wird das Phänomen der rasant ansteigenden Zahl von Ehescheidungen thematisiert, das heute – 23 Jahre nach Einführung des ersten postfranquistischen Scheidungsgesetzes in Spanien – zur gesellschaftlichen Realität des Landes gehört.

In Zahlen ausgedrückt wurden 121.968 Trennungen bzw. Scheidungen im Jahr 2003 gegenüber 80.000 1995 bzw. knapp 40.000 1981 registriert, mit weiter steigender Tendenz. Im Jahr 2002 lag in der Provinz

Castellón die Zahl der Ehescheidungen sogar erstmals über der der Eheschließungen. Was innerhalb Spaniens eine rasante Entwicklung darzustellen scheint, relativiert sich jedoch mit Blick auf die übrigen (zum Zeitpunkt des Erscheinens der vierten Neuauflage) 14 Mitglieder der europäischen Union: So liegt Spanien mit 0,9 Scheidungen pro 1.000 Einwohnern auf dem drittletzten Platz – Deutschland zum Vergleich mit 2,4 auf dem viertvordersten – und somit weit unter dem Durchschnitt von 1,9. Spitzenreiter dieser Tabelle ist Belgien mit 3,0 Scheidungen pro 1.000 Einwohnern. Dass im Falle von fehlendem gegenseitigen Einverständnis bei 75% der Trennungs- und 59% der Scheidungsgesuche in Spanien die Frau die Antragstellerin ist, bestätigt weiter Maribels Aussage „Somos siempre nosotras las mujeres que nos separamos (...)“^{22, 23}

(L6b) Marta, bei der es sich nach ihrer Kleidung, einer Art Uniform, zu urteilen um eine Stewardess handeln könnte, erfragt in Oviedo bei einer Angestellten der Auskunft die Telefonnummer ihres Bekannten Rafael Santos García, den sie vergebens zu erreichen versucht.

(L7a) Maite aus Santiago de Compostela ruft über ihr neues Handy ihre Freundin Pilar an, eine Angestellte in einem Bestattungsunternehmen. Die beiden jungen Frauen diskutieren während ihres Telefonats über die Vor- und Nachteile der Mobiltelefone.

(L7b) In der Universität der Stadt trifft Ana eine namenlose Bekannte, die sich aufgrund eines Praktikums in einem Münchner Hotel im Frühjahr nächsten Jahres für einen Deutschkurs einschreiben möchte; fundierte Deutschkenntnisse seien Voraussetzung für einen beruflichen Aufstieg in dem Hotel. Ana hingegen wird demnächst bei einem englischen Unternehmen ihre Arbeit aufnehmen und möchte deshalb vorher ihre Englischkenntnisse auffrischen.

(L8c) Drei Freundinnen mittleren Alters treffen sich am Hafen von San Sebastián, um einen Kinofilm für den Abend auszusuchen. Zur Auswahl stehen „Tierra sin Pan“ von Luis Buñuel aus dem Jahr 1933, in dem die Armut und Abgeschiedenheit der Menschen in einem Dorf im Tal der Hurdes thematisiert wird, sowie die schwarze Komödie „Kika“ von Pedro Almodóvar.

In Lektion 10b wird das Phänomen des „piropo“ mittels zweier namenloser Frauen, die in Madrid von einem Spanier mit Komplimenten überhäuft werden, angesprochen. Unter „piropo“, ein Begriff der seit dem 19.

Jahrhundert in Andalusien und in der spanischen Hauptstadt bekannt ist, versteht man geistreiche, zum Teil auch anzügliche Schmeicheleien, die Frauen und jungen Mädchen auf der Straße von Männern zugerufen werden. Dabei handelt es sich um eine Art improvisierte Volksdichtung, auf die die angesprochene Frau auch reagieren kann, wobei die Erwiderung, wie im Lektionstext geschehen, durchaus negativ ausfallen kann.²⁴ (L10c) Blanca und Amalia sind zwei junge Madrider Jurastudentinnen, die sich über ihre bevorstehenden Prüfungen unterhalten, und ihren Kommilitonen Roberto um Hilfe bei den Vorbereitungen bitten.

(11b) Mit Carmen wird dem Lernenden im Zusammenhang mit der andalusischen Stadt Granada eine junge Flamencolehrerin in traditioneller Tracht vorgestellt, die sich mit Enrique, dessen Funktion in diesem Text nicht klar wird, über die Erfolge ihrer deutschen Schülerin Sabine unterhält.

Nur kurz in Erscheinung treten eine Fischverkäuferin auf einem mallorquinischen Markt (L2c) sowie eine zuvorkommende Blumenverkäuferin aus Valencia (L4b).

Der ledige Lehrwerkmann

Pedro (L1a+1b), den Alicia in Vertretung ihrer Kollegin trifft, lädt seine neue Bekannte zu einem Spaziergang durch die Stadt ein und zeigt sich sehr erfreut über ihre Anwesenheit.

(L3a) Luis und seine beiden namenlosen Freunde diskutieren vor der Sagrada Familia in Barcelona stehend über ihre Zukunftspläne nach der Schule. Während der eine über ein Studium nachdenkt – und als Spaß über einen Lottogewinn als Lösung aller Probleme –, raten ihm die anderen mit dem Hinweis auf die hohe Akademikerarbeitslosigkeit von der Universitätsausbildung ab, haben aber angesichts einer ebenfalls hohen Jugendarbeitslosigkeit im Gegenzug keine bessere Alternative bzw. keine besseren Argumente vorzubringen.

Tatsächlich nahm die Jugendarbeitslosigkeit (Arbeitnehmer unter 25 Jahren) im Vergleich zur Mitte der 90er Jahre ab²⁵ und lag im Jahr 2002 bei 26,4%, doch damit im internationalen Vergleich immer noch stark über dem europäischen Durchschnitt von 15,2%. Zum Vergleich belegte Deutschland im Jahr 2002 mit 9,2% Platz drei einer Rangliste von

insgesamt 13 europäischen Ländern.²⁶

Ein namenloser junger Mann, dessen Eltern ebenfalls geschieden sind, nimmt in Lektion 5a Anteil an den familiären Problemen Maribels und versucht, sie aufzuheitern.

(L9a) 14 Mitglieder einer Studentenkapelle unterhalten sich über den am gestrigen Abend mit einem Trinkgelage gefeierten Geburtstag des Mitglieds Andrés. Dabei wird, ähnlich wie bei dem Hinweis auf das Mallorquinische, nicht mittels Überschrift oder Textinhalt auf die Existenz der so genannten „tunas“, eines Zusammenschlusses musizierender und singender Studenten, hingewiesen, sondern rein über die den Lektionstext begleitenden Fotografien. Diese zeigen Männer verschiedener Altersgruppen, welche charakteristisch schwarz gekleidet sind und zusätzlich, vermutlich für das Gruppenfoto, für das sie gerade posieren, rote, bestickte Schärpen tragen. Des Weiteren ist es unter Mitgliedern der „tunas“ üblich, sich mit bunten Bändern zu schmücken, die neben den Ständchen, die sie ihren Freundinnen darbringen, als Geschenke für diese dienen; einige der Lieder, besonders der „tuna“ von Salamanca, sind in das spanische populäre Liedgut eingegangen. Zu den typischen Instrumenten einer Studentenkapelle, von denen auch einige auf den Fotografien zu sehen sind, zählen Gitarre, Mandoline, „bandurria“²⁷ und „pandero“^{28, 29}

Bis vor kurzem bestanden die „tunas“ nur aus männlichen Studenten, mittlerweile wurden Studentenkapellen auch ausschließlich für Frauen gegründet. Voraussetzung für eine Mitgliedschaft in einer tuna, egal ob männlicher oder weiblicher Angehöriger, ist das Ablegen einer Mutprobe. Paco und Luis aus Lektion 10a sind zwei junge Madrider, die sich dem Glückspiel hingeben und ihre Einsätze bezüglich des kommenden Fußballspiels Real Madrid gegen den Verein Barcelona diskutieren. Das Spiel wollen sie sich in Pacos Wohnung zusammen mit Consuelo, einer gemeinsamen Freundin, von deren Interesse an Fußball sich Luis ganz erstaunt zeigt, ansehen.

(L10b) Ganz dem Klischee des spanischen Macho folgend, versucht ein namenloser Mann, zwei Frauen zu einem gemeinsamen Spaziergang durch Madrid zu überreden – allerdings erfolglos, da sich die beiden sehr abweisend zeigen.

(L10c) Roberto ist ein fleißiger und engagierter Jurastudent aus Madrid,

der nach dem erfolgreichen Bestehen einer wichtigen Prüfung zwei Freundinnen seine Aufzeichnungen leiht und ihnen Nachhilfeunterricht erteilt.

Weniger genau skizzierte ledige Lehrbuchmänner sind ein Kellner mittleren Alters in einer „orxatería“ (L4a), ein weiterer Kellner aus Oviedo (L5b), ein namenloser Mann, der mit seinem Freund über dessen Sohn und Arbeit spricht (L8a) sowie der Flamencotänzer Enrique (L11b).

Die Lehrwerkpaare und -familien

(L1a) Im Zusammenhang mit einem jungen Pärchen, das zwar mit Stadtplan, aber trotzdem ohne Orientierung durch Sevilla läuft, werden einige touristische Sehenswürdigkeiten der andalusischen Hauptstadt benannt.

(L2c) Auf einem mallorquinischen Markt trifft der Lernende auf eine Mutter, die zusammen mit ihrer Tochter Lucía für deren Geburtstagsessen Meeresfrüchte einkauft; ihrem bevorstehenden 30. Geburtstag sieht Lucía allerdings mit Unbehagen entgegen.

(L3b) Die junge Frau Lucía aus Barcelona erinnert ihren Mann während ihres Kaffees, den sie im Gotischen Viertel der Stadt trinken – auf den entsprechenden Fotografien sind irrtümlicher Weise drei statt nur zwei Kaffeetassen abgebildet –, an den bevorstehenden Wochenendbesuch ihrer aus Logroño stammenden Mutter. Nach anfänglichen Scherzen erklärt sich der namenlose Ehemann schließlich bereit, für die beiden Frauen zu kochen; als Nachtisch gibt es den in Spanien verbreiteten Flan, einen Pudding mit Karamellsoße.

(L3c) Francisco und seine Frau sind in der von der Stadt Barcelona handelnden Lektion zu Besuch im Dalí-Museum, wo sie über die zum Teil extravaganten Ausstellungsstücke des katalanischen Künstlers (1904-1989) diskutieren.

Das Museum befindet sich allerdings nicht wie in der Lernsoftware dargestellt in der katalanischen Hauptstadt, sondern in Figueras, Dalís Geburtsstadt, wo 1918 in den Räumlichkeiten des ehemaligen Theaters die erste Ausstellung des Künstlers eröffnet wurde. Nachdem das Museum während des spanischen Bürgerkrieges (1933-1936) bis auf die Grundmauern abbrannte, wurde es 1974 wieder errichtet und um den Turm Galatea (in Anlehnung an Dalís Frau Gala) erweitert, erneut einge-

weiht und beherbergt seitdem die Werke des Künstlers. Zu diesen gehört beispielsweise das von Francisco und seiner Frau bestaunte „Taxi lluvioso“ im Innenhof des Museums, bei dem es sich um einen schwarzen Cadillac, den Dalí ursprünglich 1938 zur Weltausstellung des Surrealismus in Paris vorstellte, handelt; war dieser damals mit lebenden Schnecken gefüllt, finden sich heute lediglich Plastiktiere darin. Auf der Kühlerhaube des Taxis, welches Teil einer aus Reifen bestehenden und mit einem Miniaturschiff gekrönten Säule ist, befindet sich eine Statue von Ernst Fuchs.³⁰ Der Einwurf einer Ein-Euro-Münze bewirkt, wie Franciscos Frau herausfindet, einen Regenschauer im Inneren des Cadillacs sowie das Aufspannen eines Regenschirms, der als Segel fungierend über dem Schiff weht. Ein anderes von den Lehrwerkpersonen erwähntes Kunstwerk Dalís ist der Raum Mae West, in dem sich bei Betrachtung aus einer bestimmten Perspektive die gesamte Inneneinrichtung als das Gesicht der Schauspielerin zeigt.

Heute ist das Dalí-Museum, in dem der Künstler beerdigt liegt, das nach dem Madrider Prado am häufigsten besuchte Museum Spaniens.

(L4a) Rafael und Amparo, ein Pärchen mittleren Alters aus Valencia, treffen sich nach der Arbeit in einer „orxatería“, um dort „horchatas de chufa“, ein beliebtes Erfrischungsgetränk aus Erdmandeln, Wasser und Zucker, zu trinken. Dabei unterhält sich Rafael mit dem Kellner über Fußball. Wieder wird lediglich über die Fotografien, auf denen besagte „orxatería“ – auf spanisch „horchatería“ – abgebildet ist, auf die Regionalsprachen, in diesem Fall das Valenzianische als ein Dialekt des Katalanischen, hingewiesen. Diese Variante, die unter der Bezeichnung „valencià“ im 1982 verabschiedeten Autonomiestatut der autonomen Region Valencia genannt wird, ist als Ergebnis der südlichen Ausbreitung des Katalanischen im Mittelalter zu sehen und wird heute auch als Unterrichtsfach in der Schule angeboten. Obwohl es sich linguistisch betrachtet nicht um eine eigene Sprache handelt, wird das „valencià“ mit mehr als zwei Millionen Sprechern von der „Real Academia de Cultura Valenciana“ (gegründet 1915) als solche angesehen; sie wurde auch in die Europäische Charta der Minderheitensprachen aufgenommen.³¹

(L4b) Ebenfalls in Valencia kauft eine Mutter für den 25. Geburtstag ihrer Tochter einen Blumenstrauß und diskutiert mit der Blumenverkäuferin über die besten Jahre einer Frau.

(L5b) Ein namenloses Ehepaar mittleren Alters trifft sich in Oviedo, der Hauptstadt Asturiens, zu einem traditionellen Essen, zu dem neben Meerestieren auch Sidra, ein perlender Apfelwein, der als typisches Getränk für Asturien und das Baskenland gilt, serviert wird.

(L5c) In der selben Stadt trifft der Lernende auf ein sehr junges Pärchen, das sich trennen muss, da er zum Studium nach Madrid geht, und sich bezüglich ihres Wiedersehens viele Versprechungen macht.

(L6a) Ein weiteres Ehepaar stellen Pilar und Manolo dar, die nach den Fotografien zu urteilen, als Touristen die Höhlen von Altamira und anschließend den Cousin des Mannes in Santillana de Mar besuchen wollen, diesen aber nicht antreffen.

(L6c) Zwei namenlose Frauen aus Santander unterhalten sich über ihre Ehemänner und deren Einstellungen bezüglich Haushaltsführung, während sie auf einem Fischerboot sitzend Fangnetze flicken. Die Männer sind der Auffassung, häusliche Tätigkeiten seien Frauensache, und entsprechen damit den Ergebnissen einer Studie, nach der spanische Frauen jeden Tag fast acht Stunden Hausarbeit leisten, während spanische Männer dafür nur 2,5 Stunden pro Tag aufwenden.³² Dabei wurden von den 18 analysierten häuslichen Tätigkeiten, die für einen funktionierenden Haushalt notwendig sind, nur „Hilfe bei den Hausaufgaben“, „Kinder zur Schule begleiten“ und „nachts aufstehen, um sich um die Kinder zu kümmern“ von beiden Partnern im gleichen Maße ausgeübt. Die Autoren der Studie führen dies darauf zurück, dass die mit dem Nachwuchs in Zusammenhang stehenden Pflichten bereichernder und von der Gesellschaft in höherem Maße anerkannt werden als Hausarbeiten wie putzen, waschen und kochen; letztere Tätigkeiten werden laut der Studie von den Männern am meisten verabscheut. Die Erkenntnisse dürfen aber nicht verallgemeinert, sondern müssen in Abhängigkeit von sozioökonomischen Variablen betrachtet werden: So sind vor allem Hausfrauen und Mütter mit Hausarbeiten beschäftigt, während ledige Personen diesen Tätigkeiten weniger Zeit widmen. Ebenfalls weniger Zeit wenden Frauen mit einem hohen sozioökonomischen Niveau auf, da sie zum einen über finanzielle Mittel für Haushaltshilfen verfügen und sich zum anderen die Männer dieser Gesellschaftsschicht stärker den häuslichen Aufgaben verpflichtet fühlen.

(L8a) Zwei namenlose Männer aus San Sebastián unterhalten sich

während eines Pelotaspiels über den Spieler *añigo*, den Sohn einer der beiden Männer. Der Vater, der auch gleichzeitig Trainer und Teamchef der Mannschaft ist, möchte, dass sein Sohn in diesem Sport erfolgreich ist, er soll aber gleichzeitig auch sein Studium nicht vernachlässigen.

Wie zuvor bemerkt, werden auch hier landeskundliche Informationen nicht über die Dialoge, sondern lediglich über die entsprechenden Fotografien vermittelt. Bei dem Pelotaspiel handelt es sich um ein im Baskenland weit verbreitetes traditionelles Spiel, das von Mannschaften zu je ein bis drei Spielern ausgetragen wird, welche sich nur durch die Farbe ihrer Gürtel unterscheiden. Gespielt wird entweder auf freiem Feld („plaza“) oder in der Halle („frontón“, „trinquete“), wobei letztere aus einem rechteckigen, von drei Wänden umschlossenen Spielfeld besteht. Je nach Spielart werden 85-130g schwere, mit Leder überzogene Gummibälle gegen die zehn Meter hohe Wand („frontis“) geschleudert, vom Gegner aufgefangen und zurück an die Wand geworfen. Die verschiedenen Spielarten sind dabei nach den Spielgeräten benannt: Zum Beispiel „pelota mano“ oder „esku pilota“ (das Schlagen des Balls mit der bloßen Handfläche), „cesta punta“ (löffelartiger Schläger aus Kastanienholz mit einem Korbgeflecht als Auffangtasche) oder „remonte“ (Schläger ohne Auffangtasche) – die Spielart, welche, nach den Abbildungen zu urteilen, die Mannschaft des Lehrwerkes spielt.³³

(L8b) Ebenfalls in San Sebastián denkt die junge Mutter Maite mit ihrem Mann und dem Kleinkind Pepito auf dem Arm über ein Geburtstagsgeschenk für ihren Schwager Cristóbal nach.

(L9b) Die beiden zirka 50-jährigen Männer Ángel und Narisco aus Salamanca sprechen über das ihrer Meinung nach diskriminierende Rauchverbot in spanischen Firmen und über ihre diversen Versuche, mit dem Rauchen aufzuhören. Während dies Ángel trotz Nikotinpflaster und entsprechender Kaugummis nicht gelingen wollte – und er damit weiterhin zu den 36% der rauchenden Bevölkerung Spaniens zählt³⁴ –, scheint die Methode von Nariscos Frau, ihrem Mann die Zigaretten zu verstecken, effektiver gewesen zu sein.

(L9c) In derselben Stadt verabschiedet sich ein deutscher Austauschstudent, der von einem spanischen Muttersprachler mit übertrieben betontem Akzent gesprochen und somit ins Lächerliche geführt wird, von seiner spanischen Freundin. Während er von der Wärme und Gast-

freundschaft der Spanier schwärmt und verspricht, wieder zu kommen, zweifelt sie noch an seinen Worten.

(L11a) Während eines Besuchs der Alhambra in Granada gerät ein Seniorenehepaar in Streit, da Silvia nach Meinung ihres Mannes zu viel Zeit mit dem Fotografieren immer derselben Motive verbringt. Im Zusammenhang mit dem Rundgang des Paares werden einige Bestandteile des berühmten Bauwerks genannt. Insgesamt wird, nicht zuletzt aufgrund der Fotografien, ein besserer Einblick in die Alhambra vermittelt und mehr diesbezügliche Informationen gegeben als über die Reiseleiterin Conchita aus dem ersten Band des Lehrbuchs „Spanisch für Sie“, wo das Bauwerk lediglich erwähnt wurde.

(L11c) Ebenfalls in Granada verfolgt der Lernende eine Diskussion zwischen den als Statuen dargestellten „Reyes Católicos“³⁵ über ihren Auftrag an Christoph Columbus, einen neuen Seeweg nach Indien zu finden. Entsprechend den Gepflogenheiten der damaligen Zeit sprechen sich Fernando und Isabel in der zweiten Person Plural an.

Das vermittelte Spanienbild

Insgesamt zeichnet sich das analysierte Lehrwerk sowohl im Hinblick auf die Darstellung der Lehrwerkpersonen als auch auf die sie beschäftigenden und durch sie vermittelten Probleme durch Aktualität und Richtigkeit aus. So wird mehrfach auf die Minderheitensprachen Spaniens (L2a+4a) aufmerksam gemacht, ebenso, wie aktuelle Tendenzen der spanischen Gesellschaft, wie beispielsweise steigende Scheidungsraten (L5a) oder Jugendarbeitslosigkeit (L3a) thematisiert werden. Dargestellt werden die Lehrwerkpersonen überwiegend bei Freizeitaktivitäten, zu denen neben Sport (L4a+8a+10a), Kino (L8c), Musik (L9a), Literatur (L1b+1c) und Tanz (L11b) auch Reisen bzw. diesbezügliche Vorbereitungen gehören; die Personen verreisen dabei sowohl aus beruflichen (L1c+2a+6b+7b) als auch aus privaten Gründen (L1a+2a+6a+11a) oder befinden sich wegen ihres Studiums (L5c+9c) in einer fremden Stadt. Trotz vieler touristischer Situationen steht hier weiterhin die Vermittlung sprachlicher Fertigkeiten und landeskundlicher Informationen auf der Ebene eines Sprachkurses im Vordergrund. Dementsprechend interessieren sich die Spanienreisenden dieses Lehr-

werks nicht nur für die Elemente spanischer Kultur, welche oftmals unter der Kategorie Stereotype mit dem spanischen Kulturraum assoziiert werden, sondern auch für die Kultur, Geschichte und Kunst der besuchten Städte (L1a+1c+3a+3c+6a+11a); eine Tatsache, welche vielleicht auf die spanische Herkunft der Reisenden zurückzuführen ist (eine Ausnahme stellt der deutsche Austauschstudent dar).

Der Hauptkritikpunkt an dieser ansonsten realitätsnah und den Möglichkeiten der modernen Medien entsprechend umgesetzten Lernsoftware dürfte, wie bereits mehrfach genannt, in der Vermittlung vieler landeskundlicher Informationen rein über die Fotografien ohne weitergehende Erläuterungen liegen. Bezüglich dieses Punktes weist die vierte Auflage von „Basiskurs Spanisch“ im Vergleich zur vorausgehenden aus dem Jahr 2001 sogar eine Verschlechterung auf: Wurde das die Studentenkapelle Salamancas behandelnde Kapitel in der dritten Auflage mit „la tuna“ betitelt, lautet die Überschrift der entsprechenden Lektion in der aktuellen Auflage „la resaca“³⁶ (L9a).

Abschließende Betrachtung

Wie auch die exemplarische Behandlung der beiden hier untersuchten Lehrwerke zeigt, lässt sich insgesamt gesehen eine positive Bilanz bezüglich der Darstellung der Lehrwerkinhalte im Allgemeinen und der Vermittlung landeskundlicher Informationen über die Lehrwerkpersonen im Speziellen konstatieren. War besonders in den Lehrbüchern der 80er Jahre entweder eine strikte Trennung von rein landeskundlichen Informationstexten und konstruierten Lehrbuchgeschichten, deren Wirklichkeitsnähe und Relevanz zumeist bezweifelt werden muss, oder die komplette Ausblendung spanienspezifischen Hintergrunds üblich, lässt sich eine immer stärkere Entwicklung hin zur Einordnung der agierenden Lehrwerkpersonen in ein konkretes soziales und auch geografisches Umfeld sowie zur kritischen Thematisierung von aktuellen sozialen, wirtschaftlichen und anderen Problemen des Landes erkennen. Vor allem die Spanischlehrwerke der letzten Jahre bieten dabei insgesamt gesehen mehr und bessere Möglichkeiten, sich mittels aktueller und relevanter Hintergrundinformationen, ohne die ein Mindestmaß an Kenntnissen und Verständnis für die Zielkultur nicht denkbar wäre, einen ersten wirk-

lichkeitsgetreuen Ein- und Überblick über das Land zu verschaffen. Um das „Verfallsdatum“ der Lehrwerkinhalte dabei nicht zu überschreiten, ist die Bereitschaft der Verlage zur Aktualisierung der Lehrwerke in kürzeren Abständen nicht nur bezüglich der landeskundlichen Informationen, sondern auch – in Hinsicht auf die CD-ROMs – der technischen Standards unabdingbar.

Anmerkungen:

- 1 in Anlehnung an Neuroth-Hartmann 1986, 7
- 2 Halm 1981
- 3 Basiskurs Spanisch 2004
- 4 Halm 1980, 20
- 5 Halm 1980, 3
- 6 Raasch 1980, 2f
- 7 Stiere in 2000 Meter Höhe.
- 8 Kopplin-Clausse 1978, 45
- 9 Neuroth-Hartmann 1986, 70ff
- 10 Bernecker 1993, 323 ff
- 11 Foessa 1994, 234ff
- 12 Bernecker 1993, 332
- 13 Bernecker 1993, 330
- 14 Giner 1999, 90
- 15 Lüger-Ludwig 1980, 95
- 16 Bernecker 1993, 332
- 17 Neuroth-Hartmann 1986, 79
- 18 Matter 1975, 512
- 19 Matter 1975, 511
- 20 Bernecker 2004, 533ff
- 21 Ecos 01/04, 9
- 22 Die Trennung geht immer von uns Frauen aus.
- 23 Gómez 2004, 2f
- 24 Haensch 1989, 118
- 25 Dieser Rückgang ist zu einem nicht unerheblichen Teil auf Reformen der

Arbeitslosenstatistik zurückzuführen (Bernecker 2004: 412).

26 Bernecker 2004, 412

27 Ein aus der Cister entwickeltes, zwölfsaitiges Zupfinstrument (Haensch 1989, 23).

28 Eine Schellentrommel, in deren mit einem Fell bespannten Holzrahmen Metallplättchen eingelassen sind, welche beim Bewegen des Instrumentes klingen (Haensch 1989, 112).

29 Haensch 1989, 154

30 Ecos 05/04, 30f

31 Bernecker 2004, 550f

32 Lüning 2002, 11

33 Ecos 09/04, 58f; Haensch 1989, 116

34 Ecos 10/03, 8

35 Das Katholische Königspaar Fernando de Aragón und Isabel de Castilla.

36 „resaca“ hat die Bedeutung „Kater nach einem Trinkgelage“ (Pons 2000, 571).

Literatur:

Basiskurs Spanisch, Sonderausgabe in der Edition First Class. Version 4.0. 2004.

Bernecker, Walther; Oehrlein Josef (Hrsg.): Spanien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur, Vervuert. Frankfurt am Main 1993²

Bernecker, Walther; Dirscherl, Klaus (Hrsg.): Spanien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur. Frankfurt am Main 2004⁴.

Ecos de España y Latinoamérica. Das aktuelle Magazin in Spanisch. Oktober 2003. Planegg.

Ecos de España y Latinoamérica. Das aktuelle Magazin in Spanisch. Januar 2004. Planegg.

Ecos de España y Latinoamérica. Das aktuelle Magazin in Spanisch. Mai 2004. Planegg.

Ecos de España y Latinoamérica. Das aktuelle Magazin in Spanisch. September 2004. Planegg.

Fundación Foessa: Informe Sociológico sobre la situación social en España. Sociedad para todos en el año 2000. Band I und II. Madrid 1994.

Giner, Salvador; Pérez Yruela, Manuel; Sarasa, Sebastián: Die spanische Gesellschaft. Geschichte, Sozialstruktur und Wohlfahrtsstaat. Hagen 1999.

Gómez, Luis: El fin del matrimonio. In: El País Domingo. 06.06.2004, S.1-3.

Haensch, Günther; Haberkamp de Antón, Gisela: Kleines Spanien Lexikon. München 1989.

Halm, Wolfgang: Spanisch für Sie I. Lehrerheft. München 1980³.

Halm, Wolfgang; Abeijón, Alfonso; Stürckow, Máximo: Spanisch für Sie I. Ein moderner Sprachkurs. München 1981³.

SPANIENBILDER

Kopplin-Clausse, Gisela: Das Lehrbuch „Spanisch für Sie“. Band I, im spanischen Anfangsunterricht. Analyse der Lektionstexte. In: Zielsprache Spanisch. München 1978. S. 39-46.

Lüger-Ludwig, Brigitte; Lüger, Heinz-Helmut: Rollenklischees und soziale Stereotype im fremdsprachlichen Anfangsunterricht. In: Vereinigung der Französischlehrer: Französisch heute. Nr. 11. Seelze. S. 93-107.

Lüning, Marita: Mujeres como tema en la clase de español. In: Hispanorama. Mitteilungen des Deutschen Spanischlehrerverbandes im Fachverband Moderne Fremdsprachen. Nr. 96. Nürnberg 2002. S. 11-17.

Matter, Robert; Scotti-Rosin, Michael: Rezension „Spanisch für Sie 1-3“. In: Unterrichtsmediendienst (UMD) der Pädagogischen Arbeitsstelle des DVV. Band II. Frankfurt am Main 1975. Blatt 510-512.

Neuroth-Hartmann, Birgit: Das Bild der Spanier in bundesdeutschen Spanischlehrbüchern (1960-1984). Göttingen 1986.

Pons Kompaktwörterbuch für alle Fälle. Spanisch – Deutsch, Deutsch – Spanisch. Stuttgart 2000.

Raasch, Albert: Landeskunde im VHS-Fremdsprachenunterricht. In: Zielsprache Spanisch. München 1980. S. 1-6.

Sibyl Latte studiert an der Universität Augsburg Europäische Ethnologie/ Volkskunde, Angewandte Sprachwissenschaft/ Spanisch und Kommunikationswissenschaft.

Einführung in die praktische Museumsarbeit Ausstellungsprojekt des Faches Europäische Ethnologie/ Volkskunde mit dem Heimat- und Bauernkriegsmuseum Leipheim

von Susanne Fuder

Eine Reihe glücklicher Zufälle führte im letzten Wintersemester zu einem ungewöhnlichen Seminar am Fach Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität Augsburg.

Da ich selbst Absolventin der Uni Augsburg und seit fast 15 Jahren in der schwäbischen Museumspraxis tätig bin, hatte ich mit Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel schon öfter ein Seminar erwogen, doch bisher fehlten sowohl Möglichkeit als auch Thema. Das änderte sich, als ich die wissenschaftliche Beratung für das Leipheimer Museum übernahm.

Die Stadt Leipheim, zwischen Augsburg und Ulm gelegen, ist historisch nicht nur wegen ihrer 350jährigen evangelischen Diaspora interessant. In der Nähe fand auch am 5. April 1525 die erste Schlacht des Bauernkrieges statt; die Stelle ist an der Bundesstraße 10 durch ein Denkmal markiert.

Von großer wissenschaftlichen Bedeutung ist das vor 12 Jahren entdeckte Massengrab in der Nähe der Autobahn A8. Es ist das einzige bekannte Massengrab in Süddeutschland aus der Zeit des Bauernkrieges und konnte anhand von Münzen exakt datiert werden.

Das neue Leipheimer Museum wird sich unter anderem auch mit dem



Abb.: Heimat- und Bauernkriegsmuseum in Leipheim

Bauernkrieg befassen, und es gelang, für die Ausstellung einen Teil der gefundenen 28 Skelette von der Anthropologischen Staatssammlung München zurück zu erhalten.

Bald ergab sich die Idee, die aufwendige Rekonstruktion im Museum mithilfe von Studenten – im Rahmen eines Praxisseminars – durchzuführen. Die Veranstaltung wurde als zweisemestriges Seminar angelegt.

Somit gestaltete ich im Wintersemester zunächst eine theoretische Einführung, bei der sich die Studenten mit den vier Bereichen der Museumsarbeit: SAMMELN-BEWAHREN-PRÄSENTIEREN-FORSCHEN/LEHREN vertraut machen konnten. Obwohl das Seminar unbesoldet war, konnte Frau Fuder unentgeltlich eine Reihe von Experten für Gastvorträge gewinnen:

- Ingrid Binder zum Thema „Haushalt in der Kommunalverwaltung“,
- Dr. Viktor Pröstler zum Thema „EDV-gestützte Inventarisierung mit Museum+“,
- Die Restauratoren Ernst Bielefeld (Metall) und Alfred Stemp (Papier) zu Fragen der konservatorischen Objektbehandlung,
- Die wfg (Werkstatt für Gestaltung) über Museumspräsentation,
- Andrea Perschl M.A. über Öffentlichkeitsarbeit im Kulturbereich,
- Dipl. Psych. Gerhard Anwander über Kommunikation und Stressbewältigung.

Wir bedanken uns an dieser Stelle ganz herzlich bei allen ReferentInnen. Außerdem hielten die Studenten Referate zu Themen rund um die künftige Leipheimer Ausstellung, um sich in die Stadtgeschichte einzuarbeiten. Das Seminar lief erfolgreich mit hoher Teilnehmerzahl und sehr motivierten StudentInnen. In einer von der Dozentin abschließend durchgeführten Befragung erzielte das Seminar die Note 1,6.

Mit dieser theoretischen Grundlage gerüstet wird das Seminar nun im Sommersemester bei zwei Blockterminen die Grabinszenierung im Leipheimer Museum in Angriff nehmen. Die Teilnehmer erhalten neben einem Proseminarschein auch einen Praktikumsschein.

Die Eröffnung des Museums wird am 27. Juli 2005 stattfinden.

Der bisherige Verlauf der Veranstaltung lässt auf eine Fortsetzung hoffen.

Amerika in Augsburg: 1945-2005

Re-education & Rock'n'Roll

von Peter Bommas, Christiane Lembert-Dobler, Elke Seidel

„Amerika“ – das ist seit den frühen 50er Jahren in Deutschland ein mehrdeutiges Konstrukt. Amerikabegeisterung und Anti-amerikanismus gehören seit Generationen zum Repertoire deutscher Selbstverständigungsdebatten und bis heute haben wir es mit ganz unterschiedlichen Amerikabildern zu tun, in die seit über 150 Jahren geprägte und einander wechselseitig beeinflussende Stereotype, Vorstellungen und Bewertungen des „Amerikanischen“ eingingen und noch eingehen.

In dem Diskurs um die Faszination des *american way of life* und der heftigen Kritik daran geht es um das ambivalente Verhältnis von Amerikanisierung als „Opferdiskurs“ („überrollt von Negermusik und Fastfood“) und als kreative Aneignung einer neuen, anderen „Populärkultur“ (mit Jeans und Parka, Rock'n'Roll-hörend beim Anti-Vietnam Protest vor dem Amerikahaus). Aus amerikanischen Elementen einer neu entstehenden Massenkultur wurden neue deutsche Identitäten und Traditionen gebastelt: Amerika in Augsburg!

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs trafen in Augsburg zwei Kulturen aufeinander, die sich in der alltagsweltlichen Ausprägung fremd waren. Unter dem Titel „Re-education & Rock'n'Roll“ greifen die Veranstaltungen im Kulturhaus abraxas kulturelle Eigenheiten, Überschneidungen und Wechselwirkungen zwischen beiden Kulturen auf und legen so eine Spur zum Thema „Amerikanisierung“.

An exemplarischen Beispielen alltagskultureller Lebensstile und generationenübergreifender Alltagspraktiken soll den Zusammenhängen deutsch-amerikanischer Beziehungen und Beeinflussungen nachgespürt werden. Die ehemalige Kaserne der Wehrmacht und dann der alliierten Besatzungstruppen dient als geschichtsträchtiger Ort der Erinnerung, der Begegnung und des Austauschs.

Die Erinnerung an Jazz und Swing als Vorboten einer „anderen“ Kultur trifft auf den Soundtrack der Nachkriegszeit, den Rock'n'Roll und seine

Bastarde. „Little America“ – so der Volksmund über die größte zusammenhängende europäische Wohnsiedlung der Amerikaner – bildet den architektonischen und städtebaulichen Rahmen, Originalzitate in Form von Re-education-Filmen und Rare-Memorabilien von Zeitzeugen begleiten die Spurensuche und wollen anregen zur Aufnahme und zum Weiterspinnen eines längst überfälligen Diskurses in Zeiten der radikalen Umwandlung amerikanischer Wohn-, Arbeits- und Militärfächen in einen Ort der deutschen Zivilgesellschaft.

Die Anfänge nach 1945

Die „Housing Areas“ (= Wohnviertel der Amerikaner) waren eine Stadt in der Stadt mit eigener Infrastruktur, Kirchen, Schulen, Läden, Clubs, Tankstellen und eigener Währung. In der zeitgenössischen Presse findet man detaillierte Beschreibungen der Wohnungen und nicht selten auch polemische Kommentare zu deren Größe und Ausstattungsniveau.

Die Amerikaner übernahmen die vorhandenen Wehrmächtsanlagen, deren Aufnahmekapazität aber bei weitem nicht ausreichte. Deshalb kam es zur Beschlagnahme von Wohnraum. Erste Beschlagnahmungen fanden im Mai 1945 statt. In erster Linie handelte es sich um Immobilien der NSDAP und Wohnräume belasteter Personen.

Da der Kontakt zwischen Besatzern und Einheimischen zunächst strikt vermieden werden sollte, wurden komplette Häuser oder ganze Stadt-



Abb.: Eingang zum Areal der Reese-Kaserne in der Sommerstraße. Fotograf Joachim Hofer

viertel beschlagnahmt: Bärenkeller, östlicher Teil der Siedlung an der Donauwörther Straße, Westheim, Stadtbergen, Göggingen, Antonsviertel, dazu Wohnraum in der Nähe der Ulmer Straße (Nähe zu den Kasernen). Offiziersheime waren in der Remboldstr. 7 und in der Neidhardstr. 6. 1950 waren insgesamt 1150 Wohneinheiten beschlagnahmt.

Wohnkultur

Schon in der frühesten Planung war der Zuzug von Familien der GIs vorgesehen. Man ging zunächst von einer 5-jährigen Besatzungsdauer aus. Die Familienzusammenführung hatte mehrere Gründe: Die deutliche Reduzierung der staatlichen Zuschüsse für doppelte Haushaltsführung, die Hebung der Moral der Soldaten, da kleinere Straftaten, Schwarzmarkt, sexuelle Promiskuität, Geschlechtskrankheiten, und illegitime Besatzungskinder überhand nahmen. Ein weiterer Grund war das Ziel der Re-education: Amerikaner sollten als Beispiel für demokratisch gesinnte Familien dienen.

Das Verhältnis zu den Amerikanern wurde deutlich freundlicher ab 1950 wegen der Expansionsbestrebungen der Sowjetunion (Kalter Krieg) und des Koreakriegs. In deren Folge wurden die USA als Schutzmacht und Verbündeter gesehen und eine Aufstockung der Truppen vorgenommen. Dies bewirkte im Jahr 1950 die Auferlegung eines „Armeeprogramms für Wohnungsbau“. Es beinhaltete die Planung von 275 Wohneinheiten für amerikanische Familien auf dem Gelände des Großen Exerzierplatzes zwischen Stadtbergen und Kriegshaber. Die Ausstattung der Wohnungen mit Zentralheizung, Kühlschränken und Warmwasseranlage sowie vor allem die Größe erregten den Neid der deutschen Wohnbevölkerung.

Es entstanden die „Housing Areas“: Centerville mit 28 Appartementhäusern, Mitte der 50er Jahre mit Schule und Kapelle, 1954 Cramerton mit 45 Wohnblocks, 1977 mit Elementary School, Sullivan Heights mit 18 dreigeschossigen Wohnblöcken und Fryar Circle mit 9 Einfamilienhäusern (für höhere Dienstränge), 74 Doppelhaushälften (für Offiziere) und 2 Mehrfamilienhäuser. Insgesamt entstanden 1880 Wohnungen.

Diese Siedlungen spiegeln den *american way of life* wider: weiträumige, nichteingezäunte Rasen- und Spielflächen zwischen den Wohnblocks und Häusern, überdachte Grillplätze, Carports und großflächig verglaste Treppenhäuser und Fenster mit Kinderfanggittern. Große Appartements hatten Wohnflächen zwischen 80 und 115 qm in Mehrfamilienhäusern, 135-223 qm in Einfamilienhäusern. Im Gegensatz zur deutschen Wohnarchitektur hatten die Wohnungen keinen Flur und Wohn- und Essbereich waren integriert. Die Wohnungen umfassten eine komplette Möblierung und die Ausstattung mit modernen Küchengeräten.

Auf diese Weise entstand eine völlig autonome *community* mit eigenen Energie- und Wasserversorgungssystemen, eigener Kanalisation, eigenen Schulen, Kirchen, Kindergärten, Krankenhäuser, Freizeiteinrichtungen, Kino, Theater, Sportanlagen, Einkaufszentren. Auf den Straßen galt die amerikanische Verkehrsordnung und es gab eigene Tankstellen und Werkstätten.

Nach dem Abzug der Amerikaner in den 1990er Jahren gingen die Wohnsiedlungen ins Eigentum diverser Wohnungsbauunternehmen und privater Käufer über und wurden inzwischen den deutschen Wohnstandards angepasst.

Demokratische Kultur

Die geistig-kulturelle Anbindung an die USA sollte eine politische und kulturelle Umerziehung, die Demokratisierung der Deutschen und die Westintegration Deutschlands bewirken. Eine wichtige Rolle dabei spielten die Amerikahäuser. Sie waren wesentlicher Bestandteil der amerikanischen Besatzungspolitik.

Bereits 1945 erfolgte die Einrichtung der ersten *Information Center Units*. Aus diesen kleinen Bibliotheken entwickelten sich die Amerikahäuser mit umfangreichem Kultur- und Informationsprogramm zur Förderung der demokratischen Grundhaltung. Ab 1947 boomte der Ausbau der Amerikahäuser (als Abgrenzung gegen die Sowjetunion). Daneben wurden sog. *reading-rooms* eingerichtet, in Augsburg z.B. gab es 10 *reading-rooms*.

Ein Schwerpunkt der Amerikahäuser war die Kinder- und Jugendarbeit, deshalb gehörte zu jedem A-Haus eine Kinderabteilung (z.B. Filmnach-

mittage mit Mickey-Mouse-Filmen ...). Ab 1974 kamen umfassende Begleitprogramme mit Theater, Filmen, Englischkursen, Konzerten, Radioübertragungen dazu.

Mit der Wiedererlangung der Souveränität Deutschlands im Jahr 1952 nahmen die Aktivitäten der USA auf dem Gebiet der Amerikahäuser ab. Viele wurden geschlossen und in Bayern blieben nur noch in München, Nürnberg und Regensburg die Häuser bestehen.

Die Amerikahäuser entwickelten sich nach anfänglichem Misstrauen der Deutschen zum festen Bestandteil der Nachkriegskultur, zum Bindeglied der Freundschaft zwischen Amerikanern und Deutschen. Ergänzt wurden sie durch das Erscheinen amerikanischer Zeitungen und die Installierung des amerikanischen Rundfunksenders AFN (American Forces Network, Munich).

Die Re-education Filme

In der Gewissheit der militärischen, politischen und moralischen Niederlage des Deutschen Reiches beschäftigten sich alle alliierten Mächte mit der Zukunft Deutschlands. Es mussten neue Wege begangen werden, um eine Wiederholung der fatalen Entwicklung nach 1918 auszuschließen. Erst die bedingungslose Kapitulation schuf die Bedingungen für einen grundsätzlichen Umbau Deutschlands. Die fünf Ziele der Re-education, wie auf der Konferenz in Quebec 1944 zwischen Churchill und Roosevelt verabredet, lauteten:

- Demilitarisation (Entmilitarisierung)
- Denazification (Entnazifizierung)
- Deindustrialisation (Destruktion der Industrie)
- Collective-guilt (Anerkennung der Kollektivschuld)
- Non-fraternisation (Keine Verbrüderung).

(Re-)Education als (Um-)Erziehung zur Demokratie

Dieses Unterfangen wurde in den Besatzungszonen Deutschlands und als Teil von Feindpropaganda und „Willkür“ der Besatzungsmächte verstanden. Es war bis zur Niederlage in den Kriegsgefangenenlagern der Alliierten nur mit Autorität und teilweise auch Gewalt durchzusetzen.

Mit dem 8. Mai 1945 wuchs die Erkenntnis bei den Kriegsgefangenen und der Bevölkerung, sich auf eine Zukunft unter veränderten Bedingungen einstellen zu müssen.

Die ersten Filme, die die amerikanische Besatzungsmacht im besiegten Deutschland zeigte, wurden vom 18. Juni bis zum 30. Juli 1945 in Erlangen aufgeführt. Sie stellte für diese sechs Wochen sechs Filmprogramme zusammen. Zunächst lief eine Ausgabe der anglo-amerikanischen Wochenschau „Welt im Film“, dann folgten Kurzfilme, die dazu dienen sollten, ein positives Bild über die Besatzungsmächte zu geben und deren demokratische Umgangsformen im Alltag zu schildern.

An diesen Kurzfilmen haben sich berühmte Filmregisseure beteiligt, so Josef von Sternberg mit dem Film „The Town“ („Die Kleinstadt“), USA 1944. Erst in der fünften Woche wird die Ausgabe „Welt im Film“ Nummer 5 vom 15. Juni 1945, in der das einzige Thema die Befreiung der KZ-Lager ist, gezeigt. Doch diese „KZ-Wochenschau“ wird nicht alleine gezeigt, ihr folgen der britische Kurzfilm „Erntezeit in England“ und der amerikanische Kurzfilm „Ein Kind zog aus“. Ein Gespräch über irgendeinen der Filme wird bei keiner der Filmvorführungen angeboten. Im August 1945 werden nach und nach die ursprünglich enteigneten und beschlagnahmten Kinos wieder zugänglich gemacht. Die Siegermächte schreiben die Aufführung der Wochenschau „Welt im Film“ und die Aufführung der Dokumentarfilme zwingend vor dem Spielfilm vor. So kommen die Kinogänger also in den Genuss des Re-education Instrumentes Film.

Re-orientation und Selbstfindung zur Demokratie

Die Kurzspielfilme, damals noch Dokumentarfilme, schildern den Alltag von Flüchtlingen, verwahrlosten Jugendlichen, zupackenden Frauen und vielen Themen mehr. Den Filmen ist gemein, dass sie zur Selbsthilfe anregen, Bürgerbewusstsein initiieren, demokratische Einrichtungen transparent, erlebbar und spannend machen. Sie sind ermutigend, ohne gleichzeitig bevormundend zu sein.

Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland geben die

Marshall-Plan-Filme erste Einblicke in den Aufbau (West-)Europas. Sie verallgemeinern die „deutschen“ Probleme, schaffen ein Interesse an den europäischen Nachbarn, stimulieren ein Verlangen nach Beseitigung der Barrieren zwischen den Ländern Europas. Aber sie verleugnen den sich abzeichnenden Ost-West-Konflikt, den „Kalten Krieg“, nicht. Irgendwann enden die direkten und indirekten Einflussnahmen der Besatzungsmächte. Aber weiterhin verfügen sie über Filme für die kulturelle und politische Bildungsarbeit, bis die letzten Kopien, wohl Ende der 1970er Jahre, aus den Amerikahäusern und den britischen Kulturzentren zurückgezogen wurden.

Wenn Sie Kontakt aufnehmen wollen, über eigene Fundstücke zur deutsch-amerikanischen Nachkriegsgeschichte in Augsburg verfügen oder Interesse an einer dauerhaften Dokumentation „Amerika in Augsburg“ haben, dann melden Sie sich bitte unter e-mail: abraxas.stadt@augsburg.de oder telefonisch unter 0800 – 444 29 95.

Das Deutsche Hopfenmuseum in Wolnzach feiert seine Einweihung

Spektakulärer Neubau mit 1000 Quadratmetern Ausstel- lungsfläche

von Katrin Rebl

Das würzige Aroma von Hopfen riechen, einen Miniaturhopfengarten aufstellen, im interaktiven Hopfenroulette um „Reichtum oder Ruin“ spielen, Hand anlegen an schwere Arbeitsgeräte – mit allen Sinnen kommen die Besucher im Deutschen Hopfenmuseum mit einer Kulturpflanze in Berührung, die ganze Regionen und ihre Menschen prägte. Riechen, sehen, hören, schmecken, fühlen kann man dort die Faszination dieser „bayerischsten“ aller Pflanzen. Denn um Hopfen (und natürlich um das Bier) dreht sich alles im Deutschen Hopfenmuseum, das in der Hopfenmetropole Wolnzach steht, mitten im Herzen der Hallertau, dem größten Hopfenanbaugebiet der Welt.

Die 1000 Quadratmeter umfassende Ausstellung dokumentiert die Jahrtausende alte Kulturgeschichte des Hopfens in Deutschland auf informative und unterhaltsame Weise. Das Deutsche Hopfenmuseum versteht sich zu Recht als zentrale Ausstellung und Dokumentationsstelle zum Hopfenbau in Deutschland: Es verfügt über die größte Spezialsammlung zu diesem Thema.

Das Ausstellungskonzept – eine spannende Reise durch die jahrhundertealte Geschichte in einer Kombination aus modernen und traditionellen Museumsmitteln – zeigt bereits Erfolg: Seit der Eröffnung Anfang des Jahres zählte das Deutsche Hopfenmuseum schon mehrere tausend Besucher. Nach dem fünfmonatigen Probetrieb erfolgt nun am 6. Juni 2005 in großem Rahmen die feierliche Einweihung unter Anwesenheit von Staatsminister Josef Miller – lang ersehntes Ziel eines ehrgeizigen Museumsprojektes.

„Was lange währt ...“ – zur Entstehungsgeschichte

Bereits vor 20 Jahren wurde in Wolnzach der Gedanke geboren, dem Hopfen und dem Hopfenbau ein Museum zu widmen. Im Jahr 1984 gründete eine Handvoll Wolnzacher den „Förderverein Deutsches Hopfenmuseum e.V.“ und dieser trieb das Projekt mit großer Motivation und viel Privatinitiative voran. Der Verein unter Federführung seines Vorsitzenden Norbert Nemetz, der sich unermüdlich für das DHM engagiert, legte den Grundstein für das heutige Museum, indem er die weltweit größte Sammlung zur Hopfenkultur zusammentrug. Es war ein Weg mit Höhen und Tiefen, denn die zwei Jahrzehnte Sammeln und Planen waren geprägt von einer langwierigen und nervenaufreibenden Standortsuche für das Museumsgebäude: Alte Hofstellen, Grundstücke im Zentrum, vorhandene Gebäude außerhalb des Marktes wurden als Standorte gehandelt – und wieder verworfen. Aus der heutigen Sicht kann man diese „Odyssee“ als positive Reifezeit betrachten, die eine optimale Lösung brachte: Denn letztlich fiel die Entscheidung zugunsten eines Neubaus mitten im Wolnzacher Marktzentrum. Damit steht das Deutsche Hopfenmuseum gleichzeitig in räumlicher Nähe zu den bedeutenden Institutionen in der Hopfenwelt: In direkter Nachbarschaft befindet sich das „Haus des Hopfens“ mit Sitz des Hallertauer und Deutschen Hopfenpflanzerverbandes, der Hopfenverwertungsgenossenschaft (HVG), des Hopfenrings, der Hopfenberatung und –forschung.

Die Lage des Museums mitten in der Hallertau ist kein Zufall: Dieser Landstrich ist das größte Hopfenanbaugebiet der Welt, seit über 200 Jahren dreht sich hier alles um das berühmte „Grüne Gold“. Rund 25 Prozent des gesamten Weltbedarfes an Hopfen wird heute hier angebaut.

Ein Museum in Form eines Hopfengartens

Das Museumsgebäude ist Symbol für das, was den Besucher im Inneren erwartet: Der Bau in Form eines Hopfengartens ist spektakulär, da er Moderne und Tradition verbindet. Der Entwurf, der als Sieger aus dem Architektenwettbewerb im Jahr 2000 hervorging, stammt von Architekt Prof. Jürgen Krug aus München. Der lichte Bau mit seiner markanten

Dachkonstruktion und den Holzträgern erinnert an die für die Hallertauer Landschaft so charakteristischen Hopfensäulen und vermittelt eine offene, freundliche Atmosphäre. Auf dem großzügigen Museumsvorplatz ranken in einem kleinen Hopfengarten echte Hopfenreben in die Höhe.

Finanzierung und Trägerschaft

Träger ist der 1990 gebildete Zweckverband Deutsches Hopfenmuseum, der sich aus dem Markt Wolnzach, dem Landkreis Pfaffenhofen a.d. Ilm und dem Bezirk Oberbayern zusammensetzt. Die Mitglieder des Zweckverbandes übernahmen zu je einem Drittel die Finanzierung des Museumsgebäudes in der Gesamthöhe von 2,7 Mio. Euro, für die öffentliche Tiefgarage (1,17 Mio. Euro) unter dem Museum kam der Markt Wolnzach mit Unterstützung der Bayerischen Städtebauförderung auf. Die komplette Inneneinrichtung (Kosten 550 000 Euro) musste der Förderverein selbst finanzieren, was dank zahlreicher Sponsoren, Förderer und öffentlicher Geldgeber gelang. Die jährlichen Betriebskosten übernimmt wiederum der Zweckverband.

Spagat zwischen Tradition und Moderne - das Ausstellungskonzept

Museum soll Erlebnis sein – kein „an die Wand genageltes Buch“! Diesem Anspruch hat sich das Konzept für das DHM verschrieben; die Ideen dazu stammen von dem Münchner Volkskundler Dr. Christoph Pinzl, hauptamtlicher Leiter des Deutschen Hopfenmuseums und nahezu seit der ersten Stunde dabei. Zusammen mit dem Ausstellungsbüro HundB – Hölzl und Brussig aus München wurde auf über 1000 Quadratmetern eine große Erlebnisausstellung realisiert, die sich das Beste aus der Museumspädagogik der letzten Jahrzehnte herausgegriffen hat – also keine reine „Vitrinenausstellung“, aber auch keine multimediale Großinszenierung.

Dieser Spagat zwischen Tradition und Moderne ist gelungen: Durch 18 Ausstellungseinheiten spaziert der Besucher vorbei an den Meilensteinen in der Kulturgeschichte des Hopfenbaus – und darf dabei aktiv werden, ausprobieren, fragen, forschen und staunen.

Drei große farblich gekennzeichnete Bereiche führen durch das Museum:

„Die Zeitreise“

hält an den wichtigsten Stationen der über 1000-jährigen Hopfengeschichte und ...

- beginnt in einer fünf Meter hohen begehbaren Hopfendolde,
- erklärt, warum nur weiblicher Hopfen kultiviert werden darf,
- erzählt, wie der Hopfen seine „Bierkarriere“ machte,
- verrät, warum kein Bier in der Welt ohne Hopfen gebraut wird,
- zeigt in einer Klimavitrine den ältesten Hopfensamen der Welt,
- lädt zur interaktiven Suche nach Hopfenstandorten in Deutschland ein
- und beeindruckt mit der teuersten Agrarmaschine aller Zeiten, dem museumseigenen „Eisernen Pflücker“.

Die Arbeitsbilder

geben Einblicke in die Hopfenarbeit früherer Tage und ...

- stellen mit lebensgroßen Figuren die Mühsal schwerer Feldarbeit nach,
- fordern den Besucher am Gerüst-Puzzle als „Hopfenmacher“,
- berichten von den Feinden des Hopfens und ihrer Bekämpfung,
- lassen an Filmstationen alte Hopfenbauern von anno dazumal erzählen,
- entführen mit Strohlager und Fotoalbum zurück in die „gute alte Zeit“ der Handpflücker
- und zeigen eine originalgetreu nachgebaute „Deutsche Darre“

Die „Goldenen Tore“

führen zur Verarbeitung und Verwendung des „Grünen Goldes“ und ...

- zeigen als besonderen Museumsschatz die Sammlung alter Waagscheine,
- stellen eine Hopfenballotpresse von 1880 aus,
- präsentieren Bierflaschen aus aller Welt,

BERICHTE

- laden zu einem interaktiven Brauerei-Rundgang ein,
- erzählen vom Schicksal reicher Hopfenhändler-Dynastien,
- verführen beim „Hopfen-Roulette“ zum Feilschen um einen guten Ertrag
- und zeigen, was mit dem Hopfen passiert, wenn er nicht ins Bier kommt.

Museum und noch mehr

Das Hopfenmuseum verfügt neben der Dauerausstellung über attraktive Räumlichkeiten für Sonderausstellungen und Veranstaltungen, die Interessenten zur Verfügung gestellt werden: Ein über 200 Quadratmeter großer Multifunktionsraum mit moderner Mediene Ausstattung, Falttrennwänden und Catering-Küche eignen sich hervorragend für Tagungen, Empfänge, Konferenzen oder Feiern. Außerdem gibt es einen museums-pädagogischen Raum, eine Spezialbibliothek, Archiv und Mediathek. Nicht fehlen darf natürlich ein Museumsshop, in dem Geschenkartikel, Bücher, Handwerkskunst, Spirituosen rund um den Hopfen, das Bier und die Hallertau angeboten werden.

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag jeweils von 10 bis 17 Uhr

Führung nach Voranmeldung

Kontakt:

Deutsches Hopfenmuseum

Elsenheimerstraße 2 („Platz des Hopfens“)

85283 Wolnzach

Tel. 08442 /7574; Fax: 08442 /7115

E-Mail: info@hopfenmuseum.de; Internet: www.hopfenmuseum.de

Frau Katrin Rebl ist für die Presse/Öffentlichkeitsarbeit im Deutschen Hopfenmuseum zuständig.

Walks on the Wildside

Eine Geschichte der Stadtforschung

besprochen von Peter Bommas

Rolf Lindner ist Professor für Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität in Berlin. Aus einer dort gehaltenen Vortragsreihe, die in der „taz“ und im „Berliner Tagesspiegel“ ausführlich gewürdigt wurde, ging das vorliegende Buch hervor. Lindner lässt hierin die Geschichte der Stadtforschung seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert bis zu ihrer Renaissance zu Beginn des 21. Jahrhunderts Revue passieren.

Rolf Lindner schildert diese Geschichte der Stadtforschung als die Geschichte der Erforschung „anderer Räume“, der Quartiere und Szenen der Armen, der Außenseiter. Und er benutzt als sehr anschaulichen roten Faden die analytischen wie methodisch bahnbrechenden Studien – von Henry Mayhews Großwerk über die Londoner „pauper“ und die Entdeckung der Stadtkultur durch die ethnographischen Pioniere der Chicagoer Schule von Ezra Parks bis zum jüngsten Projekt des Bourdieu-Schülers Loic Waquant, der das professionelle Boxen erlernte, um die South-Side von Chicago zu erkunden.

Dem Autor gelingt damit eine „tour de force“ der Stadtforschung, eine Rundreise, die mit dem „dark continent“ im London von 1840/50 beginnt und im „black ghetto“ von 2004 endet. Den existentiellen Bezugspunkt seiner Passage durch die fremden Welten städtischer Existenz markieren zwei Zitate: „I don't want to be a fucked up middle class college student anymore“ (Lou Reed, I Wanna Be Black, 1978) und „Ich wünschte, ich wäre ein Neger, denn das Beste, was mir die weiße Welt zu bieten hatte, war nicht genug Ekstase für mich, nicht genug Leben, Freude, Kitzel, Finsternis, Musik, nicht genug Nacht...“ (Jack Kerouac, 1957).

Hier wird formuliert, was seit Generationen als Versprechen der Ethnographie, als die „kicks“ der forschenden (meist weißen) Literaten, Rei-

senden, Ethnologen auftaucht. Das Authentische, das Natürliche, das Direkte als intensive Erfahrung jenseits der Routine des Alltags – Ethnographie als existenzielles Erlebnis! Und nicht ohne hinter sinnige Freude stellt Lindner fest, dass seit einigen Jahren ein seltsames Verlangen nach Ethnographie, nach der „wahren Wirklichkeit“, nach Zeitzeugenschaft, gelebter Erfahrung und unmittelbarer Wahrheit zu spüren ist. Das Buch stillt dieses Verlangen in doppelter Weise, es führt ohne großen begrifflichen Ballast in Methoden und Themen der Stadthethnographie ein und berichtet gleichzeitig auch von den Motiven und Obsessionen der Forscher, von ihrem „going native“ in den – noch immer oder wieder – unheimlichen Teilen der Städte. Neben dem spannenden Eintauchen in die „wild sides“ der europäischen und nordamerikanischen Großstädte und der beiläufig erzählten Entwicklung einer Stadthethnographie von den frühen Armutsstudien und Kartographierungen der Quartiere (hier erfährt übrigens Friedrich Engels Arbeit „Zur Lage der arbeitenden Klasse in England“ eine adäquate Würdigung) liefert Lindner eine knappe, aber exzellente Einführung in die Arbeitsmethoden der Stadtforschung mit anschaulichen Beispielen aus sehr bekannten und eher unbekannteren Studien. Sein Schlusskapitel „Die Wiederkehr des Ethnographen: Ein Ausblick“ formuliert auf wenigen Seiten die Zukunft der Ethnographie, ihre Faszination und ihre Bedeutung für verwandte Disziplinen, vor allem für die Sozialwissenschaften, die an „...körperlosen, verflachten und gestutzten Vorstellungen vom gesellschaftlichen Akteur...“ leiden. Nicht zuletzt ein sehr ausführlicher und aktueller Anmerkungs- bzw. Literaturapparat machen den schmalen Band zur Pflichtlektüre für alle an der Erforschung unserer Alltagswelten interessierten VolkskundlerInnen.

Rolf Lindner, *Walks on the Wild Side. Eine Geschichte der Stadtforschung*. Frankfurt/Main 2004 (bei Campus, 240 S.)

Islam und Bildung **Interkulturelle Studien**

besprochen von Peter Bommas

Die Forschungsstelle für Interkulturelle Studien in Köln unter der Leitung von Dr. Wolf-Dietrich Bukow und Dr. Erol Yildiz betreibt seit einigen Jahren eine sehr verdienstvolle und methodisch interessante Spurensuche im Spannungsfeld von kultureller Differenz, religiöser Vielfalt und den dabei auftretenden Ethnisierungs- und Skandalisierungsprozessen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Auseinandersetzung mit muslimischen Identitäten, mit dem Islam als religiöse Orientierung und dessen möglicher Einbindung in die deutsche (europäische) Zivilgesellschaft.

Der hier besprochene Band 15 zur Wechselbeziehung von islamischer religiöser Orientierung und schulischen wie außerschulischen Bildungsprozessen geht von der Tatsache aus, dass die Einwanderungsbewegung den Islam in Deutschland neben dem Katholizismus und dem Protestantismus zur dritten religiösen Kraft gemacht hat. Bisher hat die deutsche Gesellschaft auf diese Entwicklung nicht oder nur sehr verhalten reagiert. Die Herausgeber liefern mit ihrer Kompilation eine Bestandsaufnahme dazu und ziehen gesamtgesellschaftliche Folgerungen. Als roter Faden zieht sich durch alle Beiträge die Forderung danach, welche Rolle der Islam als dritte Säule im Rahmen unserer Zivilgesellschaft spielen soll, welche Konsequenzen sich verfassungsrechtlich wie bildungspolitisch daraus ergeben müssen und welche Bedeutung der religiösen Orientierung am Islam bei Jugendlichen im Rahmen des Alltagslebens zukommt. Dabei wird sowohl auf Maßnahmen der schulischen wie außerschulischen Bildungsarbeit eingegangen als auch die spezielle Rolle des schulischen Religionsunterrichts thematisiert. Im ersten Teil des Bandes geht es um die grundsätzliche Einordnung des Islam als dritte große religiöse Säule, um die Rolle von muslimischen Minderheiten im Rechtsstaat, den Islam als Bestandteil deutscher Religionsstradierung und als religionspädagogische Herausforderung, wobei

zum interreligiösen Dialog, zur populärkulturellen Wahrnehmung und zu authentischen Begegnungen im Vordergrund stehen. Im sehr aktuellen und brisanten zweiten Teil wird die Verankerung des Islams im Sozialisationsprozess thematisiert. Ethnographische Forschung über muslimische Identitäten bei Berliner Jugendlichen oder die Frage „Ist Gott noch ‚in‘? Glaubenspraxis von Jugendlichen in Dortmund“ geben die Leitlinie vor und führen zu interessanten Schlussfolgerungen bzgl. muslimischer Religiosität zwischen Identität und Differenz, zur Bedeutung von Religionsgemeinschaften als Erinnerungsgemeinschaften, zur Selbstverortung von individueller und kollektiver religiöser wie nationaler Identität und zu ganz konkreten Ergebnissen bei religiösen Einstellungen und religiösen Praxen (z.B. die unterschiedliche Bedeutung von Beten und Fasten bei islamisch und christlich orientierten Jugendlichen, das unterschiedliche religiöse Wissen etc.). Der dritte und letzte Teil des Bandes thematisiert die jüngste Diskussion über die Schwierigkeiten, mit dem Islam umzugehen am Beispiel des Religionsunterrichts und diskutiert Modelle des interreligiösen Lernens. Ein Band also, der sich all der Defizite annimmt, die (nicht nur) im bildungspolitischen Diskurs über den Islam präsent und dabei aufgrund der sehr praxisnahen Diktion eine problemorientierte, gut nachvollziehbare Einführung ins Thema sind.

Wolf-Dietrich Bukow/ Erol Yildiz (Hg.): Islam und Bildung. Interkulturelle Studien. Bd. 15, Opladen 2003 (180 S.)

Neu bei 54

vorgestellt von Gerda Schurrer

Bestatter im 20. Jahrhundert

Hänel, Dagmar: Bestatter im 20. Jahrhundert. Zur kulturellen Bedeutung eines tabuisierten Berufs.

Münster: Waxmann, 2003, IX, 388 S., ill., graph. Darst., zugl. Diss. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 105)

Signatur: 54/LB 45015 H135

Bestattungsinstitute sind heutzutage zwingend notwendig, jedoch über den Berufsalltag herrscht Stillschweigen. Durch eine Analyse von narrativen Interviews mit Bestattern und Bestatterinnen wird der Frage nachgegangen, wie der Bestatter selbst mit dem von unserer Gesellschaft tabuisierten Bereich umgeht, wie sich ein positives Berufsbild bilden lässt und dies weiterverbreitet wird u.v.a.

Wohl erstmalig wird hier dieses Thema umfassend beschrieben.

Heroen, Mythen, Identitäten

Stekl, Hannes (Hg.): Heroen, Mythen, Identitäten. Die Slowakei und Ungarn im Vergleich.

Wien: WUV, 2003, 445 S.
(Wiener Vorlesungen, 14)

Signatur: 54/LB 56160 S823

Die in diesem Band versammelten Aufsätze bieten einen Vergleich zentraler Identitätsbilder der Slowakei und Österreich. Im Mittelpunkt stehen u.a. die Bedeutung der Grenze, die Hauptstädte, das Gebirge. Die Autoren arbeiten an einer „Dekonstruktion“ von Mythen und machen deren Instrumentalisierung verständlich.

Die Ordnung der Kleider

Keller-Drescher, Lioba: Die Ordnung der Kleider. Ländliche Mode in Württemberg 1750-1850.

Tübingen: Tübinger Vereinigung f. Volkskunde, 2003, 319 S., ill.

(Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen, 96)

Signatur: 54/LC 12090 K29

Das Buch behandelt die Entstehung typischer Ansichten über die ländliche Bevölkerung Baden-Württembergs.

Mit überraschenden Funden aus Kunst- und Kulturgeschichte zeigt die Studie auf, welche Rolle dabei der Hof, die Publizistik und die bürgerliche Öffentlichkeit spielten.

Als Quellen dienen der Untersuchung vor allem Besitzverzeichnisse aus den Jahren 1750-1850.

Lebenswege im Spannungsfeld lokaler und globaler Prozesse

Hermann, Elfriede (Hg.): Lebenswege im Spannungsfeld lokaler und globaler Prozesse. Person, Selbst und Emotion in der ethnologischen Biographieforschung.

Münster: LIT, 2003, 281 S.

(Göttinger Studien zur Ethnologie, 11)

Signatur: 54/LB 27000 H552

Biographische und autobiographische Zeugnisse dienen den Autoren dieses Aufsatzbandes als Ausgangspunkte für die Betrachtung kulturspezifischer Repräsentation. Alle diese Lebensgeschichten eröffnen dem Außenstehenden einen guten Zugang zu deren persönlichen Erfahrungen.

Das Fest

Maurer, Michael (Hg.): Das Fest. Beiträge zu seiner Theorie und Systematik.

Köln: Böhlau 2004, VII, 150 S.

Signatur: 54/LB 62000 M453

Der Band zeigt vielfältige Einblicke in den Bereich „Fest“. Es wird hier der Gegensatz von Fest und Alltag, Ritus und Spiel herausgearbeitet; Gemeinschaftsaspekte und Überschneidungen von Festanlässen werden ebenso berücksichtigt. Die Theorie des Festes wird vom theologischen, soziologischen, psychoanalytischen und kulturwissenschaftlichen Blick aus betrachtet und in diesen Aufsätzen dargestellt.

Jakobuskult

Plötz, Robert (Hg.): Jakobuskult im Rheinland.

Tübingen: Narr 2004, VI, 278 S.

(Jakobus-Studien, 13)

Signatur: 54/LC 37000 J12-13

Der neu erschienene 13. Band der „Jakobus-Studien“ enthält Beiträge zur Kulttopographie des Rheinlandes sowie Darstellungen des Jakobuskultes hauptsächlich in Aachen, Speyer und Trier.

Die Bedeutung für die mittelalterliche Literatur und Volksfrömmigkeit wird beispielhaft herausgearbeitet.

„Spuren“ der intensiven Jakobusverehrung finden sich heute noch in Form von Patrozinien und im Volksbrauchtum.

Augsburg

„Die Kiste“ – Museum der Augsburger Puppenkiste

Spitalgasse 15 / 86150 Augsburg / Tel.: 0821-450345-31
eMail: info@diekiste.net / Internet: <http://www.diekiste.net>
Öffnungszeiten: Di-So: 10-19 Uhr

Ausstellungen:

bis 25.09.

Märchen der Welt. Als eine Urform des Erzählens sind Märchen bei allen Völkern seit Jahrhunderten verbreitet. Sowohl in Europa, wie auch in Asien, Nord-, Südamerika und Afrika sind die Geschichten, die ursprünglich zumeist mündlich überliefert wurden, bis heute sehr populär. Volksmärchen vieler Länder wurden vor allem von den „1001-Nacht-Erzählungen“ aus dem Orient geprägt. Die deutschsprachige Märchentradition geht hauptsächlich auf die Gebrüder Grimm zurück, welche die Geschichten als Erste sammelten und aufzeichneten. Bereits vor Jahrhunderten wurden Märchen auch von Puppentheatern auf die Bühne gebracht und sind daher eng mit der Tradition des Puppenspiels verbunden. Die große Beliebtheit märchenhafter Geschichten veranlasste auch Walter Oehmichen, dem Begründer der Augsburger Puppenkiste, als Eröffnungstück der Augsburger Puppenkiste 1948 das Märchen „Der gestiefelte Kater“ aufzuführen. Die Sonderausstellung zeigt historische und zeitgenössische Exponate von nationalen und internationalen Leihgebern, aber auch Märchenfiguren und Geschichten aus der Augsburger Puppenkiste.

28.09.05-22.01.06

Ritter, Räuber, Königshof. Tapfere Ritter, edle Könige, liebeliche Prinzessinnen und verwegene Räuber „kämpfen“ sich durch die dritte Sonder-

ausstellung in diesem Jahr. Bereits seit den sechziger Jahren gab es Heldentaten an Fäden. Im Theater gab es u.a. „Don Quichotte“ und fürs Fernsehen „Oblong Fitz Oblong, der kleine dicke Ritter“ oder „Ritter Kunibert und sein Neffe Heiner“. Außerdem gab es die legendäre Räuberbande um Bill Bo, die in unverwechselbarer Art versuchte, sich nach dem Dreißigjährigen Krieg eine Bleibe zu organisieren. Als gekrönte Häupter sind der „Prinz von Pumpeloni“, „König Drosselbart“ und die „Prinzessin auf der Erbse“ zu sehen. Zahlreiche Burgen- und Schlossrequisiten, die den Vorbildern des Mittelalters täuschend ähnlich nachgeahmt wurden, versetzen die Besucher schnell in diese Zeit zurück. Dank der Unterstützung durch die Universität Augsburg und historischen Leihgebern wird das Leben der Ritter und Könige lebendig und gewährt einen interessanten Einblick ins Mittelalter.

Veranstaltungen:

08.10., 10.00 Uhr

29.10., 20.00 Uhr

01.08.-12.09.,

10.00 Uhr

Fadenzieherei. Workshop

Gespenssternacht für Kinder

Sommerferienprogramm. Jeweils Dienstag

Haus der Bayerischen Geschichte

Postfach 101751 / 86007 Augsburg / Tel.: 0821-507-3866 / Fax: 0821-507-3869

eMail: pressestelle@hdbg.bayern.de / Internet: <http://www.bayern.de/HDBG/bavaria> sowie

<http://www.kultur2000.bayern.de>

Öffnungszeiten: Mo-So: 9.30-19 Uhr; Mi/Sa: 9.30-21 Uhr

Ausstellung:

bis 16.10.05

Von Kaisers Gnaden! 500 Jahre Fürstentum Pfalz-Neuburg. Landesausstellung 2005. Am 30. Juli 2005 jährt sich zum 500. Mal der sogenannte

Kölner Spruch, mit dem der König und spätere Kaiser Maximilian I. 1505 den Landshuter Erbfolgekrieg beendete und das Herrschaftsgebiet der Wittelsbacher Herzöge von Grund auf neu ordnete. Die Erinnerung an diesen Akt nimmt das Haus der Bayerischen Geschichte zum Anlass der Landesausstellung 2005.
(Schloss Neuburg, Neuburg a.d. Donau)

Projektbüro Pax 2005

Bahnhofstr. 18 1/3 / 86150 Augsburg / Tel.: 324-32 61
eMail: pax2005@augsburg.de

Veranstaltungen:

24.06.-09.07.

Garten Eden – Verlorenes Paradies? Ein Theaterstück.

08.-10.07.

Einbürgerung des Islam? Rund 10 Prozent der Einwohner Augsburgs sind Muslime. Die Realität des Miteinanders sowie Zukunftsperspektiven für eine „Einbürgerung des Islam“ in die europäische Zivilgesellschaft stehen im Mittelpunkt der von Silvia Pöttinger und Hansi Ruile konzipierten Tagung. Die Fragen werden auch im Bezug auf die Augsburger Situation diskutiert.

08.07.,

15.00-21.00 Uhr

Fremde Religionen in der Stadt:

Religiöse Pluralität in der Zivilgesellschaft – der Wandel der Stadtgesellschaft (Prof. Wolf-Dietrich Bukow, Forschungsstelle für Interkulturelle Studien, Universität Köln).

Muslimen in Deutschland (Hayrettin Aydin, Universität Bremen).

Der Islam in Augsburg (AIP und Christiane Lembert-Dobler, Universität Augsburg).

19.30 Uhr

Festvortrag: Marieluise Beck: Für die Integration von Muslimen – Eine Politik der Anerkennung, die den Islam als gleichberechtigte Reli-

- 09.07.,
9.30-12.30 Uhr
- gion akzeptiert und Muslime rechtlich und politisch integriert.** Moderation: Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel, Universität Augsburg.
- Der Islam und die europäische Zivilgesellschaft:**
- Islam und Moderne – eine „fremde“ Weltreligion im christlichen Abendland** (Abdul Hadi Christian Hoffmann, 1. Vorsitzender Muslimische Akademie).
- Islam und Demokratie – Die Trennung von Religion und Staat** (Prof. Dr. Matthias Rohe, Jurist und Islamwissenschaftler, Universität Erlangen).
- Islam und Gender Mainstreaming – das Prinzip der Gleichstellung von Männern und Frauen in der Gesellschaft.**
- 09.07.,
14.00-18.00 Uhr
- Die Einbürgerung des Islam – Parität und Partizipation:**
- Erfahrungen mit Moscheebauten in Deutschland** (Dr. Thomas Schmitt, Institut für Stadtgeographie, Universität Duisburg-Essen).
- Islamischer Religionsunterricht an öffentlichen Schulen** (Zentrum für Türkeistudien, Universität Duisburg-Essen).
- Die Muslime in die Pflicht nehmen – muslimische Trägerschaftsmodelle bei Kindertagesstätten, Altenheimen, in der Sozialfürsorge und bei Stiftungen** (Zentrum für Türkeistudien, Universität Duisburg-Essen).
- 10.07.
9.30-13.00 Uhr
- Modelle der Integration: Interreligiöser Dialog – Interkulturelle Bildung – Formen der Begegnung:**
- Stadtteilentwicklung, Religiöse Pluralität und Interkulturalität – Modelle des interkulturellen Managements der Sozialraumplanung in Augsburg (AIP).**

- Ziele des Annemarie-Schimmel-Forums für interkulturelle und interreligiöse Verständigung in Deutschland** (Ghulam-D. Totakhyl, Generalsekretär des Annemarie-Schimmel-Forums).
- Modelle der Integration – Praktische Beispiele des Zusammenlebens.**
- 05.-08.08. **Das Fest zum Friedensfest.**
- 01.-04.09. **Die Ambivalenz des Religiösen.** Welche Rolle spielt das Religiöse für den Terrorismus des 20. und 21. Jahrhunderts? Diese Frage stellen sich Konflikt- und Terrorforscher, Sozial- und Religionswissenschaftler in einem internationalen Symposium. Unter Leitung des Terrorismusexperten Peter Waldmann und des Theologen Bernd Oberdorfer diskutieren u.a. Jan Philipp Reemtsma, Christiane Lemberg-Dobler, Peter Bommas, Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel.

Universität Augsburg

Universitätsstr. 10 / 86159 Augsburg
Internet: <http://www.uni-augsburg.de>

Veranstaltungen:

- 03.07., 20.00 Uhr **Chorkonzert.** Thema: Da Pacem, Domine. Werke von Mendelssohn, Mauersberger, Rutter u.a.. Konzert mit dem Kammerchor und dem Universitätsfrauenchor der Universität Augsburg unter Leitung von Andreas Becker; Moritz Hopmann (Orgel), Ort: St. Georg.
- 06.07., 18.15 Uhr **Der Immerwährende Reichstag zu Regensburg als Informationszentrum.** (Prof. Dr. Bernd Oberdorfer, Susanne Friedrich), im Rahmen der Ringvorlesung „Große Werke der Literatur IX“ (HS 2107)

- 07.07., 14.00 Uhr **Deutsche Geschichte in der Frühen Neuzeit: Religion auf dem Weg zu Toleranz und Multikulturalität 1517-1800.** Teil 11: Pietismus, Frühaufklärung und der Wandel des Wissens.
(Prof. Dr. Johannes Burkhardt, Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit). Vorlesung zu Ehren des Augsburger Religionsfriedens im Jubiläumsjahr 2005. HS III.
- 14.07., 14.00 Uhr **Deutsche Geschichte in der Frühen Neuzeit: Religion auf dem Weg zu Toleranz und Multikulturalität 1517-1800.** Teil 12: Die Aufklärung und der weite Weg zur multi-konfessionellen Toleranzkultur.
(Prof. Dr. Johannes Burkhardt, Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit). Vorlesung zu Ehren des Augsburger Religionsfriedens im Jubiläumsjahr 2005. HS III.
- 22.07. **Augsburger Kinderuni Sommer 2005/Teil I.**
Vorlesungen für Kinder von 8 bis 12 Jahren.
- 15.00 Uhr **Eröffnung der Augsburger Kinderuni**
durch den Vorsitzenden des Kuratoriums der Universität Augsburg, Bundesfinanzminister a.D. Dr. Theo Waigel
- 15.15 Uhr **Wie die Orgelpfeifen.** Über die älteste Orgel Bayerns. Vorlesung von Prof. Dr. Franz Körndle (Lehrstuhl für Musikwissenschaft)
- 16.15 Uhr **Und hiermit kröne ich dich zum König...** . Wie wurde man eigentlich König im Mittelalter? Vorlesung von Prof. Dr. Martin Kaufhold (Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte)
Kontakt und weitere Informationen:
Prof. Dr. Martin Kaufhold, Tel: 0821/598-5516 oder -5540.
- 23.07. **Augsburger Kinderuni Sommer 2005/Teil II.**

VERANSTALTUNGSKALENDER

- 15.00 Uhr Vorlesungen für Kinder von 8 bis 12 Jahren.
Wo es Kinder gab, da gab es damals auch Prügel. Und zwar heftige. Kindererziehung in früheren Zeiten. (Prof. Dr. Eva Matthes, Lehrstuhl für Pädagogik)
- 16.30 Uhr **Wenn ich doch zaubern könnt.** Vom bewussten und unbewussten Umgang mit den Stoffen des Alltags. (Prof. Dr. Armin Reller, Lehrstuhl für Festkörperchemie, Vorstand des Wissenschaftszentrums)
Kontakt und weitere Informationen:
Prof. Dr. Martin Kaufhold, Tel: 0821/598-5516 oder -5540.
- 30.09. bis 02.10. **Die Familie im Schulbuch.** Internationale Gesellschaft für historische und systematische Schulbuchforschung e.V. Jahrestagung 2005. Veranstaltungsort: Bayerisches Schulmuseum Ichenhausen.
- 4.10. bis 7.10. **Die lernende Bibliothek 2005.** Kongress. Veranstalter: Universitätsbibliothek Augsburg.

Berlin

Museum Europäischer Kulturen

Bruno-Paul-Bau/ Arnimallee 25/ 14195 Berlin (Dahlem) / Tel.: 030-83901287 / Fax: 030-83901283

eMail: mek@smb.spk-berlin.de / Internet: <http://www.smb.museum.mek> od. <http://www.verein-museum-europaeischer-kulturen.de>

Öffnungszeiten: Di-Fr: 10-18 Uhr; Sa/So: 11-18 Uhr

Ausstellungen:

- bis 15.01.06 **Die Stunde Null – Die Staatlichen Museen zu Berlin.**
- bis 16.04.06 **ÜberLeben – Umbruchzeiten 1945.**

Bonn

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland

Friedrich-Ebert-Allee 4 / 53113 Bonn / Tel.: 0228-91710 / Fax: 0228-894154
eMail: info@kah-bonn.de / Internet: <http://www.bundeskunsthalle.de>
Öffnungszeiten: Di und Mi: 10-21 Uhr, Do-So 10-19 Uhr

Ausstellungen:

bis 21.08. **10000 Jahre Kunst und Kultur aus Jordanien.**
Gesichter des Orients.

Cloppenburg

Museumsdorf Cloppenburg

Bether Str. 3 / 49661 Cloppenburg / Tel.: 04471-94840 / Fax: 04471-948474
eMail: museumsdorf@nwn.de / Internet: <http://www.museumsdorf.de>
Öffnungszeiten: März-Okt: 9-18 Uhr; Nov-Feb: 9-16 Uhr

Ausstellung:

bis 31.07. **Die Zarin und der Teufel.** Europäische
Russlandbilder aus vier Jahrhunderten.

Deggendorf

Stadtmuseum

Östlicher Stadtgraben 28 / 94469 Deggendorf / Tel.: 0991-4084 / Fax: 0991-340321
eMail: museen@deggendorf.de / Internet: <http://www.deggendorf.de/museen>
Öffnungszeiten: Di-Sa: 10-16 Uhr; So: 10-17 Uhr

Ausstellung:

bis 04.09. **Kasimir & Co.** Marlene Reidel Bilderbücher.

Detmold

Westfälisches Freilichtmuseum Detmold Landesmuseum für Volkskunde

Krummes Haus / 32760 Detmold / Tel.: 05231-706-0 / Fax: 05231-706-106
eMail: wfm-detmold@lwl.org / Internet: <http://www.freilichtmuseum-detmold.de>
Öffnungszeiten: April-Okt: Di-So: 9-18 Uhr (Einlass bis 17 Uhr)

Ausstellungen:

bis 24.07.

bis 30.10.

15.09.-30.10.

Häuser und Höfe aus Westfalen

Schulenhöfe des Münsterlandes

Das Westfälische Freilichtmuseum Detmold in Fotografien von Berthold Socha. Der Fotograf Berthold Socha hat Westfalen aus der Perspektive einer Kulturverwaltung ins Auge gefasst: Es sind ihm zahlreiche Aufnahmen geglückt, die die Kultureinrichtungen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) darstellen - so die verschiedenen Standorte des Industriemuseums und der beiden Freilichtmuseen. Für diese kleine Werkschau wurden zumeist unveröffentlichte Aufnahmen des Detmolder Freilichtmuseums ausgewählt. Ungewöhnlich ist bei dieser Auswahl, dass seine Aufmerksamkeit besonders den Materialstrukturen und besonderen Blickwinkeln gilt. „Menschen und Häuser“ könnte man die Auswahl nennen, denn kein Museum ist ohne seine Menschen denkbar, sei es als Schaffende oder als Besucher. Mit eindrucksvollen Schwarz-Weiß-Aufnahmen hat er die Entwicklung dieser Kultureinrichtung kontinuierlich und pointiert festgehalten.

Veranstaltungen:

19.06.

„Wolle, Filz & Schafe“

27./28.08.

PferdeStark 2005. Ein Ereignis mit europäischem Niveau präsentiert das Freilichtmuseum mit „PferdeStark2005“. Über Europa hinaus bekannt sind die Aktionstage rund um Kaltblutpferde mit ihrem vielseitigen und originellen Programm. Einzigartig in ihrer Kraft und Schönheit sind die starken Pferde mit Einsatzfreude vor modernen Arbeitsgeräten auf dem Acker, genau so eine Augenweide wie beim moderierten Showprogramm oder bei den mitreißenden Wettbewerben. Mitmachaktionen für die Museumsgäste, Musik und viele Infos machen dieses Erlebnis für Teilnehmer und Gäste unvergesslich.

Dresden

Stiftung Deutsches Hygiene-Museum

Lingnerplatz 1 / 01069 Dresden / Tel.: 0351-4846-670
eMail: service@dhmd.de / Internet: <http://www.dhmd.de>
Öffnungszeiten: Di-So, Feiertage: 10-18 Uhr

Ausstellung:

bis 31.10.

Spielen. Die unterhaltsame und gleichzeitig Wissen vermittelnde Ausstellung stellt die Geschichte der Gegenwart des Spiels anschaulich vor: mit Computergames, Videos und Installationen, mit Kunstwerken und wertvollen historischen Objekten. Und natürlich ist der Besucher in dieser opulent gestalteten Inszenierung auch selbst als Spieler gefragt: In ihren realen und digitalen Räumen kann er Altes und Neues ausprobieren und seine eigenen Spielträume verwirklichen.

Erlangen

Stadtmuseum Erlangen

Martin-Luther-Platz 9 / 91054 Erlangen / Tel.: 09131-862-300 /-408

Internet: <http://www.gesch.med.uni-erlangen.de>

Öffnungszeiten: Di/Mi: 9-13 Uhr & 14-17 Uhr; Do/Fr: 9-13 Uhr; Sa/So: 11-17 Uhr

Ausstellung:

bis 31.07.

Vom Jahrmarkt zum Kultfest - 250 Jahre Erlanger Bergkirchweih. Die Jubiläumsausstellung veranschaulicht diesen Wandel anhand zahlreicher Bilder und Objekte. Im Mittelpunkt stehen die Bierkeller und die Budenstraße. Auch auf die Schausteller, Wirte, Musiker und Planer, die zur Bergkirchweih beitragen, wird ein Blick geworfen.

Esslingen

Freilichtmuseum Beuren Landratsamt Esslingen

In den Herbstwiesen / 72660 Beuren / Tel.: 07025-9119090 od. 0711-39022307 / Fax: 07025-9119010 od. 0711-39021030

eMail: info@freilichtmuseum-beuren.de / Internet: <http://www.freilichtmuseum-beuren.de>

Öffnungszeiten: April-Nov: Di-So: 9-18 Uhr

Ausstellung:

bis 06.11.

Wir sind aus dem Häuschen. 10 Jahre Freilichtmuseum Beuren. In dieser Saison feiert das jüngste der sieben Freilichtmuseen des Landes Geburtstag. Seit 1995 hat das Freilichtmuseum des Landkreises Esslingen seine Pforten für das Publikum geöffnet. Derzeit veranschaulichen 22 historische Gebäude auf dem Gelände „In den Herbstwiesen“ dörfliches Leben und Arbeiten im Mittleren Neckarraum und auf der Schwäbischen

Alb. Zum Geburtstag wird ein Blick in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geworfen. Im Ausstellungsgebäude, der Gärtringer Scheuer, werden zehn ausgewählte Gegenstände zehn Themenbereiche beleuchten. Die teilweise ungewöhnlichen Exponate „erzählen“ auf besondere Art die Museumsgeschichte und repräsentieren seine Menschen und Tiere.

Veranstaltungen:

02.07., 19.00 Uhr **Jubiläumsnacht.** 10 Jahre Freilichtmuseum Beuren.

07.07., 11.00 Uhr **Backtag** und Sonderöffnungstag Lädle.

Führungen:

08.07., 16.00 Uhr **Ein Flüchtlingsgarten in den Nachkriegsjahren.** Gartenführung mit Mirjam Maus.

09.07.,13.08. **Verborgene Horizonte** auf dem Bodenlehrpfad.

Friedberg

Museum der Stadt Friedberg im Schloss

86316 Friedberg / Tel.: 0821-605651 / Fax: 0821-607875

eMail: museum@friedberg.de / Internet: <http://www.heimatmuseum-friedberg.de>

Öffnungszeiten: Sa/So & Feiertage: 11-17 Uhr

Ausstellung:

bis 03.10. **Kinderwelt.** Spielzeug aus Zelluloid von 1880-1960.

Höchstädt

Schloß Höchstädt Forum für Schwäbische Geschichte

89420 Höchstädt a.d. Donau / Tel.: 09074-9585-6

Internet: <http://www.schloesser.bayern.de>

Öffnungszeiten: 30. April bis 13. Okt: Di-So: 10-17 Uhr

Ausstellungen:

bis 31.07.

Das Kriegsende in Schwaben.

bis 31.07.

„Anne Franks schwäbische Geschwister“.

Fotoausstellung des Bezirks Schwaben.

06.08.-03.10.

Village global. Ausstellung der FH Augsburg – Studiengang Multimedia in Zusammenarbeit mit der Heimatpflege des Bezirks Schwaben.

Marshall McLuhan beschrieb bereits in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts die Vision einer vollständig über Telekommunikationskanäle vernetzten Welt, in der Informationen wie Dienstleistungen praktisch zeitgleich zur Verfügung stehen und an jedem Ort in Anspruch genommen werden können. Er sah die Welt virtuell näher zusammenrücken und prägte dafür den Begriff des „global village“. 40 Jahre später soll in der Höchststädter Ausstellung die Perspektive gewechselt werden. Nicht dem globalen sondern dem realen Ort und seiner Wechselwirkung mit der digitalen Welt gilt unsere besondere Aufmerksamkeit.

Illerbeuren

Schwäbisches Bauernhofmuseum Illerbeuren

Museumstr. 8 / 87758 Kronburg / Tel.: 08394-1455/ Fax: 08394-1454
eMail: info@bauernhofmuseum.de / Internet: <http://www.bauernhofmuseum.de>
Öffnungszeiten: Di-So täglich 9-18 Uhr

Ausstellungen:

- bis 30.11. **Weg der Rückschau.** 50 Jahre Schwäbisches Bauernhofmuseum Illerbeuren.
- bis 16.10. **Aus Lieb zum Gebirg.** Trachtenvereine im Allgäu.

Veranstaltungen:

- 16.-20.08. **Woche des Heimatfilms.** Im Zusammenhang mit der Sonderausstellung über die Gebirgstrachten veranstaltet das Museum eine Woche des Heimatfilms mit Filmvorführungen unter freiem Himmel im Gelände des Museums.
- 02./03.07. **Aktionstage Landwirtschaft**
- 10.07. **Volksmusik und Volksmusikantentreffen im Bauernhofmuseum.**
- 30.07., 21.00 Uhr **Museumsnacht.**

Führungen:

- 23.07.-08.10. **Mein Bauernhofmuseum. Prominente führen.** Prominente führen aus ihrer Sicht durch das Museum. Die Rundgänge sind jeweils am Samstag-nachmittag und beginnen um 15 Uhr an der Museumskasse.
- 23.07. Pfarrer Anton Rollinger
- 06.08. Staatsminister Josef Miller
- 27.08. Landrat Dr. Hermann Haisch
- 24.09. Herbert Müller MdL
- 08.10. Monika Zeller, Tochter des Museumsgründers

Illertissen

Bienenmuseum

Vöhlin-Schloss / 89257 Illertissen / Tel.: 07303-6965

Auskunft über Landratsamt Neu-Ulm / Tel.: 0731-7040-118

Öffnungszeiten: Di: 16-20 Uhr, Mi: 9-12 und 16-19 Uhr, Sa-So: 13-17 Uhr

Ausstellung:

bis 30.10.

Arbeiten mit Bienenwachs. Schicht um Schicht umhüllt Wachs den Bildträger, fließt, verzweigt sich: Spuren – Rinnsale – kristalline Prozesse. Die aufgetragenen Wachsschichten wirken wie lebende Organismen. Die damit verbundene Oberflächenwirkung eröffnet virtuelle Farb-Licht-Räume, schimmernde Farbtexturen, malerische Sinnlichkeit, Hochzeit des Lichts.

Immenstadt

Museum Hofmühle

An der Ach 14 / 87509 Immenstadt / Tel.: 08323-3663 oder 08323-914112 / Fax: 08323-914190

eMail: m.kamp@immenstadt.de / Internet: <http://www.immenstadt.de/hofmuehle>

Öffnungszeiten: Mi-So: 14-17 Uhr

Veranstaltungen:

22.-24.07.

Gartenträume werden wahr.

30.07.-07.08.

Kunst leben. Schwäbischer Kunstsommer.

XVIII. Sommerakademie der Schönen Künste.

Veranstalter: ZWW der Universität Augsburg in Zusammenarbeit mit der Schwabenakademie

Irsee. Veranstaltungsort: Kloster Irsee.

01.-04.09.

Klang & Raum. XIII. Musikfestival in Kloster Irsee.

- 7.10., 17.00 Uhr **Astrologie als Wissenschaft.** Von der Antike zur Reformation des 16. Jahrhunderts.
- 18.-20.10. **Sterben, Tod und Jenseitsglaube.** Seelenheil und irdischer Besitz. Testamente als wirtschafts-, rechts- und sozialhistorische Quellen für den Umgang mit den „letzten Dingen“.
- 30.09.-01.10. **Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben.**
- 30.10.-04.11. **Epochen europäischer Kultur.** Die Römische Antike. Von den Etruskern zu den ersten Caesaren.

Kaufbeuren

Kunsthhaus Kaufbeuren

Spitaltor 2 / 87600 Kaufbeuren / Tel.: 08341-8644 / Fax: 08341-8655

eMail: tourist-information-kaufbeuren@online-service.de / Internet: <http://www.kaufbeuren.de/tourismus>

Öffnungszeiten: Di-Fr: 10-17 Uhr, Do: 10-20 Uhr, und Sa-So: 11-17 Uhr

Ausstellung:

bis 06.11.

Ludwig Ganghofer – Kehrseite eines Klischees.
Ludwig Ganghofer, seiner Zeit der meistgelesene Autor, wurde vor 150 Jahren in Kaufbeuren geboren. In Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Kaufbeuren werden alle Seiten des Autors gezeigt.

Kempten

Kunsthalle Kempten

Memminger Straße 5 / 87439 Kempten / Tel.: 0831 2525-200 / Fax: 0831-2525-463
eMail: museen@kempten.de / Internet: <http://www.kempten.de>

Ausstellung:

bis 01.11.

Der unbekannte Riese. Geschichte der Diakonie in Bayern. Eine Wanderausstellung des Hauses Bayerische Geschichte und der Diakonie Neuendettelsau in Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk Bayern.

Krumbach

Forschungs- und Beratungsstelle für Trachten und Kleidungskultur in Schwaben

Landauerhaus / Hürbener Str. 15 / 86381 Krumbach / Tel.: 08282-828389 / Fax: 08282-828387
eMail: Trachtenberatung@t-online.de / Internet: <http://www.Bezirk-Schwaben.de/Trachtenberatung.htm>
Öffnungszeiten: Mo-Fr: 9-12 Uhr

Ausstellung:

bis 16.10.

Aus Lieb zum Gebirg. Trachtenvereine im Allgäu. Die große Sonderausstellung des Jahres 2005 gilt der Gebirgstracht. Getragen wird diese Kleidung bis heute, vor allem in Vereinen – und das nicht nur in den Alpen, sondern auch in nord- und ostdeutschen Städten, sogar in Amerika.

Forschungs- und Beratungsstelle für Volksmusik Hürbener Wasserschloss

Karl-Mantel-Str. 51 / 86381 Krumbach / Tel.: 08282-62242 /-61862 / Fax: 08282-61999
Internet: <http://www.heimat-bayern.de>

Veranstaltungen:

- 03.07. **Tag der schwäbischen Volksmusik**, Irsee.
- 09.-10.07. **15. Hürbener Schlossfest** im Garten des Hürbener Wasserschlosses, Krumbach.
- 31.07., 14-18 Uhr **Sänger- und Musikantentreffen** beim Weiherfest, Stoffenried.
- 15.-21.08. **Erlebnis Heimat: Wasser, ein Lebelement.** Aktivferien für Familien im Jugendhaus Schloss Pfünz.
- 18.09., 14-17 Uhr **„Die kleine Hexe“** – Kinderkulturtage, Stoffenried.
- 07.-09.10. **Bergsingingwochenende.** Gunzesried.
- 15.10., 10-16 Uhr **Musik im Archiv.** Musizieren aus Originalhandschriften für Holz- und Blechbläser.
- 06.11., 17 Uhr **Klingendes Archiv.** Heimatmuseum Krumbach.
- 11.-13.11. **Herbsttreffen schwäbischer Sänger, Musikanten und Tänzer.** Babenhausen.

Maihingen

Rieser Bauernmuseum

Klosterhof 8 / 86747 Maihingen / Tel.: 09087-778 / Fax: 09087-711

Internet: <http://www.rieser-bauernmuseum.de>

Öffnungszeiten: März-Nov: Di-Do: 13-17 Uhr; Sa/So: 13-17 Uhr; Juli-Sept: Di-So: 10-17 Uhr

Ausstellungen:

- bis 13.02.06 **Unter dem Stern von Bethlehem.** Krippen aus der Sammlung Burkard. Die bunte Vielfalt von Krippen reicht zeitlich von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart und

VERANSTALTUNGSKALENDER

- bis 13.02.06 präsentiert Krippen aus aller Welt.
Rießler Ansichten. Bilder und Tagebücher des Arztes Dr. Julius Koerner in Fremdlingen (1935-1953). Die Ausstellung zeichnet das bewegende Lebensbild des Landarztes, der sich 1935 in Fremdlingen niederließ. Er vermittelt mit seinen Aquarellen und Zeichnungen ein anschauliches Bild der Dörfer und Landschaften im Nordries.
- bis 16.10. **Verführerisch verpackt.** Bunte Warenwelt der Werbung. Maggi, Nescafé, 4711, Persil oder Bärenmarke – wer kennt sie nicht? Gemeinsam mit dem Sarotti-Mohr, dem Froschkönig von Erdal und vielen anderen bekannten Produkten der Werbung stehen sie im Mittelpunkt der Ausstellung.
- 26.11.-12.02.2006 **Technik unterm Weihnachtsbaum.** Baukästen und Dampfmaschinen aus der Sammlung Schildhauer. Zu sehen sind nicht nur Holz- und Metallbaukästen aller Art seit etwa 1880, sondern auch reich bestückte chemische, elektrische und physikalische Experimentierkästen. Der zweite Teil der Ausstellung widmet sich historischen Dampfmaschinen und einer lustigen Palette von Antriebsmodellen.

München

Deutsches Museum

Museuminsel 1 / 80538 München / Tel.: 089-21791 / Fax: 089-2179324
eMail: info@deutsches-museum.de / Internet: <http://www.deutsches-museum.de>
Öffnungszeiten: Mo-So: 9-17 Uhr

Ausstellung:

bis 19.03.06 **Köter, Magister pomi, Landwirt.** Die grünen Berufe.

Kulturreferat der Landeshauptstadt München

Burgstr. 4 / 80313 München / Tel.: 089-23324379 / Fax: 089-23325619

Veranstaltungen:

17.07., 18.00 Uhr **Kocherball** (Chinesischer Turm)
15.10., 19.30 Uhr **Kirchweih**tanz (Alter Rathaussaal)
19.11., 19.00 Uhr **Münchner Kathreintanz** (Löwenbräukeller am Stiglmaierplatz)

Murnau

Schlossmuseum

Schlosshof 4-5 / 82418 Murnau am Staffelsee / Tel.: 08841-476207 / Fax: 08841-476277
eMail: schlossmuseum@murnau.de / Internet: <http://www.murnau.de/schlossmuseum>
Öffnungszeiten: Di-So: 10-17 Uhr

Ausstellung:

bis 07.08. **Wege des Expressiven.** Baselitz, Lüpertz, Rainer und Zeitgenossen. Einblicke in eine Privatsammlung.

Neuburg

Hammerschmiede und Stockerhof Naichen

Aussenstelle des Schwäbischen Volkskundemuseums / 86476 Neuburg/Kammel / Tel.: 08283-928606 / Fax: 08283-928608

eMail: svo@kska.s-world.de / Internet: <http://www.Bezirk-Schwaben.de>

Öffnungszeiten: April-Nov: So: 13-17 Uhr

Ausstellung:

bis 06.11.

Mahlen, Stampfen, Schneiden. Mühlen in Schwaben. Die Ausstellung zeigt die Vielfalt der untergegangenen Welt der handwerklichen Mühlen. Mühlen wurden von den unterschiedlichsten Gewerben eingesetzt und mahlen, stampfen und schnitten, um eine Vielzahl von Produkten zu bearbeiten.

Veranstaltungen:

04.09., 14.00 Uhr

Papier schöpfen. Wie hat man eigentlich Papier hergestellt und was haben Mühlen damit zu tun? Kinder ab 7 Jahren können dieses spannende Thema in der Ausstellung erforschen und selbst Papier schöpfen.

11.09., 14.00 Uhr

Walken und Filzen für Museumsbesucher.

09.10., 14.00 Uhr

Es klappert die Mühle... Aktionsnachmittag für junge Besucher ab 7 Jahren.

23.10., 14.00 Uhr

Mühlengeschichten ma(h)len. Für Kinder ab 7 Jahren eine Reise in die Zeit, in der Mühlen noch eine große Bedeutung hatten.

Nürnberg

Germanisches Nationalmuseum

Kartäusergasse 1 / 90402 Nürnberg / Tel.: 0911-1331-0 / Fax: 0911-1331-200
eMail: info@gnm.de / Internet: <http://www.gnm.de>
Öffnungszeiten: Di-So: 10-18 Uhr, Mi: 10-21 Uhr (ab 18 Uhr Eintritt frei!)

Ausstellung:

bis 06.11.

Faszination Meisterwerk. Dürer, Rembrandt,
Riemenschneider.

Oberschönenfeld

Schwäbisches Volkskundemuseum

86459 Gessertshausen / Tel.: 08238-3001-0 / Fax: 08238-3001-10
eMail: museum@schwaebisches-volkskundemuseum.de / Internet: <http://www.schwaebisches-volkskundemuseum.de>
Öffnungszeiten: Di-So: 10-17 Uhr, Montags außer an Feiertagen geschlossen

Ausstellungen:

bis 25.11.

Wie aus Wickelkinder Babys wurden. Das erste Lebensjahr früher und heute. Die Ausstellung zeigt entlang der Leitlinien Baby, Säugling, Wickelkind spannende Objekte, die wichtige Themen des ersten Lebensjahrs beleuchten: Krankheit und Tod, Namensgebung und Taufe, Muttermilch, Fläschchen und feste Nahrung, Sauglappen und Schnuller, Baden, Wickeln und sauber werden, Rosa und Hellblau, Kleidung, Gehhilfen und Kinderwagen, Schreien lassen und Beruhigen. Ein Höhepunkt der Ausstellung ist die einzigartige Sammlung historischer Milchflaschen des Landshuter Kinderarztes Dr. Anton Mößmer.

01.07.-18.09.

August Hofer (1899-1981) – Gemälde und

VERANSTALTUNGSKALENDER

- 31.07.-03.10. **Holzschnitte (Schwäbische Galerie).** August Hofer, der viele Jahre in Augsburg lebte, gehört zu den Künstlern der sog. „verschollenen Generation“. Die Ausstellung will den Künstler in seiner Vielseitigkeit vorstellen.
- 30.09.-15.01.06 **Der Naturpark im Ölgemälde (Naturpark-Haus).** Bilder von Nataliya Kalyna.
- 25.11.-05.03.06 **Ulrich Brauchle - Neue Bilder und Radierungen (Schwäbische Galerie).** Ulrich Brauchle, 1971 in Ellwangen geboren, hat sich mit seinen Druckgrafiken und Bildern einen Namen gemacht. Seine Themen – Menschen und Landschaften – sind traditionell, seine Gestaltung ist zeitgemäß.
- Kunsth Handwerk aus Bayrisch-Schwaben.** Schön gestaltetes Gebrauchsgerät, Schmuck, Keramiken, Textilien und vieles mehr zeigt die Ausstellung anhand ausgewählter Arbeiten renommierter Kunsthandwerkerinnen und Kunsthandwerker aus Bayrisch-Schwaben.
- Veranstaltungen:**
- 02./03.07., 11.00-18.00 Uhr **Töpfermarkt**
- 12.08., ab 14.00 Uhr **Kräuterbüschchen binden.** Mit kurzer Einführung in das Thema.
- 04.12., 15.00 Uhr **Nikolauskehr.**

Oettingen

Heimatmuseum Oettingen

Hofgasse 14 / 86732 Oettingen i. Bayern / Tel.: 09082-2315 / Fax: 09082-2316
eMail: heimatmuseum@oettingen.de / Internet: <http://www.heimatmuseum-oettingen.de>
Öffnungszeiten: Mi-So: 14-17 Uhr

Ausstellung:

bis 01.11. **Ende und Anfang.** Oettingen vor 60 Jahren.

Schöngeising

Bauernmuseum Jexhof

Bauernmuseum Jexhof / 82296 Schöngeising / Tel.: 08153-93250 / Fax: 08153-932525
eMail: info@jexhof.de / Internet: <http://www.jexhof.de>
Öffnungszeiten: April-Okt: Di-So/Feiertage: 13-17 Uhr

Ausstellungen:

bis 31.10. **Es werde Licht!** Licht und Beleuchtung auf dem Land.

bis 31.10. **Blumenschmuck am Kammerfensterl.** Eine Ausstellung über ein klischeebehaftetes Begriffspaar, das sich zunächst auszuschließen scheint und dennoch in ganz Oberbayern aller Orten anzutreffen war und ist. Häuslicher Blumenschmuck ist zu einem bayerischen Markenzeichen geworden – „Fensterln“ gehörte zum vermeintlichen oder realen Verhaltenskodex bayerischer jugendlicher Liebhaber. Diese Ausstellung ist im Handwerkerstadel zu sehen.

Schwäbisch Hall

Hällisches-Fränkisches Museum

Im Keckenhof / 74523 Schwäbisch Hall / Tel.: 0791-751360 / Fax: 0791-751305
eMail: HFM@schwaebischhall.de / Internet: <http://www.schwaebischhall.de/3/>
Öffnungszeiten: Di-So: 10-17 Uhr; Mi: 10-20 Uhr

Ausstellung:

09.07. bis 03.10. **Carl Obenland**
ab 29.10. **Weißer Arbeiten – Alabaster.**

Hohenloher Freilandmuseum

74501 Schwäbisch Hall / Tel.: 0791-971010 / Fax: 0791-9710140
eMail: info@wackershofen.de / Internet: <http://www.wackershofen.de>
Öffnungszeiten: 13.03.-30.04., 01.10.-06.11.: täglich 10-17 Uhr, montags geschlossen; 01.05.-30.09.: täglich 9-18 Uhr, montags geschlossen; 01.06.-31.08.: täglich 9-18 Uhr

Ausstellung:

bis 11.09. **Bierwerbung auf Emaille.** Eine Vielzahl alter Emailleschilder gibt uns einen kleinen Einblick in die Brauereidichte vergangener Tage und gewährt uns einen nostalgischen Eindruck vom historischen Werbedesign.

Kunsthalle Würth

Lange Str. 35/ 74523 Schwäbisch Hall / Tel.: 0791-94672-0 /
eMail: kunsthalle@wuerth.com / Internet: <http://www.kunst.wuerth.com>
Öffnungszeiten: täglich 10-18 Uhr

Ausstellungen:

bis 16.10. **Henry Moore und die Folgen.**
ab Ende Oktober **Fernando Botero.**

Kunstverein Galerie am Markt

Am Markt 7/8/ 74523 Schwäbisch Hall / Tel.: 0791-9780186 /

Internet: <http://www.kvsha.de>

Öffnungszeiten: Mi-Fr: 14-17 Uhr, Sa und So: 11-17 Uhr

Ausstellungen:

bis 18.09.

Jan Peter Tripp. Malerei und Grafik.

01.10. bis 18.12.

Michael Göring. Installationen.

15.10.

Lange Kunstnacht

Schwandorf

Stadtmuseum Schwandorf

Rathausstr. 1 / 92421 Schwandorf / Tel.: 09431-41553 / Fax: 09431-960948

eMail: Stadtmuseum@schwandorf.de

Ausstellungen:

bis 18.09.

Papier ist geduldig. Ein kreativer Rundgang durch die Welt des Papiers und seine Geschichte.

Speyer

Historisches Museum der Pfalz

Domplatz / 67324 Speyer / Tel.: 06232-13250 / Fax: 06232-132540

eMail: info@museum.speyer.de oder jurnus@museum.speyer.de / Internet: <http://www.museum.speyer.de>

www.museum.speyer.de

Öffnungszeiten: Di-So: 10-18 Uhr; Mi: 10-19 Uhr

Ausstellung:

bis 11.09.

Goldene Zeichen. Kult und Macht in der Bronzezeit.

Tüchersfeld

Fränkische Schweiz-Museum Tüchersfeld

91278 Pottenstein/ Tel.: 09242-1640 / Fax: 09242-1056

eMail: info@fsmt.de/ Internet: <http://www.fsmt.de>

Öffnungszeiten: 01.04.-31.10.: Di-So 10-17 Uhr; 01.11.-31.03.: So 13.30-17 Uhr

Ausstellung:

bis 06.11.

Heilen – Kräuter – Säfte. Heilkunst und ihre Geschichte. Projektausstellung des Fränkische Schweiz-Museums und des Faches Volkskunde/ Europäische Ethnologie an der Universität Bamberg in Kooperation mit dem Ethnografischen Museum Zagreb.

Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum

Schillerstr. 1 / 89077 Ulm / Tel.: 0731-962540 / Fax: 0731-96254200

eMail: info@dzm-museum.de

Ausstellung:

10.07-03.10.

Julius Kaesdorf. Die Doppelausstellung zeigt im Ulmer Museum Bilder von Julius Kaesdorf, die sich mit dem oberschwäbischen Barock beschäftigen.

Museum der Brotkultur

Salzstadelgasse 10 / 89073 Ulm / Tel.: 0731-69955 / Fax: 0731-6021161

eMail: info@brotmuseum-ulm.de / Internet: <http://www.brotmuseum-ulm.de>

Öffnungszeiten: Mo-So: 10-17 Uhr; Mi: 10-20.30 Uhr

Ausstellung:

bis 30.10.

Kunst und Brot. 100 Meisterwerke aus der Sammlung des Museums der Brotkultur.

Ursberg

Klostermuseum

Klosterhof 2 / 86513 Ursberg / Tel.: 08281-92-2121 / Fax: 08281-92-1003
Internet: <http://www.ursberg.de>

Ausstellungen:

- bis 31.07. **Großaufnahmen aus den Vatikanischen Gärten** (Drucke).
- 01.08.-30.09. **Glasgefäße:** Vasen und Tafelgeschirr des 19. und 20. Jahrhunderts.
- 04.10.-30.11. **Handschriften und Buchmalereien aus dem Mittelalter.**

Zell

Oberfränkisches Bauernhofmuseum Kleinlosnitz

95239 Zell / Tel.: 09251-3525 / Fax: 09251-430563
eMail: hauptamt@landkreis-hof.de
Öffnungszeiten: Feb-April/Okt-15.Nov: Di-So: 13-16 Uhr; Mai-Sept: Di-So: 10-16 Uhr

Ausstellungen:

- bis 10.07. **Die Welt der Bäume.** Fotoausstellung des Baumkenners Rudolf Wittmann aus Ingolstadt.
- 15.07.-16.10. **Auf der Hut. Hirtenleben und Weidewirtschaft.** Gemeinschaftsausstellung der süddeutschen Freilichtmuseen.

Veranstaltungen:

- 01.07. **Festival Mitte Europa**
- 04.09., 11.00 Uhr **Backofenfest**
- 02.10., 13.00 Uhr **Tennafest**
- 15.10. **Heimatgeschichtliches Colloquium.** Kulturlandschaft: Weide und Pflege.

IMPRESSUM

Herausgeberin

Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel

Redaktion

Andrea Hartl, Ina Jeske, Diana Moraru, Melanie Stetter

Anschrift der Redaktion

Europäische Ethnologie/Volkskunde

Universität Augsburg - Universitätsstraße 10 - 86135 Augsburg

Tel.: 08 21 - 598 - 5547 - Fax.: 08 21 - 598 - 5501

E-mail: volkskunde@phil.uni-augsburg.de

Die Augsburger Europäische Ethnologie/Volkskunde im Internet

<http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/volkskunde/>

Druck

Maro-Druck - Zirbelstraße 57a - 86154 Augsburg

ISSN-Nr. 0948-4299

Die Augsburger Volkskundlichen Nachrichten erscheinen im Selbstverlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Datenträger sowie Fotos übernehmen die Redaktion bzw. der Herausgeber keinerlei Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt. Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung der Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden. Die gewerbliche Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers zulässig. Das Urheberrecht für veröffentlichte Manuskripte liegt ausschließlich beim Herausgeber. Nachdruck sowie Vervielfältigung, auch auszugsweise, oder sonstige Verwertung von Texten nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber oder der Redaktion wieder.
